DIE
MEDIZINHISTORISCHEN DENKMÄLER
DES LANDKREISES
BAD TÖLZ - WOLFRATSHAUSEN

Martin Metz

1979

Dissertations- und Fotodruck ANNELIESE SCHUBERT
Corneliusstraße 21 · 8000 München 5 · Telefon 268177

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität München
Vorstand: Prof.Dr.med.Dr.med.h.c. H. Goerke

DIE MEDIZINHISTORISCHEN DENKMÄLER DES LANDKREISES BAD TÖLZ - WOLFRATSHAUSEN

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin
an der Ludwig Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Martin Metz
aus
Übersee am Chiemsee
1979

Mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität München

Berichterstatter: Prof.Dr.med. J. H. Wolf

Mitberichterstatter: Prof.Dr.med.Dr.med.h.c. H. Goerke

Dekan: Prof.Dr.med. W. Spann

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Mai 1979

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Herrn Prof.Dr.med.Dr.med.h.c. H. Goerke und Herrn Prof.Dr.med. J.H. Wolf danke ich für die Überlassung des Themas und für die Betreuung bei der Abfassung der Arbeit.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547009_0052

INHALTSVERZEICHNIS.

Vorwort.....S. 1
Einleitung.....S. 2
Topographische Übersicht.....S. 3
I. Kapitel: Klöster.....S. 6
II. Kapitel: Stiftungen.....S. 28
III. Kapitel: Leprosorien.....S. 31
IV. Kapitel: Pestdenkmäler.....S. 35
V. Kapitel: Hospitäler und Krankenhäuser.....S. 44
VI. Kapitel: Heilbäder und Badestuben.....S. 59
VII. Kapitel: Wallfahrtsstätten.....S. 71
VIII. Kapitel: Gedenktafeln für um das Medinalwesen verdiente Persönlichkeiten....S. 103
Abkürzungsverzeichnis.....S. 107
Anmerkungen.....S. 108
Verzeichnis der ungedruckten Quellen.....S. 142
Literaturverzeichnis.....S. 144
Zusammenfassung.....S. 177
Lebenslauf.....S. 178

VORWORT.

Bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit über die medizinhistorischen Denkmäler des Landkreises Bad Tölz - Wolfratshausen studierte ich eine große Anzahl von Büchern und Schriften des Tölzer Arztes Dr. Max Höfler, der sich neben seiner ärztlichen Praxis mit Medizingeschichte, bayerischer Geschichte und Volkskunde beschäftigte. Wie viele seiner zeitgenössischen Kollegen war er vielseitig gebildet und vielseitig interessiert. An seinem Lebenswerk wird die Stellung der Medizinhistorie zur naturwissenschaftlichen Medizin deutlich: Ergebnisse medizinischer Forschungen sind oft schon nach kurzer Zeit überholt, die Aussagen der Medizingeschichte dagegen werden allenfalls ergänzt.
Durch die Bearbeitung dieses Themas durfte ich ein wenig nach dem Vorbild Max Höflers vorgehen, wurden doch verschiedene Gebiete davon berührt: die allgemeine Medizingeschichte, in deren Rahmen sich die lokale Geschichte der Heilkunde einzuordnen hat, die bayerische Geschichte, aus der Auswirkungen politischer und gesellschaftlicher Faktoren sichtbar werden, die Volkskunde und schließlich die Geographie eines Landkreises, der zu den schönsten ganz Bayerns zählt.
Auf Grund dieser Vielfalt der Aspekte, deren Betrachtung meinen persönlichen Neigungen entsprach, war es mir eine große Freude, dieses Thema zu bearbeiten, wenn auch das Zusammentragen des Materials bisweilen mühselig war.

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel, alle wichtigen medizinhistorischen Denkmäler des Landkreises Bad Tölz - Wolfratshausen zusammenzustellen, ihr Schicksal im Laufe der Geschichte nachzuzeichnen und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Heilkunde in diesem Gebiet aufzuzeigen.

Geographisch bezieht sich die Arbeit auf den Landkreis Bad Tölz - Wolfratshausen, wie er seit der Gebietsreform von 1972 begrenzt ist. Berücksichtigt sind also die Gemeinden Bad Heilbrunn, Bad Tölz, Benediktbeuern, Beuerberg, Bichl, Degerndorf, Deining, Dietramszell, Dorfen, Egling, Endlhausen, Eurasburg, Gaißach, Gelting, Geretsried, Greiling, Herrnhausen, Holzhausen, Icking, Jachenau, Kirchbichl, Kochel, Königsdorf, Lenggries, Münsing, Oberfischbach, Reichersbeuern, Sachsenkam, Schlehdorf, Schönrain, Wackersberg, Weidach und Wolfratshausen.

Die Untersuchung setzt ein mit dem Jahr 1159, dem frühesten Datum von medizinhistorischem Interesse, nämlich der Entdeckung der Quelle von Heilbrunn. Die Darstellung umfaßt den Zeitraum bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Folgende medizinhistorischen Denkmäler wurden generell berücksichtigt: Klöster, bürgerliche Stiftungseinrichtungen, Leprosorien, Pestdenkmäler, Hospitäler und Krankenhäuser, Badeeinrichtungen, Wallfahrtskirchen als Beispiele der Volksmedizin sowie Denkmäler für um das Medizinalwesen besonders verdiente Persönlichkeiten.

ÜBERSICHT ÜBER DIE MEDIZINHISTORISCHE TOPOGRAPHIE DES LANDKREISES BAD TÖLZ - WOLFRATSHAUSEN

Bad Heilbrunn: Heilbad; Pestdenkmäler (Kirche Oberbuchen, Kapelle Untersteinbach).

Bad Tölz: Franziskanerkloster; Bruderhaus, Josefspital, Marienstift; Leprosorium; Pestdenkmäler (Pfarrkirche, Mühlfeldkirche, Christophorus-Fresko, Linden, Zachschuster); städt. Krankenhaus; Heilbad, Badestube; Wallfahrtsstätten (Kalvarienberg, Mühlfeldkirche, Straßerbauernkapelle); Denkmal für Dr. Gustav Höfler, Gedenkstein für Hans Carossa.

Benediktbeuern: Kloster; Armen- und Pfründehaus; Gemeindekrankenhaus; Badestube; Wallfahrtsstätte (Kapelle St. Anastasia).

Beuerberg: Kloster; Pestdenkmal (Friedhof); Wallfahrtsstätte (Friedhofskapelle).

Bichl: Molkenkuranstalt.

Degerndorf: Pestsäule.

Deining: ohne Denkmal.

Dietramszell: Kloster; Pestdenkmäler (Pestsäulen Kirchbichl und Lochen); Wallfahrtsstätten (Friedhofskirche Kreuzbichl, St. Leonhard, Maria Elend, St. Georg-Ascholding, Filialkirche Linden).

Dorfen: ohne Denkmal.

Egling: Wallfahrtsstätten (St. Sebald, St. Valentin in Aufhofen, St. Koloman in Reichertshausen, St. Leonhard in Harmating).

Endlhausen: Pestfriedhof Geilertshausen; Wallfahrtskirche St. Valentin.

Eurasburg: Pestsäule.

Gaißach: Pestkreuz; Wallfahrtsstätten (Corona-Kapelle, Kapelle in Puchen).

Gelting: ohne Denkmal.

Geretsried: ohne Denkmal.

Greiling: Pestdenkmäler (Bachkapelle, Pestsäule).

Herrnhausen: Pestdenkmal (Pestsäule bei Hofstätt); Wallfahrtskirche St. Vitus in Oberherrnhausen.

Holzhausen: Wallfahrtsstätten (St. Johann und Georg, St. Heinrich).

Icking: Pestfriedhof.

Jachenau: Badestuben; Wallfahrtskapelle Hinterriß.

Kirchbichl: Pestkapelle in Beirawies; Wallfahrtskirche St. Valentin in Hechenberg.

Kochel: Pestkreuz am Walchensee; Heilbad; Wallfahrtsstätten (St. Margret - Walchensee, St. Anna-Kloster in Walchensee).

Königsdorf: Wohnhaus Hans Carossas.

Lenggries: Pestkapelle Schlegeldorf; Armen- und Pfründehaus; Gemeindekrankenhaus; Badestube; Wallfahrtsstätten (Friedhofskapelle, Kalvarienberg, Dionysiuskapelle, Schloßkapelle Hohenburg, St. Anton in Wegscheid, Röhrlmooskapelle).

Münsing: Pestkapelle Weipertshausen, Wallfahrtskapelle St. Vitus in Staudach.

Oberfischbach: Pestfriedhof Huppenberg; Wildbad Buchberg; Wallfahrtsstätten (St. Johannes in Fischbach, Kapelle in Rimslrain).

Reichersbeuern: Gedenkstein für Pfarrer Josef Probst.

Sachsenkam: Kloster Reutberg.

Schlehdorf: Pestkapelle; Gemeindekrankenhaus; Armen- und Pfründehaus; Badestube; Wallfahrtskirche (Kloster);

Schönrain: Pestsäule in Au.

Wackersberg: Pestdenkmäler (Pestkapelle in Lehen, "Bäck" in Arzbach); Wallfahrtsstätten (Lehenkapelle, Langenbrunnenkapelle).

Weidach: Wallfahrtskirche St. Nantwein; Pestfriedhof St. Nantwein.

Wolfratshausen: Raabsches Spitalhaus; Leprosorium; Pestdenkmal in der Pfarrkirche; Kreiskrankenhaus; Gedenkstein für Josef Grienwaldt).

I. KLÖSTER

1. Allgemeine Übersicht:

Im Gebiet des Landkreises Bad Tölz - Wolfratshausen leben in sechs Klöstern Ordensgemeinschaften: In Benediktbeuern heute Salesianer, früher Benediktiner, in Schlehdorf heute Missionsdominikanerinnen, früher Augustiner-Chorherrn, in Dietramszell heute Salesianerinnen, früher Augustiner-Chorherrn, in Beuerberg heute Salesianerinnen, früher Augustiner-Chorherrn, in Reutberg Franziskanerinnen und in Bad Tölz Franziskaner. In diesen Klöstern lassen sich zum Teil recht vielfältige Beziehungen zur Heilkunde nachweisen, die die Bezeichnung der Klöster als "Medizinhistorische Denkmäler" rechtfertigen: Klosterapotheken und Kräutergärten, Krankenpflegeeinrichtungen, Lazarette während der Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts, Entdeckung und Verwaltung einer Heilquelle. Vor allem muß der Umstand Beachtung finden, daß die Mönche und Nonnen über Jahrhunderte hinweg oft die einzigen Heilkundigen weit und breit waren. Denn erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann sich im Landkreis Bad Tölz - Wolfratshausen ein Netz von Ärzten und Apothekern sowie Hebammen auszubilden. Die größte Bedeutung kommt in medizinalhistorischer Sicht dem Kloster Benediktbeuern zu, das gleichzeitig das älteste Kloster im Landkreis ist.

2. Kloster Benediktbeuern.

2a. Allgemeine Geschichte.

Das Kloster Benediktbeuern gehört zu den ältesten Klostergründungen des bayerischen Stammesherzogtums. Als Gründungsjahr gilt das Jahr 740, als Gründer nennt die

Überlieferung drei Brüder aus einem bayerischen Adelsgeschlecht, vermutlich der Huos , nämlich Lantfried, Waldram und Ellilant [1]. Im Jahre 954 fiel das Kloster den anstürmenden Ungarn zum Opfer, die Gebäude wurden niedergebrannt, die Mönche erschlagen oder vertrieben. Doch bereits neun Jahre später siedelte sich eine Gemeinschaft von Weltpriestern wieder im Bereich des ehemaligen Benediktinerklosters an. Die Neugründung als Benediktinerabtei erfolgte 1031 vom Kloster Tegernsee aus. In den kommenden Jahrhunderten erlangte Benediktbeuern einen solchen Einfluß, daß ihm 1133 die Reichsfreiheit und 1287 die Erhebung in den Reichsfürstenstand gewährt wurde. Künste und Wissenschaften wurden in hervorragender Weise gepflegt. Dieser Blüte des Klosters durch die Jahrhunderte hindurch vermochte auch der Einfall der Schweden im Dreißigjährigen Krieg keinen Einhalt zu gebieten. Erst die Aufhebung des Klosters im Zuge der Säkularisation 1803 bereitete ihm ein gewaltsames Ende. Nach der Klosteraufhebung erfuhr die ehemalige Abtei ein wechselhaftes Schicksal. Zunächst dienten die Gebäude als Glasfabrik und optische Werkstatt für Josef von Frauenhofer, dann als Militärfohlenhof, Kaserne und Genesungsanstalt für Angehörige des bayerischen Heeres, schließlich, im Ersten Weltkrieg, als Lazarett. Im Jahre 1930 zogen Mönche vom Orden der Salesianer ein und errichteten eine theologische Hochschule.

2b. Heilbad Heilbrunn

In dieser fast 1100-jährigen Geschichte des Klosters Benediktbeuern war das Wirken der Mönche durch alle Jahrhunderte hindurch auf vielfältige Weise mit der Heilkunde verbunden. Die älteste Nachricht darüber stammt aus dem Jahre 1159, nämlich die Beschreibung der Auffindung eines heilkräftigen Wassers bei dem

Dorf Heilbrunn durch die Mönche des Klosters Benediktbeuern. Möglicherweise war die heilende Wirkung der Quelle schon Jahrhunderte vorher bekannt [2]. Zweifelsfrei steht jedoch nur fest, daß die Heilquelle 1159 von Benediktbeurer Konventualen freigelegt wurde. Dies bezeugt ein Codex der Münchner Staatsbibliothek, der aus den Beständen der ehemaligen Benediktbeurer Klosterbibliothek stammt [3]. Mindera vermutet hinter dem Verfasser dieser lateinischen Handschrift entweder einen Augenzeugen jener Ereignisse oder zumindest einen Zeitgenossen [4]. Ein weiterer Codex, dessen Urheber der Benediktinermönch Johannes Schelze von Benediktbeuern ist, überlieferte die deutsche Übersetzung des Berichtes. Beide Codices waren auch Meichelbeck [6], Pezius [7] und Geiger [8] bei der Abfassung ihrer Quellengeschichte bekannt. So findet sich übereinstimmend folgender Sachverhalt: Nach annähernd drei Jahrhunderten voller Wirren für das Kloster war in der Mitte des 12. Jahrhunderts endlich wieder Ruhe in das Leben der Mönche von Benediktbeuern eingekehrt, so daß man sich wieder in verstärktem Maße auch den Wissenschaften widmen konnte [9]. Da erinnerten sich die Mönche der "dunklen Kunde", daß sich in dem ihrem Kloster zugehörigen Dorf Heilbrunn eine salzhaltige Quelle befände, der eine heilkräftige Wirkung innewohne. Um diesem Phänomen nachzuspüren, gruben sie an der überlieferten Stelle nach und konnten tatsächlich eine Quelle freilegen. Da man die "dunkle Kunde" [10] bestätigt sah, ging man nun daran, das Wasser für Heilzwecke nutzbar zu machen. Zum Schutz vor Verunreinigung erhielt die Austrittsstelle der Quelle eine Überdachung. Ferner errichtete man eine hölzerne Rinne, in der das Wasser in ein benachbartes Gebäude fließen konnte. Dort befanden sich Kessel zur Erwärmung des Quellwassers, so daß auch Badekuren möglich waren [11].

Eine der ersten überlieferten Heilungen durch die neu aufgefundene Quelle widerfuhr Abt Walther von Benediktbeuern (1138 - 1168), der dem Kloster schon zum Zeitpunkt der Entdeckung des Heilwassers als Abt vorgestanden war [12]. Die Kunde von dem heilkräftigen Wasser verbreitete sich rasch, und bald kamen zahlreiche Kranke. Pezius hat eine Reihe solcher Fälle überliefert [13]: Heilung von einem Beinleiden ("crurium molestia"), von Gicht ("chiragrica passione"), von starkem Schwindel ("capitis vertigine"). Auffallend ist bei diesen Heilungsberichten der Hinweis auf göttliches Wirken durch die Quelle [14]. Vordergründig brachten die Kranken ihre Heilung mit dem Wasser und seiner besonderen Zusammensetzung in Beziehung, in tieferem Sinne aber sahen sie in der heilenden Wirkung des Wassers einen Ausfluß göttlichen Gnadenerweises. In diesem Zusammenhang muß auch die Errichtung einer Kirche in der Nähe der Quelle gesehen werden, die 1253 geweiht wurde [15].
Von Geiger [16] wissen wir, daß in dieser Kirche Votivtafeln für glücklich erfolgte Heilungen aufbewahrt wurden. Leider fehlen Zeugnisse über die Entwicklung der Heilquelle zu Heilbrunn in den folgenden 250 Jahren nach ihrer Auffindung. Man muß jedoch annehmen, daß die Bedeutung von Heilbrunn als Badeort stetig wuchs. Denn vom ausgehenden 15. Jahrhundert an liegen zahlreiche Berichte über Badekuren hochgestellter Persönlichkeiten vor: Sigismund von Welsperg, ein hoher Beamter Kaiser Maximilians, weilte um 1500 im Kloster Benediktbeuern und ließ sich Wasser von der Heilbrunner Quelle bringen [17]. Mindestens zweimal besuchte der bayerische Herzog Wilhelm IV. Heilbrunn, und zwar 1530 in Begleitung seiner Gemahlin Jakobäa und noch einmal 1541 [18]. Der erste herzogliche Kuraufenthalt brachte für das Kloster eine große Unannehmlichkeit mit sich. Der Leibarzt des Herzogs, Pantaleon Pronner, hatte an dem Bad Interesse gefunden und brachte Wilhelm IV. dahin, beim Abt von

Benediktbeuern die Abtretung des Bades zu betreiben. Noch im gleichen Jahr 1530 erreichte der Hofmedikus sein Ziel [19]. Doch dieser Besitzerwechsel dauerte nur 11 Jahre. Dann war wieder das Kloster wie früher Eigentümer der Quelle. Obwohl Meichelbeck Pantaleon Pronner bescheinigt, er habe sich bei der Verwaltung des Bades allein nach seinem eigenen Nutzen gerichtet [20], muß man doch feststellen, daß der herzogliche Leibarzt durchaus zur Weiterentwicklung von Heilbrunn beigetragen hat: Im Kaufbrief von 1541 wurden unter anderem als zum Ort Heilbrunn gehörig aufgeführt: "Kästen", "Padhäuser", "2 Padkesseln" [21]. Seit dem ersten Aufenthalt Herzog Wilhelms IV. blieb Heilbrunn mit dem Münchner Hof verbunden: 1543 weilte wieder die herzogliche Gemahlin Jakobäa zur Kur, diesmal in Begleitung der Gräfin Margarita von Oettingen [22]. Später wurde wiederholt Heilbrunner Wasser in die Münchner Residenz geliefert [23]. 1562 schickte Herzog Albrecht V. seinen Kämmerer Leonhard Meininger ins Bad. Leider finden sich keinerlei Angaben, auf Grund welcher therapeutischen Indikationen die adeligen Badegäste die Wirkung des Wassers von Heilbrunn an sich erprobten. Doch nicht nur hochgestellte Persönlichkeiten suchten im 16. Jahrhundert Heilung durch die Quelle von Heilbrunn, sondern auch zahllose einfache Leute. Dafür kann Apian in seiner Topographie von Baiern als Zeuge gelten, in der er über Heilbrunn schreibt, es badeten alljährlich viele dort zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit [24]. Einen eigenen Badearzt, der die Anwendung der Kurmittel überwacht hätte, gab es zu jener Zeit noch nicht. Erst 1636 erläßt der Münchner Arzt Malachias Geiger [25] genaue Anweisungen für das Verhalten der Badegäste in seinem Büchlein "Fontigraphia oder Brunnen Beschreibung deß Miraculosen Heilbronnens bey Benedictbeuren" [26]. Zum ersten Mal werden darin auch die Bestandteile des Wassers beschrieben [27], Wirkungen beim Gebrauch der Quelle angegeben [28] und Indikationen

den Badestuben auf der anderen Seite befand sich die Quelle. Sie war durch eine "hültzene Hüten unnd gutem Beschläg" vor jeder äußeren Verunreinigung geschützt. Über eine Pumpe gelangte das Quellwasser durch "Canalen oder Rinnlein" in die Zimmer der Badestuben. Dabei konnte das Heilwasser sowohl in kaltem, also ursprünglichen Zustand angewendet werden, als auch in dafür errichteten "Badkesseln" vorher erwärmt werden. Hinter den Badestuben befand sich ein Obstanger "den Badgästen sehr gelegen zum spatzieren gehn". Ein Wirtshaus stand in der Nähe, "darbey alle Victualien ... zu bekommen seynd" [30]. Den "Weibspersonen" empfahl Geiger mehr das Baden, den "Mannspersonen" dagegen mehr das Trinken.

Umfangreich ist das Verzeichnis der Krankheiten, welche "allda ... curiert und verzaichnet gefunden worden" [31]:

"I. Rauden [32] und schöbigkeit [33].

II. Deß Miltz und der Leber siechthumb, als unnatürlichem Schwaiß [34], Fieber, Blaichsucht der Jungkfawe, Gelbsucht, Geschwulsten, Wassersucht welche auß Verstopfungen der Leber unnd deß Miltz herkommen... Melancholia Hypochondriaca oder phantastische Einbildung.

III. Grimmen im Leib [35], welche von der Gall ... herkommen. Auch den Grieß [36].

IV. Die Beermutter, und andere der Mutter [37]Kranckheiten, auch, so die Frawen auß Gebresten der Mutter unfruchtbar seynd.

V. Die Glidsichtige und Gichtbrüchige, Contracte, lahme und krumme in Händen unnd Füssen."

Auch bei Geiger ist eine übernatürliche Deutung der Heilkraft in der Quelle erkennbar, wenn er auf die Patrone der Heilbrunner Kirche, St. Kilian und St. Pankraz, hinweist [38]: "... wann man sie anderst für Göttliche Fürsprecher ehret: damit dieses haylsame und Göttliche Wasser desto stärckeren Effect und krafft haben möge ...".

Drei Jahrzehnte nach dem Erscheinen von Geigers Brunnenbeschreibung erlebte das Bad Heilbrunn einen der Höhepunkte in seiner Geschichte: Die Ehe des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria mit Henriette Adelhaid von Savoyen war nach neun Jahren immer noch ohne Kinder. Immer mehr drohte die Gefahr, die bayerische Linie der Wittelsbacher könne dadurch aussterben. In dieser bedrohlichen Situation rieten die Ärzte der Kurfürstin schließlich, es mit einer Badekur in Heilbrunn zu versuchen. Nach entsprechenden Umbauten, die dem hohen Gast einen mehrwöchigen Aufenthalt akzeptabel erschienen ließ [39], traf die Kurfürstin in Begleitung eines ansehnlichen Gefolges 1659 in Heilbrunn ein [40]. Ein Jahr später zeigte sich der Erfolg der Kur: nach neun Jahren der Unfruchtbarkeit gebar Henriette Adelhaid im Jahre 1660 ein Mädchen und in den folgenden Jahren noch weitere Kinder, darunter auch den Thronfolger Max Emanuel. Für die damaligen Zeitgenossen gab es keinen Zweifel: das Wasser von Heilbrunn hatte wieder seine wundersame Kraft bewiesen [41]. Auch der Münchner Hof bewies in den nachfolgenden Jahren immer wieder seine hohe Wertschätzung des Quellwassers. Häufig mußte das Kloster Benediktbeuern in Fässern abgefülltes Heilbrunner Wasser die Isar hinunter nach München schicken [42]. Diese enge Verbindung der Kurfürstin Henriette Adelhaid mit Heilbrunn nahm 250 Jahre später König Ludwig I. von Bayern zum Anlaß, der Heilbrunner Quelle den Ehrennamen "Adelhaidsquelle" zu verleihen, unter dem sie heute noch bekannt ist.

Wie schon für das 16. Jahrhundert, so gilt auch für das 17., daß neben Angehörigen des Hochadels auch Personen aus niederen Ständen in Heilbrunn Genesung fanden. Michael Wening überliefert uns 1701: "Besuechen auch solches Jährlich vil hohe unnd nidere Standts-Personen mit gutem Effect voriger Gesundheit..." [43].

Schon der Erstbeschreiber der Quelle, Malachias Geiger, hatte sich mit der Frage beschäftigt, welche Wirkstoffe im Quellwasser die Heilung der verschiedenen Krankheiten herbeiführten, und hatte die Bestandteile "Saltz, Salitter, Alaun, Schwefel und Calcant" angegeben [44]. Mit wachsendem Interesse an den Naturwissenschaften unternahmen Wissenschaftler im 18. Jahrhundert erneut den Versuch, die chemische Zusammensetzung des Heilbrunner Wassers zu ermitteln. Als erster untersuchte im Jahre 1759 Joseph Anton Carl die Quelle [45]. Er kam zu dem Ergebnis, daß "dieser Gesundbrunnen... ausser Luft, und dem Feuer... gemeines Salz, feuerbeständiges Laugensalz..., Eisenvitriol und Kreidenerde" enthalte [46]. Im Gegensatz zum steigenden Interesse der Naturwissenschaftler an der Quelle stand die Zahl der Badegäste: sie nahm zum Ende des Jahrhunderts immer mehr ab, so daß 1793 Franz Paul Schrank, der im Auftrag der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in München eine Forschungsreise unternahm, zu der Bemerkung veranlaßt wurde: "Gegenwärtig ist ... dieses Heilwasser nicht mehr sehr im Gebrauche" [47]. Ursache für diese Entwicklung war vielleicht auch die Konkurrenz aufblühender neuer Badeorte wie Rosenheim oder Neukolberg. Der kurfürstliche Berg- und Münzrat Mathias Flurl schrieb sogar nach einem Besuch in Heilbrunn von dem "in seinen Ruinen ruhenden Bad" und schiebt dem Kloster Benediktbeuern die Schuld daran zu, das "gegründete Ursachen" habe, "die Erhebung desselben nimmermehr gerne zu sehen" [48]. Als dann 1803 im Zuge der Säkularisation das Kloster Benediktbeuern aufgehoben wurde, ging die Quelle in den Besitz des bayerischen Staates über und geriet fast vollständig in Vergessenheit. Lediglich der Chirurg Hellensteiner aus Benediktbeuern soll mit dem Heilbrunner Wasser behandelt haben. Damit soll er 1804 ein junges Mädchen, das fünf Jahre schwer an den Folgen der "Blatternkrankheit" ge-

litten hatte, geheilt haben [49]. Auch die Bauern aus der Umgebung hielten noch viel von der Heilkraft der Quelle. Besonders bei Kropfleiden fanden viele Abhilfe [50]. Von diesem Umstand erfuhr der Münchner Professor der Chemie August Vogel, der zu dieser Zeit im Auftrag des bayerischen Königs alle Mineralquellen im Königreich einer chemischen Analyse unterzog [51]. Diese volkstümliche Ansicht, das Heilbrunner Wasser helfe gegen Kropfleiden, brachte Vogel auf den Gedanken, die Quelle könne Jod enthalten [52]. Im Jahre 1825 gelang ihm schließlich der qualitative Nachweis von Jod [53], den quantitativen Nachweis lieferte ein Jahr später Emil Dingler [54]. Ein weiterer wichtiger, bis dahin jedoch unbekannter Bestandteil des Wassers wurde 1833 durch I. N. von Fuchs entdeckt: das Brom [55]. Eine Reihe weiterer chemischer Analysen durch namhafte Wissenschaftler, darunter auch Max von Pettenkofer [56], folgte in den nächsten Jahren [57]. Vielleicht war es der wiederholte Nachweis von Wirksubstanzen im Heilbrunner Wasser, der allmählich auch das medizinische Interesse an der Quelle wieder weckte. Vogel berichtete 1825, man lasse das Wasser seit einiger Zeit häufig nach München kommen, wo es von Professor Breslau und von einigen anderen Ärzten mit großem Erfolg gegen Drüsen- und Kropfleiden verordnet werde [58]. Auch im Allgemeinen Krankenhaus in München wurde das Quellwasser als Heilmittel eingeführt [59]. In besonderem Maße überzeugt von seiner hohen Wirksamkeit war der Augsburger Arzt Johann Wetzler. Dieser war es, der den Münchner Kaufmann Moritz Debler veranlaßte, die Quelle der bayerischen Regierung abzukaufen. Im Jahre 1831 kam der Kauf zustande. Debler ließ die stark verunreinigte Quelle wieder freilegen und durch ein Bretterhaus schützen. Von dem Wasser versandte er einen großen Teil in Flaschen, der Rest wurde zu Badekuren verwandt. Die Bäder mußten allerdings zunächst in Privathäusern und in den Gasthöfen von Heil-

brunn und Umgebung genommen werden, da es kein eigenes Badehause gab [60]. Das frühere Badehaus hatte nach der Säkularisation dem Neubau des Pfarrhofes weichen müssen [61]. Auch ärztliche Betreuung fehlte am Ort. Erst 1855 ist ein eigener Arzt in Heilbrunn nachweisbar [62]. Die Zahl der Kurgäste betrug Mitte des 19. Jahrhunderts jährlich durchschnittlich 100 und verdoppelte sich bis 1870 [63]. Inzwischen war Heilbrunn als Kurort mit dem 1846 entdeckten Jodbad Krankenheil bei Tölz in nächster Nähe ein starker Konkurrent erwachsen. Schon 1855 hatte dieses Bad das alte Heilbrunn bezüglich der Zahl der Kurgäste überrundet [64]. Damit begann für Heilbrunn eine Entwicklung, an deren Ende der Verlust des eigenständigen Badebetriebes stand. Nachdem 1878 noch einmal der Besitzer von Heilbrunn gewechselt hatte, erwarb 1912 die Tölzer Jodquellen AG alle Rechte an der Heilbrunner Quelle [65].

2c. Das Klosterspital.

Im 36. Kapitel seiner Ordensregel gebietet der hl. Benedikt seinen Ordensbrüdern, sie sollten sich "vor allem und über alles" um die Kranken sorgen [66]. Deshalb sah der Klosterplan von St. Gallen, der zum Vorbild weiterer Benediktinerklöster wurde, verschiedene Krankenunterkünfte vor: im Osten der Kirche das Infirmarium, das kranken Mönchen zur Aufnahme diente, vor der Klosterkirche das Xenodochium, das Pilgerhaus für arme und kranke Pilger, und schließlich das Gästehaus als Herberge für die Reichen, das in geringerem Maße einen Bezug zum Krankenwesen aufwies [67]. Auch die Anlage des Klosters Benediktbeuern läßt Elemente des St. Gallener Klosterplanes erkennen: Mit Sicherheit waren ein Xenodochium und ein Infirmarium vorhanden. Das Xenodochium bestand schon im 13. Jahrhundert. Eine solche Pilgerunterkunft mußte sich in Benediktbeuern zwangsläufig entwickeln, da das Kloster ganz in

der Nähe einer alten und viel begangenen Pilgerstraße nach Rom lag. Die ältesten Hinweise auf das Xenodochium finden sich in Rechnungsbüchern des 13. Jahrhunderts. Darin heißt es, daß die Klosterbäckerei täglich vier Brote an die Pilgerunterkunft zu liefern habe. An jedem Pfingstfest wurden 13 Arme bewirtet [68]. Daß das Xenodochium auch im 17. Jahrhunder noch bestand beweist ein Eintrag bei Meichelbeck [69], aus dem hervorgeht, daß der Abt von Benediktbeuern den Kranken im Xenodochium den zehnten Teil des im Kloster gebrauten Bieres zukommen ließ. Neben der Betreuung Kranker im Xenodochium galt die Sorge des Klosters auch notleidenden Kranken der Umgebung. Dazu gehörten die Leprakranken, die vom Kloster Benediktbeuern Wein, Brot, Getreide und Mehl erhielten [70]. Während kranke Fremdlinge im Xenodochium gepflegt wurden, blieb das Infirmarium den kranken Mönchen des Klosters vorbehalten. Ein Neubau dieser klösterlichen Hospitaleinrichtung erfolgte 1678. Er enthielt Zellen für die kranken Konventualen und eigene Räume für die Scherer und Bader sowie einen Raum zur Aufbewahrung von Arzneimitteln. Dem Bau war eine Kapelle so angefügt, daß die Kranken von ihren Betten aus den Gottesdienst verfolgen konnten [71]. Die Pflege der kranken Mönche oblag gemäß den Ordensregeln des hl. Benedikt den dafür bestellten Krankenbrüdern, den sogenannten "infirmarii". Zwei Benediktbeurer infirmarii sind uns mit Namen bekannt: Fr. Benno Freiherr de la Poippe und Fr. Lucas Mayr, der gleichzeitig die Apotheke betreute [72]. Zur Verhütung der Krankheiten war vor allem in der Barockzeit der Aderlaß im allgemeinen Gebrauch, der in regelmäßigen Abständen durchgeführt wurde [73]. Zur Behandlung leichter Erkrankungen stand im 18. Jahrhundert ein eigener Klosterchirurg zur Verfügung. Bei Meichelbeck [74] ist ein Chirurg Anton Sauerlacher er-

wähnt. Im Jahre 1804 praktizierte der Chirurg Hellensteiner in Benediktbeuern, der bis zur Säkularisation möglicherweise ebenfalls beim Kloster angestellt war [75]. Bei ernsteren Erkrankungen schickten die Mönche im 18. Jahrhundert nach einem Arzt in Tölz oder München [76]. Nachdem das Kloster im Zuge der Säkularisation aufgelassen worden war, beherbergten die klösterlichen Räume von 1868 bis 1900 Invalide der bayerischen Armee [77]. Während des Ersten Weltkrieges diente das ehemalige Kloster als Reservelazarett mit Abteilungen für Chirurgie, Innere Erkrankungen und Nervenleiden [78].

2d. Arzneipflanzengarten und Klosterapotheke.

Ebenso wie die Pflege der Kranken ist die Gewinnung und Zubereitung von Heilpflanzen eine alte Tradition des Benediktinerordens. Für das Kloster Benediktbeuern ist die Beschäftigung mit der Pharmazie schon sehr früh bezeugt: Aus dem 12. Jahrhundert stammt ein Briefwechsel des Klosters Benediktbeuern mit dem Kloster Tegernsee, worin die Bitte um Überlassung von Samen und Pflänzlingen heilsamer Gewächse aus dem Tegernseer Klostergarten gebeten wird [79]. Der Benediktbeurer Konvent hatte nämlich beschlossen, ebenfalls einen Garten mit Heilkräutern anzulegen. In der Klosterbibliothek befanden sich pharmazeutische Werke, von denen einige noch erhalten sind [80]. Besonders bemerkenswert ist die Handschrift eines lateinischen Lehrgedichtes mit dem Titel "Macer der virtutibus herbarum" aus dem 12. bis 13. Jahrhundert in der die Arzneiwirkung von 77 Pflanzen beschrieben wird [81]. Randnotizen beweisen, daß sich die Mönche intensiv mit dem Studium der Arzneimittelzubereitung und insbesondere mit dieser Handschrift beschäftigten. Von Interesse ist ferner ein mittelhochdeutsch abgefaßtes Rezeptar [82], das vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden

sein dürfte. Diese Handschrift entstand wohl als Sammlung volksheilkundlicher Überlieferungen [83].

Zur Anwendung ihres arzneikundlichen Wissens stand den Mönchen eine eigene Klosterapotheke zur Verfügung. Die Zubereitung der Arzneien geschah wohl zunächst nur für die Bedürfnisse des Klosters. Nach und nach wurden dann auch die Bewohner der Umgebung Nutznießer. Als 1634 die Pest ausbrach, ordnete der damalige Abt Waldram II. an, gegen die Pest wirksame Medikamente an die Bevölkerung zu verteieln [84]. Besonders aus dem "Necrologium" und dem "Biologium Benedictoburanum" von Meichelbeck kennen wir die Namen mehrerer Mönche, die die Klosterapotheke verwalteten [85]:

P. Florian Trefflerc (1483 - 1565)
P. Maurus Sartori (1666 - 1730)
P. Lucas Mayr (1717 - 1768)
Fr. Damian Zellershueber (1728 - 1800)
Fr. Franz Xaver Salcher (1769 - 1826)

Fr. Franz Xaver Salcher war der letzte Klosterapotheker von Benediktbeuern. Er zog nach der Säkularisation mit einem Teil der barocken Apothekeneinrichtungen nach Tölz und eröffnete am Tölzer Markt eine Apotheke [86].

Zum Zeitpunkt ihrer Auflassung im Gefolge der Säkularisation war die Klosterapotheke in einem eigenen Gebäude untergebracht, das sich im Klostergarten befand. In der Inventarliste, die eine staatliche Kommission unter Mitarbeit des Landgerichtsphysikus von Tölz, Dr. Jakob Kriechbaumer, über hundert Medikamente verzeichnet [87].

Nach dieser Auflösung der Benediktbeurer Klosterapotheke dauerte es bis zum Jahre 1892, bis die Bevölkerung des Ortes wieder eine Apotheke in erreichbarer Nähe erhielt [88].

3. Kloster Dietramszell.

3a. Allgemeine Geschichte.

Eine Klause in der Waldeinsamkeit bei der Eglingerfurt, von den drei Männern Berenger, Otto und Dietram um das Jahr 1100 errichtet, war der Ursprung des Klosters Dietramszell. Wegen Wassermangel mußte die Klause später an die Stelle des heutigen Klosters verlegt werden, die Eremiten nahmen die Regel des hl. Augustinus an [89]. Allmählich entwickelte sich eine größere Ordensgemeinschaft, deren Mitglieder sich vor allem der Wallfahrt und der Seelsorge, aber auch der Wissenschaften widmeten [90]. Im Jahre 1803 wurde das Kloster säkularisiert und zum "Absterbekloster" für Clarissinnen aus München bestimmt. Zu diesen kamen 1831 die Salesianerinnen von Indersdorf, die in Dietramszell eine noch heute bestehende Ordensgemeinschaft aufbauen konnten.

3b. Die Klosterapotheke.

Schon in Indersdorf besaß der Konvent das Recht, eine eigene Hausapotheke führen zu dürfen [91]. Dieses Recht wurde ihm in Dietramszell bestätigt, wobei jedoch von seiten der Regierung verschiedene Auflagen gemacht wurden: Die Apotheke mußte unter unmittelbarer Aufsicht des Klosterarztes stehen und sie durfte nur als Hausapotheke geführt werden, das heißt es durften keinerlei Medikamente an Personen abgegeben werden, die nicht zum Kloster gehörten. Die Klosterapotheke war also ausschließlich für die Nonnen, das im Kloster angestellte Personal und die im Kloster wohnenden Internatszöglinge bestimmt. Von dieser Regel waren lediglich jene Fälle ausgenommen, in denen Gefahr im Verzug war und ein Arzt in derartiger Notsituation ein Medikament verlangte [92].

An diese Bestimmungen scheinen sich die Dietramszeller

Nonnen stets gehalten zu haben; denn es findet sich in den Akten kein Hinweis auf Beschwerden. Auch wurde in der 107-jährigen Geschichte der Klosterapotheke von Dietramszell nie der Versuch unternommen, ein Abgaberecht für die Bürger der Umgebung des Klosters zu erreichen.

Das Aussehen der Klosterapotheke ist durch den Visitationsbericht des Landgerichtsapothekers Doppelhamer von Wolfratshausen aus dem Jahre 1834 überliefert [93]. Sie lag im hinteren Teil des Klosters und bestand aus zwei Räumen, der eigentlichen Apotheke, in der die Arzneien verwahrt wurden, und einer Offizin. In hölzernen, sauber beschrifteten Schubläden lagerten "flores, herbae, ligna, radices, semina und Emplastra", während Wässer, Tinkturen, Essenzen, Pulver und Sirupe in gläsernen und Porzelangefäßen aufbewahrt wurden [94]. Die "schädlichen Arzneyen und Gifte" waren gesondert untergebracht. Über die Größe der Apotheke findet sich in den Akten verschiedentlich der Vermerk, diese entspreche eher einer Filialapotheke als einer "Haus- und Nothapotheke". Betreut wurde die Klosterapotheke von Dietramszell jeweils von einem Mitglied des Konvents, das die pharmazeutische Prüfung abgelegt hatte [95]. Bis zum Jahre 1938 wurden noch Arzneien zubereitet und im Bereich des Klosters verwendet. Dann bestand kein Bedarf mehr, die Klosterapotheke wurde aufgelöst [96].

4. Kloster Beuerberg.

4a. Allgemeine Geschichte.

Das Kloster Beuerberg gründeten um 1100 die Brüder Otto, Eberhard und Konrad von Irinsburg zusammen mit ihrer Mutter Berta als Augustinerchorherrnstift. 1121 wurde es von Papst Calixtus II. bestätigt [97]. Bis zur Säkularisation 1803 wirkten hier ununterbrochen Mönche, deren

Betätigungsfeld in der Seelsorge, z. B. in St. Heinrich am Starnberger See, und in der Pflege der Wissenschaften lag. Für die wissenschaftlichen Studien stand eine Klosterbibliothek zur Verfügung [98], im 18, Jahrhundert wurde ein Naturalienkabinet angelegt [99]. Von 1803 bis 1835 befand sich das Kloster in Privatbesitz, dann übernahmen es Salesianerinnen.

5b. Die Klosterapotheke.

Im Jahre 1847 beantragte der Klosterkonvent bei der kgl. Regierung von Oberbayern, eine eigene Hausapotheke führen zu dürfen. Dieses Ersuchen war verständlich, da im Kloster ab 1846 zu den Nonnen noch die Internatsschülerinnen der dem Kloster angegliederten höheren Mädchenschule kamen. Wurde jemand im Kloster krank, so mußte anfangs die Arznei aus Wolfratshausen geholt werden. Der Klage über diesen mißlichen Umstand konnten sich auch die Behörden nicht verschließen, und sie gestatteten am 22. Februar 1847 dem Kloster Beuerberg, eine eigene Apotheke zu betreiben. Doch wurden strenge Auflagen erlassen: Nur an Angehörige des Klosters durften Arzneimittel abgegeben werden, keinesfalls jedoch an Personen außerhalb des Klosters. Die Zuwiderhandlung war mit der sofortigen Schließung der Hausapotheke bedroht. Auch sollten alle Medikamente nur vom Hausarzt selbst oder zumindest in seiner Gegenwart zubereitet werden. Von Zeit zu Zeit mußte das Kloster eine Visitation durch den kgl. Gerichtsarzt von Wolfratshausen gestatten [100]. Betreut wurde die Hausapotheke von einer eigenen Schwester, die die pharmazeutische Prüfung vor dem Medizinalkollegium in München abgelegt hatte [101].
So günstig die Erlaubnis einer eigenen Apotheke für das Kloster war, so mißlich war die Lage der Bewohner von Beuerberg und Umgebung. Obwohl durch die Hausapotheke in allernächster Nähe Medikamente vorhanden gewesen

wären, mußten sie dennoch ihre Arzneien aus der Apotheke in Wolfratshausen oder aus der Handapotheke der praktischen Ärzte in Königsdorf bzw. Seeshaupt holen. Darum beantragten die Bewohner der Pfarrei Beuerberg im Jahre 1863 [102], bereitwillig unterstützt von der Beuerberger Oberin Louise Chantal Kiermeier [103], daß die Klosterapotheke auch an die Gemeinden der Pfarrei Beuerberg Arzneien abgeben dürfe. Doch die königliche Regierung lehnte das Gesuch zunächst ab, wobei sie sich auf ein Gutachten des kgl. Bezirksarztes von Wolfratshausen und des praktischen Arztes von Königsdorf stützte [104]. Beuerberg sei, so hieß es in der Antwort der Regierung, durch die Apotheken der Umgebung hinreichend versorgt [105]. Doch die Beuerberger Bauern gaben nicht so schnell auf, sondern wiederholten ihr Anliegen [106] und erlangten schließlich die Genehmigung [107]. Die Klosterapotheke durfte jetzt ihre Arzneien auch an die Bewohner der Pfarrei Beuerberg ausgeben, jedoch unter der Voraussetzung, daß diese von einem Arzt ordiniert und deren Zubereitung unter ärztlicher Aufsicht vorgenommen worden waren. In diesem Fall galt dann die Apotheke nicht als Klosterapotheke, sondern als Hausapotheke des jeweiligen Arztes. Im Laufe der Zeit gab die Öffnung der Apotheke für die umliegende Bevölkerung immer wieder Anlaß zu Beschwerden von seiten der Ärzte und Apotheker. Teilweise mag die Sorge dahinter gestanden sein, das Kloster könne unerlaubt und unkontrolliert Arzneien abgeben und so den Kranken Schaden zufügen. Zu einem gewissen Teil fühlten sich die betroffenen Ärzte und Apotheker wohl auch in ihren materiellen Interessen beeinträchtigt. 1874 beschwerte sich der praktische Arzt von Königsdorf, Dr. Berchtold, daß das Kloster Medikamente auch an entfernter wohnende Kranke und ohne ärztliche Ordination abgegeben habe [108]. Dr. Demeler, der sich als praktischer Arzt 1874 in Beuerberg niedergelassen hatte, forderte den sofortigen Entzug des Ausgaberechtes, da er auf die

Miteinnahme aus einer eigenen Handapotheke in seiner Praxis angewiesen sei [109]. Im gleichen Sinn äußerte sich 1883 Dr. Grundler aus Königsdorf [110]. Sein Beschwerdebrief verdeutlicht gleichzeitig, wieviel Vertrauen die Beuerberger Bevölkerung in die Klosterapotheke setzte: Die Klosterapotheke galt beim Bauern zehnmal mehr als eine gewöhnliche "weltliche" Apotheke. Gleichzeitig sparten sich die Leute oftmals die Arztkosten, indem sie ohne vorherige ärztliche Konsultation sofort ihr Mittel in der Klosterapotheke holten [111]. Grundlers Nachfolger in Königsdorf, Dr. Julius Ruedell, erstattete 1888 sogar Anzeige gegen das Kloster wegen widerrechtlicher Abgabe eines "Hustensafterls" [112], und Dr. Georg Schmidt von Wolfratshausen meldete 1889 den unberechtigen Verkauf einer "Laussalbe". So stand die Klosterapotheke Zeit ihres Bestehens im Zwiespalt zwischen dem Anspruch christlicher Nächstenliebe und der Forderung der weltlichen Gewalt. Die Klosterapotheke wurde 1944 geschlossen [113].

5. Kloster Reutberg.

5a. Allgemeine Geschichte.

Die Gründung des Klosters Reutberg erfolgte im Jahre 1615 durch die Gräfin Anna von Pienzenau, die zusammen mit ihrem Gemahl Johann Jakob Papafaba 1605 bereits auf dem Reutberg bei Sachsenkam eine Lorettokapelle hatte erbauen lassen. Im Jahre 1618 zogen Nonnen des Franziskanerordens in das neuerbaute Kloster und ein stilles und beschauliches Leben. Die Säkularisation bestimmte das Kloster Reutberg zum "Absterbekloster", so daß der Konvent dem Schicksal der Auflösung entging. Im Jahre 1835 gewährte der bayerische König Ludwig I. dem Kloster Reutberg den uneingeschränkten Fortbestand [114].

5b. Die Klosterapotheke.

Unmittelbar nach der Klostergründung war zunächst noch keine eigene Apotheke vorhanden. Medikamente für das Kloster mußten aus der Apotheke des Klosters Tegernsee geholt werden, das sechs Wegstunden von Reutberg entfernt lag [115]. Im Jahre 1688 überließ Konrad Dietenhauser, Benefiziat in der Hl. Geist-Kirche zu München, dem Kloster Reutberg durch testamentarische Schenkung eine Apothekeneinrichtung [116]. Dietenhauser stammte aus Sachsenkam, zu dessen Gemeindegebiet das Kloster Reutberg gehörte. Seine Nichte Elisabeth Dietenhauser war 1674 in das Reutberger Kloster eingetreten, eine zweite Nichte schloß sich 1691 dem Konvent an [117]. Woher die Apothekeneinrichtung stammte und wie Konrad Dietenhauser in ihren Besitz gelangt war, ist nicht bekannt. Mayer [118] vermutet, Dietenhauser könne sie aus dem Hl. Geist-Spital in München, das an seine Kirche angrenzte, übernommen haben, als man dort eine neue Einrichtung anschaffte. Unbekannt ist auch, wie diese erste Klosterapotheke ausgesehen hat. Die heutige Apothekeneinrichtung stammt aus dem 18. Jahrhundert. Ihr Ankauf wurde durch eine Spende von 1000 fl. des kurfürstlichen Hofkammerrates Christian von Raßveldt im Jahre 1730 ermöglicht. Mit dem Ankauf schuf man auch neue Räumlichkeiten für die Klosterapotheke [119]. Anfangs betreute ein Franziskanermönch aus München die Klosterapotheke. Von nachfolgenden Klosterapothekern sind uns namentlich bekannt [120]:

P. Hyazinth Riederer (gest. 1700)

P. Damian Gast (1669 - 1703).

Über P. Damian Gast heißt es in der Chronik von Pater Refflin [121], während einer Typhus-Epidemie im Jahre 1703 habe er "wegen fleißiger Abwart und künstlicher Applizierung der Medizinen" acht Schwestern das Leben gerettet. 14 Bewohner des Klosters, darunter schließlich auch P. Damian selbst, sollen damals der Seuche zum Opfer gefallen

sein. Später übernahmen die Schwestern selber die Betreuung der Klosterapotheke. Die meisten von ihnen sind namentlich bekannt[122]:

Sr. M. Angelina Schusterin (1683 - 1741) aus München. Von ihr heißt es in einem Bericht über den großen Klosterbrand im Jahre 1731: "... und die Schw. Angelina als Apothekerin, was sie nur an Säften und andern anständiger Labung hatte, wendete sie an für die erkrankhten und von dem rauch halb erstickhten leuth."

Sr. M. Rosina Prezensteinerin (1685 - 1720) aus Weilheim. Sie war die Tochter eines Apothekers.

Sr. M. Coleta Hohenleiterin (1700 - 1741) aus Hersching.

Sr. M. Hyazintha Heuzerin (1704 - 1758) aus Cham.

Sr. M. Josepha Parzerin (1719 - 1772) aus München.

Sr. M. Joanna Gryllin (1720 - 1749) aus Kehlheim.

Sr. M. Clara Fersterin (1738 - 1795) aus München. Sie war die Tochter des kurfürstlichen Hofmedicus Carl Felician Ferster und hatte ihre Lehre beim Münchner Apotheker Franz Xaver Orthmayr erhalten[123].

Sr. M. Elisabeth Fersterin (1752 - 1787), die Schwester obiger Sr. Clara Fersterin.

Sr. M. Elisabeth Schmidin (geb. 1761) aus Pfarrkirchen.

Sr. M. Joanna Nepomucena Kumpfin (geb. 1764) aus Altötting. Sie erlernte die "Apothekenkunst" drei Jahre lang beim "Bürgerlichen Stadtapotheker" Joseph Zeitler in München und legte 1789 vor dem Medizinalkollegium in München das Apothekerexamen ab[124].

Ursprünglich war es dem Kloster nicht gestattet, Arzneien an klosterfremde Personen abzugeben. Da dies trotzdem bisweilen geschah, gab es immer wieder Beschwerden. Auf eine erfolgte Rüge des Pfleggerichtes Wolfratshausen im Jahre 1782 rechtfertigte sich die Oberin Sr. M. Angelina damit, daß man nur in "äussester Noth" den armen Nachbarn Medikamente zur Verfügung stelle, und zwar unentgeltlich, weil auf viele Wegstunden keine andere Apotheke

vorhanden sei [125]. Dieser Mißstand führte 1785 dazu, daß das Kloster die offizielle Genehmigung zum öffentlichen Verkauf von Arzneimitteln erhielt [126]. In der Säkularisation 1803 blieb die Apotheke dem Kloster erhalten. Aus der Zeit nach der Säkularisation sind folgende Klosterapothekerinnen mit Namen bekannt:

Sr. M. Delphina Rutz (1852 - 1896). Sie absolvierte eine pharmazeutische Lehre beim Tölzer Apotheker Eduard Wenning.

Sr. M. Ferdinanda Wagner (gest. 1904). Sie hatte in der Klosterapotheke der Benediktinerinnen auf Frauenchiemsee eine pharmazeutische Ausbildung erhalten und war 1889 in das Kloster Reutberg eingetreten.

Sr. M. Rosa Gebhardt (nach 1904).

Das Ende der Reutberger Kolsterapotheke nahte, als 1910 keine geeignete Schwester mehr zur Verfügung stand, die sich in München der Apothekerprüfung hätte unterziehen können. Deshalb wurden nach 1910 nur noch bestimmte Tees, Melissengeist und Salben für den klösterlichen Hausgebrauch hergestellt [127].

Die Klosterapotheke von Reutberg zählt zu den wenigen barocken Klosterapotheken, die völlig unverändert in ihrer ursprünglichen Form erhalten geblieben sind, und stellt daher ein Denkmal von hohem Rang dar.

5c. Krankenpflege.

Als Krankenhaus bezeichneten die Nonnen des Klosters Reutberg die Gesamtheit der Krankenzimmer im Kloster, die für die Aufnahme kranker Schwestern bestimmt waren. Aus dem Jahre 1666 ist der Neubau einer solchen Krankenstube bekannt [128]. Zur Pflege der erkrankten Nonnen setzte der Konvent eigne Krankenschwestern ein. Sr. M. Elisabeth Fersterin, die später die Klosterapotheke betreute, hatte zuvor dieses Amt inne [129]. Zur Behandlung der Kranken wurde häufig der Aderlaß angewendet, bestimm-

te Schwestern waren eigens zu dieser Maßnahme ausgebildet worden. Aderlaßgeräte wie Messer, Schnepper, Staubinden, Aderlaßtüchlein und Auffangbecken aus der Zeit vor Mitte des 19. Jahrhunderts befinden sich noch im Besitz des Klosters [130].

6. Das Franziskanerkloster in Bad Tölz.

Die Gründung des Franziskanerklosters in Tölz erfolgte im Jahre 1624 durch den Mailänder Pater Antonius von Balbiato [131]. Über Verbindungen des Klosters zur Heilkunde gibt es nur spärliche Hinweise. In einem Bericht des bayerischen Ordensprovinzials P. Sigismund Zacherl aus dem Jahre 1783 heißt es, daß stets "ein Pater mit zwei Substituten" für den Dienst an den Kranken bestimmt war [132]. Die Wertschätzung der Bevölkerung gegenüber diesem Wirken der Franziskaner brachte eine Erklärung der Stadt Tölz zum 100-jährigen Bestehen des Klosters zum Ausdruck [133]:

> " Demnach Wir... von dasigen R.R.P.P. Franziskanern in allen geistlichen Angelegenheiten ohne Unterschied als... Besuchung der Kranken... Beistehung der Sterbenden... erhalten und wirklich genossen... mithin Uns für jetzo und künftighin sonders obligirt erkennen"

In großem Umfang geschah diese Sorge um die Kranken während des Frankreichfeldzuges 1870/71, als verwundete Soldaten von den Franziskanermönchen in Tölz betreut wurden [134].

II. STIFTUNGEN.

Bürgerliche Stiftungen zum Zweck der Armen- und Krankenbetreuung entstanden 1498 und 1744 im Markt Tölz und 1626 im Markt Wolfratshausen. Im 19. Jahrhundert errichteten die Gemeinden Schlehdorf, Benediktbeuern und Lenggries Armen- und Pfründehäuser.

Tölz:

Das Bruderhaus wurde 1498 vom Tölzer Pfarrvikar Peter Salbernkirchner im Gries gegründet. Sinn dieser Stiftung war es, den "armen und Elenden Bilgramen, so täglichen dem heyligen Almuesen nachwandern" [135], Unterkunft zu gewähren. Durch verschiedene ergänzende Stiftungen, teils in Form von Geld, teils von Grundstücken, wurde der Unterhalt gesichert. Die Betreuung des Hauses und seiner Insassen lag in den Händen des sogenannten Bruderwirtes, zusätzlich stellte der Rat des Marktes noch zwei Brudermeister als Verwalter an. In späterer Zeit wandelte sich die Aufgabe des Bruderhauses zu einer Unterkunft für verarmte Bürger und Bürgerskinder [136]. Im 19. Jahrhundert mußten wiederholt Insassen des Bruderhauses aus diesem entfernt werden, da sie auf Grund ihrer Arbeitsscheu und ihres anstößigen Lebenswandels Anlaß zum behördlichen Einschreiten gegeben hatten [137].

Das Josephsspital auf dem Mühlfeld ist eine Gründung des Wiener Hutmachers Joseph Graber, einem gebürtigen Tölzer, aus dem Jahre 1744 [138]. Es diente zur Aufnahme verarmter Bürger und Waisen. Neben freier Unterkunft erhielten die Insassen täglich 6 kr. sowie an Weihnachten, an Ostern und am Festtag des hl. Josephs, dem 19. März, 2 fl. Im Jahre 1910 wurde das Spital zu einem Altersheim umgebaut und erweitert. Die Betreuung wurde den Barmherzigen Schwestern übertragen. Außerdem wurde ein

Im ehemaligen Krugledererhaus an der Isarbrücke gründete im Jahre 1869 Dr. Anna Barbara Merz, geborene Sepp, das Stift "Mariae Opferung", das später zu einem Altersheim umgestaltet wurde.

Wolfratshausen:

Im Jahre 1626 gründete der "burger und handlsman" Andreas Raab aus Wolfratshausen und seine Ehefrau Elisabeth aus ihrem Vermögen eine Stiftung. Sie verfügten gleichzeitig, daß aus den Mitteln der Stiftung ein Haus für arme "Reisende Pilgramb" gebaut werden solle [140]. Wo dieses Raabsche Spitalhaus errichtet wurde, läßt sich nicht mehr feststellen [141]. Das Spital bestand noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts und wies damals ein Vermögen von 1854 fl. auf [142].

Schlehdorf:

Die 1865 eröffnete Krankenanstalt von Schlehdorf diente gleichzeitig als Armen- und Pfründehaus. Unentgeltliche Aufnahme ins Armenhaus erhielten bedürftige Personen, die als arbeits- oder erwerbsunfähig von einer der drei Gemeinden Schlehdorf, Großweil oder Kleinweil erhalten werden mußten. Die Aufnahme ins Pfründnerhaus erfolgte gegen Bezahlung. Die Höhe dieser "Einkaufs-Summe" richtete sich nach dem Lebensalter und nahm mit steigendem Alter ab. Voraussetzung für einen solchen Einkauf ins Pfründnerhaus war ein Alter von mindestens 50 Jahren und ein einwandfreier Leumund. Ferner durfte der zukünftige Pfründner nicht mit einer "unheilbaren, ekelerregenden oder ansteckenden" Krankheit behaftet sein [143].

Benediktbeuern:

In Benediktbeuern befand sich ein Armen- und Pfründnerhaus schon vor der Eröffnung des Gemeindekrankenhauses

im Jahre 1893. Der "Sanitätsbericht für Oberbayern" aus dem Jahre 1879 erwähnt im Pfründnerhaus einige Krankenstuben, die zur Unterbringung kranker Dienstboten zur Verfügung standen und auch bei "plötzlichen Unglücksfällen" verwendet wurden [144]. Diese Belegung des Pfründnerhauses mit Kranken nahm ab dem Jahre 1881 stark zu, so daß kaum noch wirklich Pfründner untergebracht werden konnten. Das war Anlaß für die Gemeinde Benediktbeuern, eine eigene Krankenanstalt zu bauen. Erst nach der Eröffnung des neuen Krankenhauses stand das Armen- und Pfründnerhaus wieder ausschließlich für seine ursprüngliche Aufgabe zur Verfügung.

Lenggries:

Das "Armen- und Pfründehaus" in Lenggries wurde Anfang des Jahres 1882 eröffnet. Diese Einrichtung war dadurch ermöglicht worden, daß die Gemeinde Lenggries eine neue Krankenanstalt erbaut hatte, und das alte, erste Krankenhaus entbehrlich geworden war. Im Durchschnitt wohnten 15 Personen im Armen- und Pfründnerhaus [145].

II. LEPROSORIEN.

1. Allgemeiner Überblick.

Es ist heute kaum mehr vorstellbar, daß die Lepra in Europa einst eine Volksseuche war und im Zusammenleben der Menschen eine bedeutende Rolle spielte, obgleich die Schließung der letzten Leprosorien, in denen die Kranken von ihrer Umwelt isoliert wurden, erst knapp 150 Jahre zurückliegt. Im Bereich des Landkreises Bad Tölz - Wolfratshausen bestanden zwei Leprosorien: eines in Tölz und eines in Wolfratshausen.
Die Absonderung der Leprösen hatte eine jahrtausende alte Tradition. Sie wurde bereits bei den Juden des Alten Testamentes geübt [146]. Die Gesetze des Langobardenreiches von 643 bestimmten, daß an Lepra Erkrankte "abgeschieden hausen" sollten und jedes Recht verlören [147].
Um die Leprösen vor dem völligen Elend zu bewahren und um gleichzeitig ihre Isolierung beaufsichtigen und gewährleisten zu können, entstanden im Mittelalter in ganz Europa Siechenhäuser [148], die zunächst in der Obhut der Kirche standen, später dann in staatliche Aufsicht übergingen [149]. Bei der Auswahl des Platzes für ein Leprosorium wurden folgende Kriterien berücksichtigt: Abgeschiedenheit von menschlichen Ansiedelungen, Lage an einer größeren Straße, um ausreichende Einkünfte aus der Bettelei sicherzustellen, und die Nähe einer eigenen Wasserquelle [150].
Mehrere Heilige galten als Patrone der Leprakranken und wurden deshalb in den Siechenhäusern besonders verehrt: St. Lazarus, St. Jakob, St. Nikolaus, St. Achaz und St. Egidius [151]. Der eifrige Besuch des Gottesdienstes in der zum Leprosorium gehörigen Kapelle wurde den Kranken zur Pflicht gemacht. In französichen Bistümern war eine eigene kirchliche Feier zur Aussonderung der Leprösen,

die einer Totenmesse ähnlich gestaltet wurde, üblich [152]. Der örtlichen Isolierung entsprach die soziale, so daß die Kranken in jeder Hinsicht Außenstehende der Gesellschaft waren. Bei Strafe mußten sie eine besondere Kleidung tragen. So heißt es zum Beispiel in der uns überlieferten Ordnung des Siechenhauses auf dem Gasteig bei München [153]:

> "Ain yedes Siechs Mensch soll haben einen Mantl Schwartz oder Grab. Er soll auch mit khainer andern farb unterfuettert sein, dann mit Schwartz oder Grab, fein Erbar gemacht, nit zu khurtz, auf beiden Arlen offen, fornen under dem Khynpacken zue, mit nichte verprämbt, sondern schlecht, wie von alter herkommen ist".

Eine Entfernung aus dem Siechenhaus ohne Erlaubnis des "Hausmaisters" war nicht gestattet [154]. Wenn aber die Einwilligung zum kurzzeitigen Verlassen gegeben wurde, so waren die Leprosen angehalten, "aufs wenigst under andern gesundten leuten" zu verkehren, "khein Wein-, pier-, Met- oder andere Heuser zu besuchen, auch aus "Niemands... Shissel und Geshirr weder essen noch tringken, sondern die Gaben In sein aigen Gefäß oder Geshirr empfahen" [155]. Zum Siechenmantel mußten die Kranken bei öffentlichem Auftreten eine Klapper, das sogenannte "Klöpferle", bei sich tragen, "am Halß hangend,... offentlich und nit verporgen", damit jeder Gesunde sehe und höre, "daß die person Siech sey" [156]. Streng verboten war die Verheiratung eines Siechen und wurde mit der Ausstoßung aus dem Leprosorium bestraft. Die gleiche Strafe wurde verhängt, wenn wiederholt "Man oder Weib unzichtig" waren [157]. Spiel und Tanz waren für die Leprosen verboten [158], viel mehr sollten die Kranken "In Ir Stuben wonen, fein Erbar und still" [159].

Trümpy [160] hat auf das schweizerdeutsche Schimpfwort "Siech" hingewiesen und es in seiner Etymologie von siech = krank, von der Lepra befallen abgeleitet. Auch der bayerische Dialekt kennt dieses Schimpfwort [161]. Die Herkunft und der spätere Bedeutungswandel dieses

wortes erhellt die einstige Stellung der Leprösen in der Gesellschaft.
Mit Beginn der Neuzeit war der Höhepunkt der Verbreitung der Lepra überschritten [162]. Die Zahl der Erkrankungen ging allmählich zurück. Doch dauerte es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, bis die Leprosorien in Mitteleuropa nahezu überflüssig geworden waren und deshalb aufgelöst wurden.

2. Das Leprosorium in Tölz.

Das Gründungsjahr des Leprosoriums in Tölz wird mehrheitlich mit ca. 1470 angegeben [163], ist aber nicht sicher nachweisbar. Als sein Gründer wird der Tölzer Pfleger Kaspar Winzerer I. angesehen [164]. Das Grundstück, auf dem das Leprosorium errichtet wurde, lag ursprünglich ein gutes Stück außerhalb des Marktes Tölz an der heutigen Äußerern Königsdorfer Straße. Wie das Leprosorium von Tölz ausgesehen hat, ist nicht überliefert. Bekannt ist nur, daß eine Kapelle zu Ehren Mariens dazugehörte [165]. Der Lebensunterhalt der Siechen wurde durch Schenkungen Tölzer Bürger und durch Betteln gesichert. Im Jahre 1540 stiftete Hans Haußmann, Bürger von Tölz, und seine Ehefrau Barbara zwei Grundstücke an der Granzach, "damit der armen ellenden behausung zu tölltz enhalb der pruckhen gelegen ... underhalten mag werden" [166]. Zu solchen Schenkungen traten gestiftete Geldbeträge [167]. Bettelgänge der Siechen von Haus zu Haus fanden nach Sepp [168] bevorzugt in der Karwoche statt. Im Laufe der Zeit wurden in Tölz die Lepraerkrankungen immer seltener. Im Jahre 1671 lebte nur noch ein Siecher im Leprosorium [169]. 1822 stellte der Magistrat von Tölz fest, das Leprosenhaus entspreche seinem ursprünglichen Zweck nicht mehr. Der Fond des Siechenhauses solle daher dem Krankenhausfond einverleibt werden [170]. Am 15. Februar 1823 wurde das Siechenhaus öffentlich zum Kauf angeboten und von Joseph Schelch um 600 fl. ersteigert [171].

3. Das Leprosorium in Wolfratshausen.

Sowohl das Jahr der Gründung als auch die genaue Lokalisation des Leprosoriums von Wolfratshausen sind unklar. Erwähnt wird das Siechenhaus zum ersten Mal in den Komunalrechnungen des 17. Jahrhunderts [172]. Als Ort nennt die mündliche Überlieferung das Grundstück "Im Wasen Nr. 68" [173]. Um 1800 war das Leprosorium noch im Gebrauch und hatte eine Jahreseinnahme von fast 100 fl. [174]. Ob auch zu dieser Zeit noch Leprakranke das Siechenhaus bewohnten, oder ob andere Kranke untergebracht waren, ist nicht bekannt. 1822 verkaufte der Magistrat von Wolfratshausen das Siechenhaus um 601 fl. und finanzierte damit einen Teil der Kosten für den Bau eines Krankenhauses [175]. Vierzig Jahre später riß man das baufällig gewordene ehemalige Siechenhaus ab [176].

IV. PESTDENKMÄLER.

1. Allgemeiner Überblick.

Zahlreich sind die Pestdenkmäler im Landkreis Bad Tölz - Wolfratshausen, die an die verheerenden Auswirkungen der Pestepidemien erinnern: Wir begegnen Pestkapellen, Pestfriedhöfen, Pestsäulen und Pestkreuzen und speziellen Brauchtumszeugnissen aus der Pestzeit. Mehrmals in der Geschichte wurden die Dörfer im heutigen Landkreis von einer Pestepidemie heimgesucht. Zum ersten Mal soll die Seuche 1348 in Schlehdorf aufgetreten sein [177]. Aus Beuerberg sind Pesttote aus den Jahren 1380 und 1522 namentlich überliefert [178]. Weitere Pestjahre waren 1611, und zwar eine Epidemie in Pessenbach bei Kochel, und das Jahr 1633 mit den Epidemien in Bichl, Buchen und Tölz [179]. Die weitaus schlimmste Epidemie grassierte von August 1634 bis Januar 1635. Es gibt kaum noch einen Ort im heutigen Landkreis, in dem nicht Bewohner in großer Zahl ums Leben kamen. Diese Pestepidemie von 1634/35 fiel in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Not und Elend bedrückten die Bevölkerung seit dem Einfall der Schweden im Jahre 1632. Im Winter 1633/34 mußte spanischen Truppen Quartier gewährt werden. Diese waren es wohl auch, die die Pest einschleppten. Als die Spanier wieder abzogen, hinterließen sie eine völlig ausgelaugte und hungernde Bevölkerung [180], die darum um so leichter ein Opfer der um sich greifenden Pest wurde. Ausgangspunkt der Pest war die Ortschaft Bichl [181]. Von hier breitete sich sich nach allen Richtungen aus. Im Norden kam sie bei Eurasburg zum Stillstand. Die Pestsäule von Eurasburg erinnert an diese Grenzlinie [182].

Die Bestattung der Pestleichen bereitete sehr große Schwierigkeiten, teils weil die Bevölkerung die Ansteckung durch die Toten mehr fürchtete als durch die Lebenden, teils weil in manchen Dörfern kaum mehr Gesunde

lebten. Um überhöhten Lohn wurden umherziehende Totengräber angestellt, die sich jedoch häufig wieder ihrem Dienst entzogen [183]. Auf Grund behördlicher Anweisungen mußten die Pestleichen außerhalb der Ortschaften beerdigt werder. Deshalb befanden sich der Pestfriedhof für Tölz in Wackersberg, der für Wolfratshausen in St. Nantwein. Zu Beginn des Jahres 1635 erlosch die Epidemie allmählich [184]. Als tiefere Ursache der Pest sah die Bevölkerung ihre Sündhaftigkeit an, für die Gott sie bestrafe [185]. Darum bestand für sie die erste und oft einzige Maßnahme gegen die Krankheit in der Anrufung Gottes sowie der Heiligen, in Wallfahrten und Verlöbnissen. Von der Bevölkerung von Holzhausen am Starnberger See ist beispielsweise überliefert, daß sie zur Pestzeit eine Wallfahrt nach St. Heinrich unternahm [186]. Bevorzugte Pestpatrone waren der hl. Sebastian und der hl. Rochus. Die Beziehung des hl. Sebastian zur Pest rührt von der Art seines Martyriums her: er wurde der Legende nach mit Pfeilen erschossen. Pfeile aber galten von alters her als Sinnbildattribut für Tod und Seuchen. Darum findet man auf Votivbildern, die aus Anlaß einer Pestseuche gestiftet wurden, Pfeile als geläufiges Symbol [187]. Unmittelbarer ist der Bezug des hl. Rochus zur Pest: der Legendenüberlieferung zufolge pflegte er während einer Pestepidemie freiwillig Kranke in einem Pesthaus, wo er sich schließlich selber ansteckte, aber auf wunderbare Weise geheilt wurde [188]. Wenn auch die kultische Handlung im Mittelpunkt der Maßnahmen gegen die Pest stand, so waren doch auch Heilmittel im Gebrauch, von denen sich die Bevölkerung eine Wirkung gegen die Seuche erhoffte. Nach Höfler [189] wurden angewendet: Theriak, Pimpernell, Branntwein und der Aderlaß. Kostenzer [190] erwähnt ferner Mithridat [191]. Brandige Pestbeulen wurden geöffnet und mit Alaun behandelt. Meist waren die Kranken selbst ihrem Schicksal überlassen, da es bis zum 19. Jahrhundert auf dem Lande noch so gut wie keine Ärzte gab [192]. Verschie-

dentlich mögen die Bader Hilfe geleistet haben, wie es von einem "Prechenbader" in Lenggries überliefert ist [193]. Auf sichere Weise hofften die Mönche des Klosters Beuerberg sich vor der Ansteckung bewahren zu können: sie verließen ihr Kloster und flohen in eine Gegend, die von der Pest noch nicht heimgesucht war [194].

2. Pestkirchen und Pestkapellen.

Die meisten Pestkirchen und Pestkapellen entstanden nach der großen Epidemie der Jahre 1634/35. Sie waren teils aus Dankbarkeit über die glückliche Errettung, teils zum Gedächtnis an die Pesttoten über deren Gräbern errichtet worden. In Bad Tölz erinnert die Mühlfeldkirche an die Pest von 1634. Der ursprüngliche Kirchenbau stammt aus dem 16. Jahrhundert und diente zunächst als Hilfskapelle [195]. In den Jahren 1735 bis 1737 erfolgte der Neubau der Kirche, die am Chorgewölbe ein Fresko von Matthäus Günther mit Ereignissen aus dem Pestjahr 1634 erhielt. Damals wollten die Bürger von Tölz in ihrer Bedrängnis einen Bittgang zur Pfarrkirche von Gaißach, der Urpfarrei des Isartales, unternehmen. Doch die Gaißacher Bauern befürchteten die Einschleppung der Pest durch die Prozession und stellten sich daher der Wallfahrern gewaltsam in den Weg, so daß diese auf halbem Weg umkehren mußten. So fand der Bittgang seinen Abschluß nicht, wie geplant, in der Gaißacher Pfarrkirche, sondern in der Tölzer Mühlfeldkirche [196]. Diese Begebenheit ist auf dem Chorfresko szenisch wiedergegeben: Im Vordergrund liegen Kranke und Sterbende, daneben ein Hund. Dieser habe der Volksüberlieferung nach die Seuche vom letzten an der Pest verstobenen Tölzer noch nach Gaißach verschleppt. Auf der rechten Seite ist die Prozession der Tölzer Geistlichkeit und der Bürger dargetellt, links eine Frau mit einem Wickelkind. Es soll sich dabei um ein Neugeborenes aus Gaißach handeln, das damals zum Taufen auf eine Wiese gelegt worden

sei. Nachdem der Überbringer sich entfernt hätte, sei ein Geistlicher erschienen und hätte die Taufe gespendet.
Die Pfarrkirche von Tölz birgt einen Pestaltar, der dem Pestpatron St. Sebastian geweiht ist. Nach Sepp [197] wurde dieser bei Ausbruch der Pestepidemie im Sommer 1634 "Zu ehren dem hl. Sebastian, Rocho und Franzisko de Paula" errichtet, um die "laidige sucht der Pest" abzuwenden. Unmittelbar auf die Pestepidemie von 1634 geht die Erbauung der Kirche in Oberbuchen in der Gemeinde Bad Heilbrunn zurück. Auch hier hatte die Seuche zahlreiche Todesopfer gefordert. Meichelbeck [198] nennt in seiner Benediktbeurer Chronik die Zahl von 300 Toten in Ober- und Unterbuch [199]. Wegen der großen Zahl der Toten und wegen der Ansteckungsgefahr konnten die Pestopfer nicht auf dem Friedhof von Königsdorf bestattet werden. Man begrub sie daher auf einem Hügel außerhalb von Oberbuchen, auf dem bereits eine Kapelle stand [200]. Im Jahre 1636 wandten sich die Überlebenden an den Bischof von Freising mit der Bitte, über den Gräbern ihrer Angehörigen eine Kirche errichten zu dürfen [201].
Im Gemeindebericht von Bad Heilbrunn befindet sich noch ein zweites Pestmonument, die Kapelle von Untersteinbach. Ursprünglich stand sie östlich der Häuser von Untersteinbach an jener Stelle, wo die Pesttoten beerdigt worden waren. 1803 wurde das Kirchlein jedoch abgebrochen und hinter den Höfen neu aufgebaut. Im Inneren der Kapelle befinden sich zwei Figuren der Pestpatrone Sebastian und Rochus [202]. Durch ein eisernes Kreuz auf einem Steinsockel ist die Stelle des ehemaligen Pestfriedhofes gekennzeichnet. Die heute unleserliche Inschrift lautet: "Ruhestätte der im Jahre 1634 an der Pest Gestorbenen". Darunter folgen sieben Namen von Untersteinbacher Bauern und weitere vierzehn Namen von Toten aus Obersteinbach [203].

Die wohl bekannteste Pestkirche im Landkreis Bad Tölz - Wolfratshausen ist die Lehenkapelle bei Wackersberg. Auch dieser Kirchenbau stammt aus der Zeit kurz nach der Pestepidemie von 1634 und war über einem Pestfriedhof errichtet worden [204]. Nach Westermayer [205] wurden in diesem Friedhof auch die Pesttoten von Tölz beerdigt. Wieviele Tote die Pest von 1634 in Wackersberg forderte, ist nicht genau bekannt. Es muß jedoch eine sehr große Zahl gewesen sein, weil die Volksüberlieferung von nur fünf Familien spricht, die noch am Leben geblieben seien [206]. In einem Brauch hat sich in Wackersberg die Erinnerung an die Pestzeit bis heute lebendig erhalten: an jedem Festtag des hl. Sebastian, nämlich dem 20. Januar, wird in der Pestkirche vormittags eine Messe und nachmittags eine Rosenkranzandacht gehalten [207]. Ein anderer Brauch, der Jahrhunderte hindurch bestanden hat, ist jedoch untergegangen, das Fasten am Sebastianstag. Zur Erinnerung an die Schrecken der Pest fastete früher die ganze Gemeinde von Wackersberg [208].

Gegenüber den meisten der bisher erwähnten Pestkirchen und Pestkapellen, die über Pestfriedhöfen erbaut worden sind, stellt die Pestkapelle von Schlegldorf eine Ausnahme dar. Sie wurde nicht als Gedächtniskirche für Pesttote erbaut, sondern verdankt ihre Entstehung einem Gelöbnis von vier Männern des Ortes, an denen die Pest von 1634 ohne Schaden vorübergegangen war. Im Inneren der Kapelle hängt ein Votivbild, das die vier Stifter zeigt. Die Bildunterschrift nennt ihre Namen: Jörg Waltleittner, Hanß Bichelmayr, Lorenz Urban und Stöffan Schiffman. Auch in Schlegldorf hat sich der Brauch erhalten, am Sebastianstag sowie am Festtag des hl. Rochus, dem 16. August, eine Messe zum Gedächtnis der Pestopfer zu feiern. Diese beiden Heiligen sind auch die Kirchenpatrone [209].

Eine einzige Pestkapelle im Landkreis geht auf eine frühere Pestepidemie zurück. Es handelt sich um die kleine Pestkapelle von Schlehdorf. Laut Inschrift über der Kapelle soll sie 1610 über einem Pestfriedhof auf halbem Weg zwischen Schlehdorf und Großweil erbaut worden sein. Ein Deckengemälde aus dem 18. Jahrhundert, das die Schrecken der Pest in sehr anschaulicher Weise darstellt, enthält die St. Kolomanskirche von Beirawies [210]. In der unteren Bildzone sind Pestkranke und Tote sowie Totengräber, welche die Leichen beiseite schaffen, zu sehen. Darüber erscheinen die Pestpatrone Rochus und Sebastian. Der Bau wird in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, ein unmittelbarer Zusammenhang mit einer Pestepidemie ist nicht nachweisbar [211].
Ebenso ist die Bedeutung der sogenannten Bachkapelle bei Greiling als Pestmonument quellenkundlich nicht sicher zu belegen. Die mündliche Überlieferung lokalisiert die auf einem ehemaligen Pestfriedhof [212]. Der achteckige Zentralbau entstand um 1700 und ist den 14 Nothelfern geweiht [213].
Auch die St. Koloman-Kirche aus dem 17. Jahrhundert bei Weipertshausen, Gemeinde Münsing, soll in Beziehung zu den Seuchenzeiten der Pest stehen. Sie soll von den Bewohnern der Ortschaft aus Dank dafür errichtet worden sein, daß diese von der Pest verschont geblieben wären.

3. Pestfriedhöfe.

Die Pestfriedhöfe von Oberbuchen, Untersteinbach, Wackersberg und Schlehdorf wurden bereits im Zusammenhang mit den darauf errichteten Pestkirchen erwähnt. Pestfriedhöfe ohne eigene Pestkirche bestanden in St. Nantwein, Beuerberg, Irschenhausen und Huppenberg.
Im Friedhof von St. Nantwein wurden die Toten des Marktes Wolfratshausen beerdigt, in dessen Nähe der Friedhof - schon außerhalb der Marktgrenzen - angelegt worden war. Die genaue Zahl der dort bestatteten Pestopfer ist nicht mehr festzustellen [214].

Das gleiche gilt auch für den Friedhof von Beuerberg, wo die Pestleichen des Dorfes an der Ostseite des Friedhofes in großen Massengräbern beerdigt worden sein sollen [215].

In Irschenhausen, Gemeinde Icking, fielen der Pest der Jahre 1634 und 1635 nachweislich 60 Bewohner zum Opfer. Die Toten wurden in der abseits des Dorfes gelegenen Ulrichskapelle aufgebahrt und "in der Nähe" bestattet [216]. Die genaue Lage dieses Pestfriedhofes läßt sich heute nicht mehr ausfindig machen.

Erst vor kurzem wurde durch Grabungen ein Pestfriedhof bei Huppenberg in der Gemeinde Oberfischbach freigelegt [217].

In seiner Entstehungsgeschichte ungeklärt ist der Friedhof bei St. Andreas in Geilertshausen, Gemeinde Endlhausen. Bei Erdarbeiten in seiner unmittelbaren Nähe stieß man immer wieder auf menschliche Überreste [218]. Bemerkenswert ist die im Verhältnis zur geringen Bevölkerungszahl der fraglichen Zeitabschnitte große Menge an Knochenfunden. Dieser Umstand bekräftigt die mündliche Überlieferung, daß es sich bei den Funden um Skeletteile von Pestopfern handelt, sofern nicht Kriegsopfer in Betracht kommen [219].

4. Pestsäulen und Pestkreuze.

Im Bereich des Landkreises Bad Tölz - Wolfratshausen befinden sich insgeamt neun Pestsäulen und Pestkreuze. Die Pestsäule von Eurasburg wurde nach der Epidemie von 1634/35 gestiftet. Es handelt sich um eine achteckige, heute verwitterte Steinsäule. Sie war am Fußweg, der vom Dorf zum gleichnamigen Schloß führt, errichtet worden. Die ortsständige mündliche Überlieferung benennt ihren Standort genauer. Danach soll die Säule am Ufer desjenigen Baches aufgestellt worden sein, der 1634 die nördliche Pestgrenze bildete. Auf diesen Umstand weist eine Tafel an der Steinsäule hin, deren Inschrift

Sepp [220] entziffert hat. Bis vor wenigen Jahren hielten die Bewohner von Eurasburg an dem Brauch fest, am Sebastianstag mit einem Verlöbnisamt in der Kirche von Berg der Pestopfer ihrer Gemeinde zu gedenken.
Bei Gaißach befindet sich ein kleines Pestkreuz am Fußweg der Bad Tölz mit diesem Ort über die Hochwiesen hinweg verbindet. Seine Lokalisation wird mit der Tölzer Bittprozession von 1634 in Verbindung gebracht: Das Kreuz markiert die Stelle, an der die Gaißacher die Prozession aus Angst vor Einschleppung der Pest aufgehalten haben sollen.
Weitere Pestsäulen befinden sich in Degerndorf, beim Friedhof Kreuzbichl in der Gemeinde Dietramszell, bei Hofstätt in der Gemeinde Herrnhausen, bei der Kirche von Lochen in der Gemeinde Dietramszell und beim Hofgut Au in der Gemeinde Schönrain. Ein Pestkreuz steht am Walchensee bei Zwergern. Ob auch die Steinsäule an der Straße von Reichersbeuern nach Greiling in ihrer Entstehung auf die Pestzeit zurückgeht, ist umstritten.

5. Weitere Bildzeugnisse und bauliche Überreste in Beziehung zur Pestgeschichte.

Alle folgenden Pestmonumente stützen sich ausschließlich auf die Volksüberlieferung.
Das überlebensgroße Bild des hl. Christophorus an der Marktmühle zu Tölz kann insofern als ein Pestdenkmal gelten, als auch dieser Heilige zu den Pestpatronen gerechnet wurde [221]. Über die Christophorus-Darstellungen an Kirchen und Hauswänden ging die Meinung, daß, wer das Heiligenbild gläubig betrachte, am jeweiligen Tag vor einem "gachen Tod" bewahrt bliebe. Der plötzliche Todesfall war bei der Bevölkerung vor allem deswegen gefürchtet, weil er das Opfer unvorbereitet, das heißt ohne vorherigen Empfang der Sterbesakramente ereilte [222].

Als eine Erinnerung an die Pestzeit von 1634/35 gilt in der Volksüberlieferung auch der sogenannte "Bäck in Arzbach". Hier soll der Esel seine Stallung gehabt haben, der die Leichen der Pestopfer zum Friedhof von Wackersberg befördert habe [223].

Die Herberge des Totengräbers von Tölz soll sich während der Pestzeit beim "Zachschuster" befunden haben und eigens für die umherziehenden Totengräber errichtet worden sein, weil niemand aus der Bevölkerung diese hätte aufnehmen wollen [224].

Über ein Pestmonument nördlich von Tölz am rechten Isarufer berichtet Andree-Eysn, gestützt auf die Volksüberlieferung [225]. Darnach haben dort "In den Linden" zwei Bauernhöfe gestanden, deren Bewohner sämtlichst 1634 durch die Pest ausgerottet seien.

In zwei Orten entwickelte sich der Brauch, am Sebastianstag zur Erinnerung an die Pestzeit eine Prozession abzuhalten, und zwar in Tölz und in Wolfratshausen. Während in Tölz dieses alte Brauchtum abgekommen ist [226], wird es in Wolfratshausen heute noch ausgeübt. Die Wolfratshauser Prozession soll auf eine Pestepidemie im Jahre 1349 zurückgehen [227]. Auf ein Gelöbnis während der Pest von 1634 ist der rote Wachsstock zurückzuführen, der am Pfeiler vor dem Sebastiansaltar in der Wolfratshauser Pfarrkirche aufgestellt ist [228]. Die Länge seiner einzelnen Windungen hat Symbolcharakter: sie entspricht angeblich der Länge des alten Marktes [229].

V. HOSPITÄLER UND KRANKENHÄUSER.

1. Allgemeiner Überblick.

Die ersten abendländischen Einrichtungen zur Betreuung von Kranken, Gebrechlicher und Armen entstanden während des Mittelalters in den Klöstern. Ein frühes Zeugnis dafür ist der karolingische Idealplan des Klosters St. Gallen [230]. Im Landkreis Bad Tölz - Wolfratshausen ist eine klösterliche Einrichtung zur Krankenpflege für das Kloster Benediktbeuern nachweisbar [231].

Bürgerliche Hospitäler kamen vor allem auf Grund von Stiftungen seit dem 12. Jahrhundert in Deutschland auf [232].

Die kommunalen Krankenhäuser in den Städten, Märkten und Dörfern sind Schöpfungen des 19. Jahrhunderts. Ihre Entstehung wurde durch die Zusammenfassung der oft sehr zahlreichen kleineren Stiftungen zu einem einzigen Kranken- und Armenfond begünstigt [233], wie es in Bayern vor allem infolge der Säkularisation geschah. Ein weiterer wesentlicher Grund für den Bau gemeindlicher Krankenanstalten war die allmählich sich Geltung verschaffende Verpflichtung der Kommunen, für kranke, invalide und alte Dienstboten zu sorgen, die in dem jeweiligen Verwaltungsbereich ihren Dienst verrichtet hatten, ohne einen eigenen Hausstand gegründet und das kommunale Heimatrecht erworben zu haben. Die Bürger der Gemeinde wurden dagegen innerhalb der Großfamilie versorgt und bedurften daher keiner Fürsorge in einer öffentlichen Krankenpflegeinstitution. Anfänglich fungierten viele Hospitäler gleichzeitig als Armenhäuser. Dies bezeugen nicht selten die Namen der Anstalten, wie es das Beispiel der "Armen- und Krankenpflegeanstalt" in Wolfratshausen zeigt. Es war typisch, daß neben zeitweilig aufgenommenen pflegebedürftigen Kranken sogenann-

te "Pfründner" als Dauerinsassen im Hospital lebten, die zu alt oder zu schwächlich waren, um bei ihrer Dienstherrschaft noch zu arbeiten, und die deshalb dort keinen Platz mehr hatten. Finanziell getragen wurden die Krankenhäuser außer durch einen Stiftungsfond durch die wöchentlichen Zahlungen aller Dienstboten an die Krankenhauskasse. Die Höhe der Beiträge schwankte von Ort zu Ort, wobei jedoch der Betrag, den weibliche Dienstboten zu entrichten hatten, stets geringer als der der männlichen Individuen war. Das Pflegepersonal bestand anfangs häufig aus angestellten Krankenwärterinnen, doch versuchte man überall schon bald, die Krankenpflege an Ordensschwestern zu übergeben. Die ärztliche Betreuung und Aufsicht versah in der Regel der jeweils im Dienst der Gemeinde tätige Arzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stiegen die Zahlen der im Krankenhaus untergebrachten Patienten raschan. Dieser Entwicklung lagen verschiedene Ursachen zugrunde: 1. die allgemeine Zunahme der Bevölkerung; 2. die auch auf die ländlichen Gebiete übergreifende Industrialisierung, die sich in großen Bauvorhaben äußerte wie zum Beispiel in der Anlage der Isartalbahn oder der Kesselbergstraße; 3. die ansteigende Tendenz der Bürger, sich ebenfalls im Krankenhaus pflegen zu lassen. Die Untergliederung der Krankenanstalten in Spezialabteilungen ist, abgesehen von Irrenzellen und Isolierhäusern, die schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den kommunalen Krankenpflegeeinrichtungen nachweisbar sind, erst eine Entwicklung des 20. Jahrhunderts. Dieser Prozeß begann mit der Schaffung geburtshilflicher Stationen wie zum Beispiel der im Jahre 1922 in Bad Tölz eingerichteten Abteilung.

2. Krankenhaus Tölz.

Ein "bürgerliches Krankenhaus" bestand in Tölz schon vor dem Jahre 1821. Von heutigen Krankenanstalten unterschied

es sich nicht nur durch den Personenkreis der dort aufgenommenen Kranken - es handelte sich um die in Tölz tätigen Dienstboten, die weder einen eigenen Hausstand noch ein Heimatrecht besaßen, sowie um die durchziehenden Handwerksburschen - sondern auch durch die Zusammensetzung des medizinischen Personals: Chirurgen anstelle eines Arztes und Krankenwärterinnen anstelle von ausgebildeten Krankenschwestern. Da kein eigentlicher Krankenhausfond in Tölz vorhanden war, mußten die Kranken alle Aufwendungen für Pflege, Arzneien, Wäsche und Kost selbst bezahlen. Um diesem Übelstand abzuhelfen, beschloß der Magistrat von Tölz 1821, in Zukunft von allen Dienstboten des Marktes einen regelmäßigen Beitrag einzuziehen. Die Höhe wurde auf wöchentlich zwei Kreuzer für männliche und einen Kreuzer für weibliche Dienstboten festgesetzt. Wer die Abgabe verweigerte, dem wurde die Zurückweisung vom Krankenhaus im Krankheitsfalle angedroht [234]. Zu diesen wöchentlichen Abgaben kam 1823 ein eigener Krankenhausfond, dessen Grundstock der Erlös aus dem Verkauf des Leprosoriums von Tölz bildete [235].
Im Jahre 1821 unterbreitete der Tölzer Gerichtsarzt Dr. Attenberger das Angebot, in Zukunft dem Krankenhaus als Arzt vorzustehen, und zwar unentgeltlich [236]. 1837 hatte sich das Krankenhaus so weit entwickelt, daß Attenberger den Magistrat zur Einstellung von Medizinalpraktikanten aufforderte, weil das Haus zur Ausbildung angehender Ärzte und Chirurgen bestens geeignet sei [237]. Eine bedeutende Verbesserung in der Versorgung der Kranken erfolgte 1842 durch den Einzug von zunächst zwei Barmherzigen Schwestern. Dies war durch eine Stiftung des Tölzer Bierbrauers Kaspar Guglhör in Höhe von 1000 fl. ermöglicht worden [238]. Schon im Jahre 1823 wurde der Plan beraten, das bestehende Krankenhaus zu erweitern, doch scheiterte er aus Mangel an Geld. 1856 wurde das zurückgestellte Vorhaben wieder aufgegriffen, als die Barmherzigen Schwestern im Tölzer Krankenhaus drohten, von

dort wegzugehen, wenn man nicht das in schlechtem Bauzustande befindliche Krankenhaus durch einen Neubau ersetze. Auch wurde darauf verwiesen, daß in den vergangenen Jahren zahlreiche beträchtliche Schenkungen in den Krankenhausfond geflossen seien, deren Zweckbestimmung auf einen Krankenhausneubau abziele. Auf dieses Drängen der Barmherzigen Schwestern hin beauftragte der Magistrat den Krankenhausarzt Dr. Jungmayr mit der Ausarbeitung eines Planes, der dann dem Tölzer Gerichtsarzt Dr. Gustav Höfler zur Begutachtung vorgelegt wurde. Dieser bemängelte, daß Räume für "Krätzige - eine Krankheit, die sehr oft vorkömmt", ferner ein Platz für "Innere Tobsüchtige" und ein Raum für "Syphilitische" fehlten. Da dieses Projekt, das 52 Betten vorsah, aber nicht zu finanzieren war, wurde es wieder verworfen [239]. In den folgenden drei Jahren wurden noch mehrere Pläne angefertigt, bis man 1859 eine auch materiell tragbare Lösung fand [240]. Im Jahre 1860 begannen die Bauarbeiten auf dem als Grundstück erworbenen sogenannten "Benefiziatenanger" am oberen Griesfeld, und am 14. Oktober 1861 fand die Eröffnung des neuen Krankenhauses statt [241]. Die neue Krankenanstalt bot auf zwei Etagen 30 Kranken Platz. Hinzu kamen Räume für "Separatkranke" und für Geisteskranke [242]. In den darauffolgenden Jahren ergab sich auch für die umliegenden Gemeinden in steigendem Maße die Notwendigkeit, für die Pflege bettlägeriger Kranker zu sorgen. Deshalb schlossen sich mehrere Orte dem Krankenhaus Tölz in Form eines Krankenhausverbandes an: 1871 Steinbach und Schönrain 1868 Sachsenkam, 1870 Wackersberg und Oberfischbach [243], bis 1884 auch Oberbuchen und Unterfischbach [244]. Nicht so sehr aus Gründen der Überfüllung [245], sondern um für den einzelnen Patienten mehr Raum zur Verfügung stellen zu können, beschloß der Magistrat Tölz 1881 eine Krankenhauserweiterung in Form eines Anbaues [246], der im Jahre 1883 fertiggestellt wurde. Eine weitere bauliche Veränderung erfolgte in den Jahren 1898 und 1899 durch eine Aufstockung [247].

eine Aufstockung [247]. Durch diese Baumaßnahmen bot das Krankenhaus zur Jahrhundertwende 100 Kranken Platz [248]. In zwei Zellen waren die Tobsüchtigen untergebracht [249], im Nebengebäude konnten in zwei Isolierzimmern bis zu neun Patienten, im wesentlichen "Kretzige" und Syphilitiker, aufgenommen werden. Anläßlich einer Visitation im Jahre 1905 stellte der Bezirksarzt Dr. Fortner fest, daß diese Nebengebäude zur Unterbringung infektiöser Kranker völlig ungeeignet seien, und empfahl den Bau eines eigenen Isoliergebäudes. Dieses Projekt beschäftigte den Magistrat während der folgenden 17 Jahre, ohne daß es zu einer positiven Entscheidung kam. Daran änderte auch die eindringliche Mahnung der Regierung von Oberbayern aus dem Jahre 1914 nichts, das Isolierhaus angesichts des ausgebrochenen Krieges rasch zu bauen, da "durch den Krieg die Gefahr der Einschleppung gemeinfährlicher Krankheiten wie Typhus, Ruhr, Blattern, Cholera" zu befürchten sei [250]. Im Jahre 1922 wurde das Vorhaben endgültig zu den Akten gelegt. Im gleichen Jahr wurde im zweiten Stock des südlichen Krankenhaustraktes eine geburtshilfliche Krankenabteilung eingerichtet. Sie bestand aus einem Allgemeinen Krankensaal, einem Privatzimmer und dem Kreißzimmer. Das Bestehen dieser neu errichteten Abteilung stieß zunächst beim Amtsarzt und bei den Mitgliedern des Magistrats auf Widerstand, die die Meinung vertraten, Geburten hätten zu Hause und nicht in einer Krankenanstalt zu erfolgen. Das Pflegepersonal werde unnötig belastet, und die geburtshilfliche Abteilung stelle eine gefährliche Infektionsquelle dar. Vor allem auf Grund der Befürwortung des Krankenhausarztes genehmigte der Magistrat schließlich die Aufnahme von Schwangerer, sofern eine "künstliche Geburt" zu erwarten sei [251].

2. Krankenhaus Wolfratshausen.

Im Jahre 1822 verkaufte der Markt Wolfratshausen das mit dem Rückgang der Lepra überflüssig gewordene und ohnedies baufällige Leprosorium für 601 fl. [252] und errichtete aus dem Erlös am "Nantweiner Fahrweg", der heutigen Sauerlacherstraße, eine "Kranken-, Armen- und Leichenanstalt". Die Grundsteinlegung erfolgte am 27. Mai 1823. Zunächst hatte man für den Bau 3000 fl. veranschlagt. Doch dieser Betrag reichte bei weitem nicht aus, sondern erhöhte sich bis zur Fertigstellung der Anstalt auf 8000 fl. Zur Kostendeckung steuerte die Marktkasse einen Zuschuß bei, die Pfarrei Wolfratshausen stellte einen zinsgünstigen Kredit zur Verfügung. Ebenso gewährten mehrere Bürger ein Darlehen. Die restliche Summe wurde mittels der "regulirten Almosen" sowie einer Sondersteuer der Gesellen und Dienstboten aufgebracht, wobei jeder männliche Dienstbote wöchentlich zwei Kronen, jeder weibliche eine Krone zu bezahlen hatte. Diese Sonderbesteuerung wurde damit begründet, daß gerade dieser Personenkreis den größten Nutzen aus der Krankenanstalt zöge. Die Baukosten wären wohl noch höher gestiegen, wenn nicht die Bevölkerung des Marktes unentgeltlich am Bau des Krankenhauses mitgearbeitet hätte: Pferdebesitzer leisteten Fuhrdienste für den Transport des Baumaterials, jeder Maurer und Zimmerer arbeitete einen Tag ohne Lohn. Ein Jahr nach der Grundsteinlegung, am 24. April 1824, wurde das neuerbaute Krankenhaus eröffnet [253]. Die Anlage dieses ersten Wolfratshauser Krankenhauses besaß Modellcharakter. Delegationen aus mehreren Städten wie zum Beispiel Weilheim und Moosburg kamen um den Neubau zu besichtigen. In dem einstöckigen Gebäude befanden sich im Erdgeschoß neben der Küche und den Wohnungen für drei Schwestern ein Ordinationszimmer, zwei Baderäume, ein großes und zwei kleinere Krankenzimmer sowie zwei Irrenzellen. Im ersten

Stockwerk standen sechs größere und drei separate Krankenzimmer zur Verfügung [254]. Aufnahme und freie Verpflegung erhielten alle Personen, die im Markt Wolfratshausen wohnten oder im Dienst standen und regelmäßig ihre Beiträge an das Krankenhaus entrichtet hatten [255].
Die Pflege der Kranken versah jahrzehntelang eine Krankenwärterin [256]. Im Jahre 1891 ging die Krankenpflege auf Schwestern von der "Kongregation des Allerheiligsten Heilands", die sogenannten "Niederbronner Schwestern", über, die 1921 von Rotkreuzschwestern abgelöst wurden [257].
Unter den ansteckenden Krankheiten spielte bei der Krankenhausgründung die seinerzeit verbreitete Lues eine wichtige Rolle [258]. Im Jahre 1834 sah sich der Magistrat von Wolfratshausen gezwungen, eine Aufnahme dieser Kranken, die aus dem gesamten Distrikt in das Krankenhaus drängten, abzulehnen. Im Laufe der nächsten Jahre wurden verschiedene Pläne entwickelt, diese Lueskranken außerhalb des Marktkrankenhauses in einem eigenen Gebäude unterzubringen, die Projekte wurden jedoch nicht ausgeführt [259].
Um allgemein eine Aufnahme von Kranken aus dem über die Grenzen des Wolfratshausener Marktes hinausweisenden Distriktes zu gewährleisten, betrieben die Behörden seit 1842 die Übernahme der Krankenanstalt in die Distriktsverwaltung. Nach langwierigen und zähen Verhandlungen wurde dieses Ziel 1846 erreicht [260]. Maßgeblich Anteil daran hatte der Landgerichtsarzt von Wolfratshausen, Dr. Sennsburg, der gleichzeitig Krankenhausarzt war [261].
Ursprünglich gehörte zum Krankenhaus auch ein Leichenhaus, in dem die Toten bis zu ihrer Bestattung auf dem außerhalb des Ortes gelegenen Friedhof von St. Nantwein aufgebahrt wurden. Schon 1838 bestand der Plan, dieses Leichenhaus vom Krankenhaus abzutrennen und unmittelbar auf den Friedhof zu verlegen. Der Plan scheiterte nicht nur damals, sondern ach bei einem zweiten Versuch seiner Durchsetzung; diesmal widerstand der Ortsgeistliche Pfarrer Thoma. Die Argumente, mit denen er sich gegen eine Verle-

gung des Leichenhauses wandte, macht die Unsicherheit bei der Feststellung des Todes deutlich. Das Hauptproblem wurde in der Möglichkeit des Scheintodes gesehen, wobei Thoma auf die Winterkälte bzw. Sommerhitze hinwies, denen ein Scheintoter bei dem Transport zum weit entfernten Leichenhaus ausgesetzt sei und sogar erliegen könne. Auch sei es schwer, einem in der entlegenen Leichenkammer wieder zu sich kommenden Scheintoten schnell Hilfe zu bringen [262]. Erst 1864 erfolgte die Verlegung des Leichenhauses auf den Nantweiner Friedhof.

Im Jahre 1874 wurde zum ersten Mal erwogen, beim Krankenhaus ein eigenes "Blatternhaus" zu errichten, das je fünf männlichen und weiblichen Kranken Aufnahme bieten sollte. Mit diesem Bau wollte man für etwaige Seuchenausbrüche gerüstet sein. Doch dauerte die Verwirklichung dieses Vorhabens bis 1882. Der in diesem Jahr fertiggestellte Bau fand nicht die uneingeschränkte Billigung der Bezirksregierung. Vor allem wurde gerügt, daß die Fenster zur Straße hin abgebracht seien, und so Kontakt mit Passanten möglich sei [263]. Solange das Gebäude bestand, wurde dieses sogenannte "Blatternhaus" niemals für seinen vorgesehenen Zweck verwendet [264]. Man benützte es stattdessen als Ausweichquartier, da gegen Ende des Jahrhunderts die Zahl der aufgenommenen Patienten sprunghaft anstieg und das Hauptgebäude für ihre Unterbringung nicht mehr ausreichte. Während 1855/56 nur 60 Kranke betreut wurden, waren es 1883 bereits 264. Bis 1891 stieg die durchschnittliche Zahl pro Jahr auf 535 [265]. Als Gründe für diese Zunahme der Patientenzahlen wurden der Zuzug von Bahnarbeitern, das Auftreten von Influenza-Epidemien, vor allem aber die Einführung der Krankenkassen, die Einrichtung von Unfallberufsgenossenschaften und die vordringende Industrialisierung im Gefolge der neuerbauten Isartalbahn angeführt [266]. Für diese Entwicklung war das Gebäude aus dem Jahre 1824 nicht mehr ausreichend, obwohl man die Zahl der Betten pro Zimmer schon bis zum äußersten

erhöht hatte. Nachdem auch das Blatternhaus ständig mit nicht infektiösen Kranken belegt worden war, mußte man in einem dem Krankenhaus schräg gegenüberliegenden Haus zwei kleine Zimmer mit sechs Betten anmieten [267]. Zwar diskutierte man im Magistrat über die Frage, ob man einen Umbau, einen Anbau oder einen Neubau errichten sollte; zur Verwirklichung der einen oder anderen Lösung wurden jedoch aus Geldmangel zunächst keine Maßnahmen getroffen. Erst gegen Ende des Jahres 1912 waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß ein Neubau in Angriff genommen werden konnte. Im Mai 1915 war schließlich das neue Krankenhaus von Wolfratshausen fertiggestellt. Im Erdgeschoß des Gebäudes war die Frauenabteilung mit sieben Krankenzimmern untergebracht, ferner zwei Liegehallen, eine davon für Lungenkranke, und eine isolierte Irrenzelle. Die sechs Krankenzimmer für die männlichen Patienten befanden sich im ersten Stockwerk, ebenso der Operationssaal. Tuberkulosekranke konnte man im gleichen Stockwerk isolieren, Patienten mit Haut- und Geschlechtskrankheiten wurden im Dachgeschoß untergebracht. Kranke mit besonders ansteckenden Krankheiten wurden in einem eigenen Nebengebäude gepflegt [268].

4. Krankenhaus Lenggries.

Die Geschichte des ehemaligen Gemeindekrankenhauses von Lenggries beginnt im Jahre 1858 mit der Gründung einer wohltätigen Stiftung. In jenem Jahr beschloß der Lenggrieser Bürger Johann Georg Probst, aus seinem Vermögen eine Armenstiftung zu errichten, mit deren Hilfe notleidende Lenggrieser Bürger unterstützt werden sollten [269]. Der Stiftungsfond wurde mit einem Kapital von 27199 fl. und 59 Kr. sowie mit einem Wohnhaus im Wert von 1200 fl. ausgestattet [270]. Ein vom jeweiligen Lenggrieser Ortspfarrer geleiteter Stiftungsausschuß sollte das Stiftungsvermögen verwalten [271]. Es sollte unverringert erhalten bleiben, der Zinsgewinn sich folgendermaßen ver-

teilen: 3/10 sollte Armen, 1/10 den von Unglücksfällen getroffenen Personen, 2/10 Kranken, 2/10 der katholischen Pfarrkirche zukommen, 1/10 sollte schließlich der Vermehrung des Stiftungsvermögens dienen [272]. Ausdrücklich bezog Probst in seine Stiftung auch die Förderung einer späteren Lenggrieser Krankenhausgründung ein und verfügte, daß dem Ankauf oder Bau einer Krankenanstalt ein Kapitalvorschuß aus dem Stiftungsfond geleistet werden solle, wenn die Gemeinde Lenggries die notwendigen Mittel dazu aus eigener Kraft aufzubringen nicht imstande sei [273]. 1860 trug man sich in Lenggries zum ersten Mal mit dem Gedanken, eine eigene Krankenanstalt zu errichten. In seinem "Programm zu einem auszubauenden Krankenhauses in der Gemeinde Länggries" unterbreitete Pfarrer Johann Heimhilger als Vorsitzender der Probstschen Armenstiftung einen ersten Vorschlag, den er zusammen mit dem praktischen Arzt von Lenggries, Dr. Augustin Weiß, ausgearbeitet hatte. Darnach sollte die Krankenanstalt 16 Betten umfassen, je acht für männliche und weibliche Kranke [274]. Der Plan kam aber zunächst nicht zur Ausführung. Eine neue Gelegenheit ergab sich zwei Jahre später, als der Zimmerermeister Joseph Heufelder von Lenggries sein im Süden der Gemeinde gelegenes Haus zum Kauf anbot. Vor allem Heimhilger hielt das Haus auf Grund seiner freien Lage für sehr geeignet, in ein Krankenhaus umgewandelt zu werden, und drängte zum Ankauf [275]. Als auch der Bezirksarzt von Tölz, Dr. Gustav Höfler, nach einer Besichtigung das Gebäude als verwendbar bezeichnet hatte [276], schien dem Umbau zum Krankenhaus nichts mehr im Wege zu stehen. Jedoch äußerten 19 Bürger aus der Nachbarschaft Bedenken. Sie wiesen darauf hin, daß der am Heufelderschen Anwesen vorbeifließende Bach häufig über seine Ufer träte und das Haus "schuhtief" unter Wasser setze, daß infolgedessen die Fäkalien zwangsläufig ins Dorf geschwemmt würden. Außerdem dürften

die Anwohner des Heufelderschen Hauses, wenn dieses in ein Krankenhaus umgewandelt sei, die Fenster nicht mehr öffnen, weil der fast ständig herrschende Bergwind die "kranke Luft" durch das Dorf trage [277]. Die massiven Beschwerden aus Kreisen der Bevölkerung veranlaßte den Gemeindeausschuß, von seinem Kaufplan wieder abzurücken und nach einem anderen Gebäude Ausschau zu halten [278]. Geeigneten Ersatz fand man in dem Anwesen der Witwe Schöttl und erwarb es im August 1863 für 9000 fl. [279]. Nachdem auch der Tölzer Bezirksarzt dieses Gebäude für geeignet befunden hatte [280], konnte man mit den baulichen Veränderungen beginnen. Schon im Februar des darauffolgenden Jahres wurde das Krankenhaus, das bis zu 20 Patienten aufnehmen konnte, eröffnet. Es stand kranken Dienstboten und Handwerkslehrlingen sowohl aus der Gemeinde Lenggries als auch aus der Jachenau offen.
Später konnten ebenfalls Bewohner der Gemeinde Gaißach im Krankenhaus Aufnahme finden [281]. Als Krankenhausarzt wurde der seit 1856 in Lenggries praktizierende Dr. August Weiß angestellt. Er erhielt für seine Tätigkeit ein jährliches Gehalt von 150 fl. [282]. Zur Krankenpflege waren zunächst Krankenwärterinnen aus dem Dorf verpflichtet worden [283]. Als es nach einigen Jahren zunehmend schwieriger wurde, geeignete Frauen für diese Aufgabe zu finden, beschloß man, Schwestern von der "Kongregation des Allerheiligsten Heilands" für die Krankenpflege zu gewinnen. Am 1. Januar 1869 übernahm der Orden den Dienst [284]. Mit dem Krankenhaus war von Anfang an eine kleine Ökonomie verbunden, in der fünf Kühe zur Erzeugung der für die Kranken vorgesehenen Milch gehalten wurden [285].
Bereits 15 Jahre nach der Eröffnung des Krankenhauses waren die Räumlichkeiten zu eng geworden. Das erklärte sich daraus, daß außer Kranken auch Arme und Obdachlose aufgenommen worden waren, die der Gemeinde gegenüber einen Anspruch auf Versorgung geltend gemacht hatten [286].

Zur Lösung des Raumproblems entschloß sich die Armenpflegschaft 1879, Arme und Obdachlose im alten Krankenhaus weiter wohnen zu lassen und ein neues Krankenhaus zu erbauen [287]. Noch im gleichen Jahr wurde ein Grundstück erworben, 1881 begannen die Bauarbeiten. Um den Fortgang der Planung für diesen Neubau hatten sich insbesondere der Ortspfarrer Stephan Glonner und der Krankenhausarzt Dr. Max Roth verdient gemacht [288]. Am 6. Dez. 1881 wurde das neue Lenggrieser Krankenhaus eingeweiht [289]. 30 Betten standen nun ausschließlich für pflegebedürftige Kranke zur Verfügung. Schon im ersten Jahr seines Bestehens wurden in diesem Krankenhaus 210 Patienten behandelt [290].

5. Krankenhaus Schlehdorf.

Im Jahre 1864 gab Pfarrer Franz M. Heindl von Schlehdorf, der gleichzeitig Vorstand des örtlichen Armenpflegschaftsrates war, den Anstoß zur Gründung eines Krankenhauses für den Bereich seiner Pfarrei, die die Gemeinden Schlehdorf, Großweil und Kleinweil umfaßte. Eine geeignete Krankenunterkunft fand man in einem Gebäude des ehemaligen Augustinerchorherrnstifts Schlehdorf. Im Februar 1865 konnte das Krankenhaus eröffnet werden [291]. Heindl übernahm selbst als erster die Verwaltung der Krankenanstalt. Für die Pflege der Kranken hatte man Ordensschwestern der Mallersdorfer Franziskanerkongregation gewonnen. Soweit es der Dienst im Krankenhaus gestattete, leisteten die Schwestern bei Bedarf auch in Privathäusern Krankenpflege [292]. Der jeweils in Schlehdorf ansässige Arzt wurde zum Dienst im Krankenhaus gegen ein jährliches Honorar und das Wohnrecht im sogenannten "Doktorhaus" verpflichtet [293]. Zur Aufnahme ins Krankenhaus waren Angehörige der drei erwähnten Gemeinden vorgesehen, die als Dienstboten einen Anspruch auf Krankenpflege hatten, daneben auch nach Maßgabe des verfügbaren

Raumes Personen, die auf ihre eigenen Kosten das Krankenhaus aufsuchten. Die Zahl der jährlich betreuten Patienten betrug 1879 97, fünf Jahre später 74 [294].
Von der Unterbringung im Gemeindekrankenhaus ausgenommen waren Geisteskranke, die man lediglich vorübergehend aufnahm, um sie möglichst bald in eine Irrenanstalt zu verlegen. Wöchnerinnen durften nur ausnahmsweise im Krankenhaus versorgt werden, wenn "besondere Umstände dem Wochenbett den Charakter einer Krankheit beilegten" [295].
Finanziell getragen wurde das Krankenhaus durch die Beiträge der "nicht einheimischen männlichen und weiblichen Dienstboten, Gewerbsgehilfen, Lehrlinge, Fabrik- und anderer Lohnarbeiter", welche in einer der drei Gemeinden im Dienst standen. Die monatliche Abgabe belief sich auf 65 Pf. für männliche und 52 Pf. für weibliche Individuen [296].

6. Krankenhaus Benediktbeuern.

Auf eine Anfrage des kgl. Bezirkamtes Tölz im Jahre 1869 bezüglich der Unterbringung und Pflege erkrankter Dienstboten antwortete die Gemeindeverwaltung Benediktbeuern, diese würden im Krankheitsfalle von ihren eigenen Dienstherrn behalten und versorgt. Die Errichtung eines gemeindlichen Armen- und Krankenhauses sei daher nicht nötig [297]. Ebenso lehnte die Gemeindeverwaltung 1871 den Vorschlag des Magistrats von Tölz ab, sich an das Krankenhaus Tölz anzuschließen, und begründete die Ablehnung damit, daß nur wenige Dienstboten in Benediktbeuern wohnten und daher kein Bedarf für ein Krankenhaus bestünde [298]. Diese Situation änderte sich jedoch bereits ein Jahrzehnt später. Von 1881 an mußten die kranken Dienstboten im gemeindlichen Pfründnerhaus in Gschwendt untergebracht werden. Ihre Zahl stieg bis 1884 auf 210 im Jahr an [299]. Für diese große Zahl an Patienten war das Pfründnerhaus viel zu klein. Deshalb faßte der Ge-

meinderat von Benediktbeuern am 1. Juli 1888 den Entschluß, ein eigenes Krankenhaus zu bauen [300], wodurch das Pfründnerhaus in Gschwendt seine ursprüngliche Zweckbestimmung zurückerhalten sollte. Zielstrebige Maßnahmen blieben jedoch zunächst wegen finanzieller Schwierigkeiten der Gemeinde aus. Erst die Einführung des "Lokalbier- und Malzaufschlages" sowie die Beteiligung der Nachbargemeinde Kochel am Krankenhausprojekt erlaubten 1891 den Kauf eines Grundstückes und den Baubeginn [301]. Ende 1892 fertiggestellt, konnte das 30 Betten umfassende Krankenhaus Anfang 1893 eröffnet werden. Aufgenommen wurden alle Kranken, die dem Krankenkassenverband Benediktbeuern-Kochel angehörten. Für jeden Patienten mußte die Kasse täglich 2,20 M zuzüglich Medikamentenkosten und Arzthonorar an das Krankenhaus abführen. Patienten aus der Nachbargemeinde Bichl mußten einen Tagessatz von 2,50 M bezahlen [302]. Dem Verwaltungsrat der Krankenanstalt stand anfangs der Pfarrer des Ortes, Andreas Langenwalter, vor. Dieser hatte sich in besonderem Maße für die Gründung eines eigenen Gemeindekrankenhauses eingesetzt [303]. Zur Betreuung der Patienten waren seit 1893 zwei "Niederbronner Schwestern" tätig [304]. Den krankenhausärztlichen Dienst übernahm im gleichen Jahr der praktische Arzt von Bichl, D. Max Grundler. Sein Jahresgehalt war auf 500 M festgesetzt [305]. Um seine Person entbrannte 1895 ein heftiger Streit, als der damalige Bürgermeister von Benediktbeuern, Baur, ihn durch den seit 1894 amtierenden Gemeindearzt von Benediktbeuern, Dr. Anton Lang, ersetzte [306]. Da sich die meisten Patienten jedoch weiterhin nur von Grundler behandeln lassen wollten, durfte dieser 1896 wieder in sein Amt zurückkehren [307].

7. Prinzregent Luitpold-Kindergenesungsheim in Bad Tölz.

Im März 1911 [308] gründete der damalige Direktor der Augenklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München, der ordentliche Professor Geheimrat von Eversbusch, in Bad Tölz ein Genesungsheim für arme augenkranke Kinder. Die Trägerschaft hatte der "von Rothmundsche Unterstützungsverein für arme Augenkranke e. V." übernommen dessen Erster Vorsitzender Eversbusch war. Mit der Gründung der Genesungsanstalt sollte der Zweck erreicht werden, augenkranke Kinder aus dem Königreich Bayern, die in der Universitätsaugenklinik München behandelt worden waren, nach ihrer Entlassung zu betreuen. Um die Heimplätze wirklich nur an Kinder mittelloser Familien zu vergeben, wurde ein ortspolizeilicher Nachweis der Bedürftigkeit verlangt [309]. Der provisorische Betrieb des Kinderheimes setzte im August 1911 ein, nachdem ein Haus an der Beirawieserstraße angekauft und umgebaut worden war. 17 Kinder, die vornehmlich an "Erkrankungen der Bindehaut und der Hornhaut auf scrophulöser Basis" litten [310], waren zunächst eingewiesen worden. Bald darauf plante man, ein neues, größeres Gebäude auf dem bereits erworbenen Grundstück zu errichten. 1912 begannen die Bauarbeiten; der Entwurf stammte von dem angesehenen Münchner Architekten Gabriel von Seidl. Am 12. März 1914 konnten die augenkranken Kinder ihr neues Heim beziehen. Zu diesem Zeitpunkt war der Initiator Eversbusch bereits verstorben. Auch sein Nachfolger auf dem Münchner Lehrstuhl, Karl Ritter von Heß, setzte sich für das Tölzer Kinderheim ein. Die Behandlung der augenkranken Kinder bestand in "ordentlicher Ernährung bsd. Milchnahrung" und in reichlichem Aufenthalt an frischer Luft [311]. Ferner wurden die Kurmittel der Tölzer Jodquellen verwendet, die die Quellenverwaltung dem Heim zum Selbstkostenpreis überließ [312].

VI. HEILBÄDER UND BADESTUBEN [313].

1. Wildbad am Buchberg.

Nach Höfler [314] befand sich im frühen 16. Jahrhundert auf dem Buchberg bei Tölz eine Heilquelle. Im Volksmund "Geisbrunnen" genannt, handelte es sich um eine schwefelnatronhaltige Quelle. Die bayerische Herzogin Maria Jakobäa, Gemahlin Herzog Wilhelms IV., weilte zweimal, nämlich 1530 und 1545, im benachbarten Heilbrunn zur Badekur. Gelegentlich ihrer dortigen Aufenthalte lernte sie anscheinend auch den Geisbrunnen auf dem Buchberg kennen. Ein Bad, das sie in dieser Heilquelle nahm, bereitete ihr soviel Vergnügen, daß sie den Entschluß faßte, auf dem Buchberg eine Badeanlage errichten zu lassen. Die Idee kam aber letztlich nicht zur Ausführung. Die Quelle war Ende des vorigen Jahrhunderts bereits wieder versiegt [315].

2. Molkenkuranstalt Bichl.

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Heilbrunn nur ein Wirtshaus und etliche Bauernhöfe, die Badegäste beherbergten. Als ihre Zahl allmählich anstieg, nahm ein Teil von ihnen Quartier in einer der umliegenden Ortschaften. Vor allem Matthias Neuner, Tafernwirt von Bichl, und seine Ehefrau Susanne bemühten sich um die Aufnahme von Kurgästen und errichteten in den Jahren 1826 bis 1829 den Gasthof "Zum Bayerischen Löwen" [316]. Die Zahl der dort beherbergten Kurgäste betrug im Jahr durchschnittlich 100. Nach einiger Zeit erwarben die Wirtsleute das Recht, das Heilbrunner Quellwasser "auf der Axe" in ihr Gasthaus zu befördern und dort selber Bäder zu bereiten [317]. Der Kurort Bichl wurde seither allgemein bekannt und zog viele im Heilbrunner Quellwasser Heilung suchende Menschen an, darunter auch Angehörige von Fürstenhäusern [318]. Im Jahre

1840 beantragte Matthias Neuner, in seinem Gasthaus auch eine Molkenkuranstalt eröffnen zu dürfen. In seinem Gesuch kündigte er an, daß er die hierzu erforderliche Frischmilch mittels seines eigenen Bestandes an Kühen zu erzeugen in der Lage sei und daß der Arzt Dr. Schwaiger aus Benediktbeuern zugesagt habe, die Besucher der Molkenkuranstalt ärztlich zu betreuen. Nachdem der Tölzer Landgerichtsarzt Dr. Attenberger keine Einwände gegen Neuners Vorhaben erhoben hatte, erhielt er die behördliche Genehmigung zum Betrieb der Molkenkuranstalt [319]. Diese Ausweitung der Heilmaßnahmen ließ die Bedeutung der Kuranstalt noch weiter steigen. Ihr Ende wurde jedoch besiegelt, als die Familie Neuner ausstarb und damit die Rechte zum Betrieb der Anstalt verfielen. Damit war der Entwicklung Bichls zu einem Kurort ein Ende bereitet [320].

3. Heilquellen in Bad Tölz.

Die Heilquelle am Blomberg bei Tölz ist nach der Volksüberlieferung seit langem bekannt. Darnach hatten die bayerischen Herzöge jene Quelle den Mönchen des Klosters Benediktbeuern vermacht, die das Wasser in der gleichen Weise genutzt haben sollen wie in Heilbrunn. Später sei die Quelle wieder in Vergessenheit geraten [321]. Das Fehlen jeder schriftlichen Überlieferung läßt Zweifel an der faktischen Existenz dieser Heilquelle aufkommen, der auch durch die ebenfalls mündlich tradierte Geschichte eines Dorfbaders aus Tirol, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts Jahr für Jahr an den Blomberg gekommen sei, um sich dort seine Flaschen mit dem heilkräftigen Wasser zu füllen, nicht gemildert wird [322]. Gesichert ist dagegen die eigentliche Entdeckung der Heilquelle im Jahre 1846. Über den Hergang des Ereignisses gibt es zwei Versionen. Die eine bezeichnet Kaspar Riesch aus Tölz als den Entdecker der Quelle. Er habe zu jener Zeit im Ze-

mentbruch des Jaudbauern Thomas Waldherr am Blomberg gearbeitet. Als er einmal nur Stillung seines Durstes Wasser gesucht habe, sei er auf eine Bergquelle gestoßen, deren Wasser einen üblen Geschmack gehabt habe, der ihm Ekel bereitet hätte. Von seiner Beobachtung habe er dem Tölzer Arzt Dr. Petz berichtet, der die chemische Untersuchung einer von Riesch beigebrachten Probe veranlaßt hätte. Die in München durchgeführte Analyse habe die Vermutung des Arztes bestätigt, daß es sich bei der Blomberger Quelle um jodhaltiges Wasser handelte. Im selben Jahr 1846 habe der fragliche Entdecker der Heilquelle, Kaspar Riesch, diese auch dem Professor der Botanik an der Münchner Universität, Sendtner, gezeigt, während dieser im Gebiet der Quelle Forschungen über die Gebirgsflora trieb [323]. Die andere, vermutlich zutreffende Version nennt Sendtner als Entdecker der Heilquelle, die er im Zuge einer botanischen Exkursion, speziell beim Studium von Algenabdrücken im Gestein, aufgefunden haben soll. Sendtner habe seinerzeit von mehreren in der Nähe befindlichen Quellen Proben nach Tölz gebracht und es sei ihm gelungen, im Beisein des Apothekers Aufschläger und des damaligen Landgerichtsarztes Dr. Gustav Höfler tatsächlich Jod nachzuweisen. Kurz nach der Entdeckung habe ein Gebirgssturz die Quellen wieder verschüttet [324]. Beide Versionen von der Entdeckung der Heilquellen am Blomberg enthalten den Hinweis auf den Aufenthalt des sächsischen Geologen Dr. Rohatsch, der sich ebenfalls im Jahre 1846 in dem Gebiet zu Forschungen aufgehalten habe und nach erlangter Kenntnis von der Entdeckung der jodhaltigen Quellen dem Jaudbauern den Grund im Umkreis der verschütteten Quellen abgekauft habe. Rohatsch trieb Stollen in den Blomberg, bis er in der Tat auf vier Quellen traf, die mit den einige Monate zuvor entdeckten mutmaßlich identisch waren. Den beiden ergiebigsten Quellen gab er zu Ehren der gleichnamigen Angehörigen des sächsischen Herrscherhauses die Namen "Bern-

hardsquelle" und "Johann-Georgen-Quelle" [325]. Die erste quantitative chemische Analyse führte Adolph Barth im Laboratorium des Leipziger Professors der Chemie, Erdmann, durch. Weitere Analysen folgten in den folgenden Jahren, eine davon nahm im Jahre 1858 Max von Pettenkofer vor [326]. Die Ergebnisse aller Analysen stammten überein und erwiesen die Quellen des Blomberges als "jod- und schwefelhaltige doppelt kohlensaure Natronquellen" [327]. Zwei Ärzte aus Tölz erprobten in den folgenden Jahren die medizinische Wirkung des Quellwassers, der bereits erwähnte Arzt Dr. Petz und der Landgerichtsarzt Dr. Gustav Höfler. Seine Erfahrungen mit der Anwendung des Blomberger Quellwassers veröffentlichte Petz in der ersten vorgelegten Brunnenschrift im Jahre 1849 [328]. Darin gibt er Anweisungen zum Gebrauch der Heilquelle und berichtet über die erfolgreiche Behandlung verschiedener Leiden mit dem Quellwasser, das sich sowohl bei innerer als auch bei äußerer Anwendung als heilkräftig erwiesen habe. Er empfiehlt es als Getränk kalt oder künstlich erwärmt, ohne Zusätze oder auch mit Molke vermischt zu verabreichen. Auch eigne es sich für Einläufe bei Krankheiten des Mastdarmes, für Einspritzungen in die Harnwege, bei Erkrankungen des "Uterinsystemes" und der "Harnwerkzeuge". Auch den Gebrauch der Quellsalze propagierte Petz, die man in Wasser aufgelöst oder äußerlich als Seife darreichen solle. Unter den Indikationen zählt Petz auf Grund eigener Erfahrungen die erfolgreiche Anwendung des Tölzer Quellwassers bei "Scrophulose mit eitriger Drüsengeschwulst", "flechtenartigem Ausschlag", "jauchigem Geschwür am Knöchel", "drüsiger Schwellung am Halse mit Behinderung der Respiration", Gicht und Harnsteinen auf [329]. Die therapeutischen Erfahrungen, die Gustav Höfler mit der Blomberger Heilquelle gemacht hat, finden sich in derselben Brunnenschrift, wo er von einer sich über längere Zeit erstrekkenden Anwendung mit "auffallend günstigem Erfolge" be-

richtet [330]. 1856 veröffentlichte Höfler erneut seine Erfahrungen [331]. Sieben Jahre später ließ Höfler einen weiteren Bericht über seine Heilerfolge mit dem Blomberger Quellwasser folgen. In dieser Veröffentlichung aus dem Jahre 1856 ist der Katalog der Heilanzeigen im Vergleich zur Publikation von Petz erheblich erweitert [332]. Der Badebetrieb in Tölz wurde erstmals 1848 aufgenommen. Im Gasthof "Zollhaus", das außerhalb von Tölz an der Straße nach Heilbrunn liegt, wurde eine Badeanlage geschaffen, wohin täglich das Quellwasser vom Blomberg transportiert wurde [333]. Bis zum Jahre 1850 richteten noch weitere Unternehmen im Markt Tölz wie zum Beispiel der Gasthof "Bürgerbräu" und der Gasthof "Zur Post" Badeanlagen ein. Die "Niederlage von F. M. Kyrein" diente als Verteilerstelle für das Quellwasser vom Blomberg [334]. Die für die Anreicherung mit frischer Ziegenmolke erforderliche Milch wurde von den Almen am Wackersberg, Baunerberg und Sauersberg geliefert [335]. Kurgäste, die aus Gebieten außerhalb Bayerns stammten, trafen erstmals 1853 auf Veranlassung des Berliner Gynäkologen Dr. Peter Karl Mayer ein [336]. Die Zahl der Kurgäste stieg kontinuierlich an. Sie betrug 37 im Jahre 1854, 68 im Jahre 1855 und 175 im Jahre 1856 [337]. Das Beispiel Peter Karl Mayers regte zahlreiche Ärzte an, ihre Patienten nach Tölz zu schicken. Im Jahre 1858 hatten bereits 47 Mediziner insgesamt 300 Patienten nach Tölz überwiesen. Sie kamen größtenteils aus "Norddeutschland", vom "Rhein", aus Sachsen, Polen, Rußland und der Schweiz [338]. An dieser erfolgreichen Entwicklung des Heilbades hatte neben dem Arzt Gustav Höfler der Kaufmann Raphael Herder aus Freiburg i. Br. maßgeblichen Anteil [339]. Er hatte 1856 die Quellen von der Witwe Stegmayer erworben, nachdem ihr verstorbener Ehemann diese 1851 Dr. Rohatsch abgekauft hatte. Herder verfügte nicht nur über ein genügendes Kapital, sondern auch über eine hervorragende kaufmännische Begabung, was ihm erlaubte, aus kleinen Anfängen einen bedeutenden Badeort zu

schaffen. Noch im gleichen Jahr 1856 ließ er eine weitere Quelle, die man an der Bocksleiten gefunden hatte, fassen und nannte sie nach seiner Ehefrau "Annaquelle". Einer weiteren, ebenfalls 1856 entdeckten Quelle, gab er den Namen "Karlsquelle". In der Nähe dieser Quellen unterhalb des Blomberges beabsichtigte Herder ein großes Kur- und Badehaus zu errichten. Aber auf Grund allzu lästiger behördlicher Auflagen gab er dieses Vorhaben später wieder auf. Diese Tatsache erlangte für die Zukunft des Marktes Tölz insofern entscheidende Bedeutung, als damit die Badeanlage nicht einen Standort fern ab vom Markt Tölz erhielt [340]. Anstelle der Lokalisation des Bades in unmittelbarer Nähe der Quellen wählte Herder einen Ort inmitten des Marktes Tölz, nachdem er 1857 das an der Marktstraße gelegene Poppsche Benefiziatenhaus [341] erworben hatte. Er baute das Anwesen zu einem Badehaus mit 21 Kabinen um. Eine Rohrleitung über die Isarbrücke beförderte Quellwasser von der Annaquelle in das Badehaus. Herder hatte mit seinem in den Markt verlegten Badehaus eine von mehreren auswärtigen Ärzten und insbesondere von Mayer und von dem berühmten Medizinprofessor der Berliner Charité, von Schönlein, geäußerte Forderung erfüllt, die die künftige Entsendung von Patienten nach Tölz vom Standort des Badehauses innerhalb des Marktes abhängig machen wollten [342]. Herders Interesse galt aber weniger der Anwerbung von Kurgästen als vielmehr dem Versand von Kurmitteln. Sein Kalkül, daß weitaus mehr Kranke Hauskuren druchführen als sich eine Kur in Tölz leisten könnten, beruhte auf der Tatsache, daß zum damaligen Zeitpunkt der Kuraufenthalt einen Luxus darstellte und daß die Anreise nach Tölz, das noch durch keine Eisenbahnlinie mit München verbunden war, beschwerlich und teuer war. Aber schon bald nach Fertigstellung des Badehauses im Markt überstieg der Anteil der in Tölz weilenden Kurgäste den der Kranken, die sich die Kurmittel übersenden ließen [343]. Zur wirtschaftlichen

Sicherung des Unternehmens beantragte Herder 1859 bei der Regierung die Bildung einer Aktiengesellschaft. Sein Gesuch wurde zunächst mit der Begründung abgelehnt, daß die Badeeinrichtungen "bei der notorisch mehr mangelhaften als reichen Ausstattung" keinen hohen Wert darstelle. Außerdem habe der Kreismedizinalausschuß von Oberbayern in seinem Gutachten festgestellt, daß der Badebetrieb bereits auf seinem Höhepunkt angelangt sei und eher eine rückwärts gerichtete Entwicklung zu erwarten sei. Dies wurde 1859, Jahrzehnte vor der eigentlichen Aufwärtsbewegung, ohne begründete Vorhersicht verlautbart. Doch Herder gelang es mit der Hilfe von Zeugnissen anerkannter Ärzte, unter diesen Scanzoni, Schönlein, Johann Nepomuk Ringseis, die selber das Quellwasser bei ihren Patienten mit Erfolg angewendet hatten, alle vom Gutachterausschuß erhobenen Einwände zu entkräften. Schließlich wurde ihm im Jahre 1860 die Gründung einer Aktiengesellschaft genehmigt [344]. In den darauffolgenden Jahren wurden zahlreiche bauliche Maßnahmen zur Verbesserung des Kurbetriebes durchgeführt. So erfolgte 1866 die Errichtung einer hölzernen Wandelbahn und eines Kursaales, 1868 der Bau eines Badehauses mit 35 Kabinen in der Nähe des Kurhotels [345]. Im selben Jahr 1868 wurden am Blomberg zwei neue Quellen entdeckt, gefaßt und für den Kurbetrieb genützt [346], wovon die eine den Namen "Maximiliansquelle", die andere den Namen "Marienquelle" erhielt. Als Betrug erwies sich dagegen die angebliche Auffindung einer weiteren Quelle im Jahre 1890 durch Fridolin Bertsch, der an der Bocksleiten einen Kreidestollen betrieb. Ihm gelang es, fast zwei Jahre hindurch Chemiker, Ärzte und Kurgäste zu täuschen, in dem er in seinem Stollen künstlich ein "Heilwasser" mischte. Erst Ende 1891 wurde die vorsätzliche Täuschung, die dem Ruf der Tölzer Quellen sehr geschadet hatte, offenbar [347]. Es dauerte einige Zeit, bis die Zweifel auch an den echten Heilquellen wieder verstummten. Die weitere Ent-

wicklung von Tölz als Heilbad sehr erfolgreich, was sich in der sehr rasch wachsenden Zahl von Kurgästen niederschlug, die beispielsweise im Jahre 1894 3670 Gäste betrug. In einer anderen Weise spiegelte sich die Geltung von Tölz als Badeort wider: Wenn auch nicht durch offizielle Namensgebung veranlaßt, bürgerte sich dennoch frühzeitig der Begriff Krankenheil als Name für die auf dem linken Isarufer von Tölz erbaute Kuranlage ein. Zwar mißlang der Versuch, durch einen 1898 an den Magistrat von Tölz gerichteten Antrag die Bezeichnung "Krankenheil" öffentlich einzuführen. Aber das Bewußtsein von der Heilfunktion des Ortes war nicht nur bei den zuständigen Behörden erweckt worden, sondern führte auch dazu, daß der gesamte Ort Tölz dan Anspruch auf die Verleihung der Bezeichnung "Bad Tölz" erhob. Am 20. Juli 1899 wurde diesem Antrag des Magistrates stattgegeben. Die Bezeichnung "Krankenheil" verschwand allmählich aus dem Sprachgebrauch der Bevölkerung [348]. Durch die ständig steigende Zahl der Badegäste wurde der Bau einer Kanalisation für Bad Tölz immer dringlicher. Schon im Sanitätsbericht für Oberbayern aus dem Jahre 1881 war eine entsprechende Forderung angemeldet worden, da die Menge der üblichen Abwässer einer Bevölkerung von 1500 Menschen um das Quantum von ungefähr 14000 Bädern jährlich erhöht wurde. Das gesamte Volumen der Abwässer wurde in den Boden abgesenkt [349]. Jedoch erst nach mehr als zwei Jahrzehnten, im Jahre 1903, wurde diesen Forderungen entsprochen [350]. In dem darauffolgenden Zeitabschnitt zwischen 1909 und 1924 gewann die Quellenverwaltung zur Sicherstellung ausreichender Vorräte an Kurmitteln mehrere Quellen außerhalb von Bad Tölz hinzu. So konnten 1909 die Marienquelle in Steeg, 1912 die Adelheidsquelle in Heilbrunn und 1924 die Römerquelle in Sulzbrunn erworben werden [351]. Verschiedene bauliche Maßnahmen dienten dazu, für die fortschreitende Entwicklung des Badeortes

die äußeren Bedingungen zu schaffen. Der Errichtung einer neuen Wandelbahn und einer Trinkhalle im Jahre 1898, womit die Vorläuferbauten von 1866 ersetzt wurden, folgte 1913/14 der Neubau eines Kurhauses nach dem Entwurf des namhaften Münchner Architekten Gabriel von Seidl.

4. Marienquelle Kochel.

Die Marienquelle auf dem Buchbichl am Kochelsee wurde im Jahre 1846 entdeckt [352]. Das dazugehörige Gelände gehörte damals dem Juristen und Hofrat König Ludwigs I. von Bayern, Dr. Georg von Dessauer, der auf dem von ihm sogenannten "Aspenstein" eine Stätte der Begegnung zwischen Angehörigen des Königshauses und Künstlern sowie Gelehrten schaffen wollte [353], Ihren Namen erhielt die neue Quelle zu Ehren von Königin Marie, der Gemahlin König Max II., die die "Patenschaft" über die Quelle übernommen hatte [354]. Nach der Entdeckung der Marienquelle wurde Dessauer auf eine weitere Quelle am Pfisterberg bei Kochel aufmerksam, die der Bevölkerung jedoch längst bekannt war. Mit der Analyse beider Quellen beauftragte Dessauer 1847 Max von Pettenkofer. Dieser stellte als Hauptbestandteile in den Proben beider Quellen "doppelt kohlensaures Natron und schwefelsaures Natron" fest [355]. Damit waren sie als Heilquellen ausgewiesen und konnten zu Bade- und Trinkkuren angewendet werden. Nachrichten über den Bau von Badeanlagen und über die Organisation des Kurbetriebes fehlen. Die Quellen blieben jahrzehntelang in Familienbesitz. 1863 übernahm der Sohn Georg von Dessauers, der Arzt Dr. Heinrich von Dessauer, den väterlichen Besitz samt Heilquellen. Im selben Jahr ließ er durch Max von Pettenkofer erneut eine Analyse durchführen, die das Ergebnis des Befundes von 1847 bestätigte [356]. Auch beantragte Heinrich von Dessauer bei der Regierung von Oberbayern die "förmliche Berechtigung zur Bade-Anstalt" [357]. Als Kurmittel verordnete er zum einen Dampf-, Dusch- und Vollbäder mit Wasser aus den eigenen Heilquellen, zum anderen Bäder im Kochelsee sowie Trinkkuren, die wiederum aus Quellwasser, Geiß- und Kuhmolken bestanden [358].

Atemwege einschließlich der Tuberkulose, Krankheiten der Geschlechtsorgane wie zum Beispiel die chronische Gonorrhoe, Magen- und Verdauungsbeschwerden, Nieren- und Blasenkrankheiten sowie hysterische und nervöse Zustände [359]. Vor allem in den gesellschaftlich höheren Schichten war der Badeort Kochel sehr beliebt, in dem die bayerischen Könige Ludwig I., Maximilian II. und Ludwig II., Otto von Bismarck und die Künstler Wilhelm von Kaulbach und Moritz von Schwind verkehrten [360]. Die Blütezeit des Bades dauerte aber nur kurz. 1879 vermerkte der "Sanitätsbericht für Oberbayern", daß Kochel als Badeort in Verfall gerate [361]. Mangelnde Geldmittel für den Unterhalt der Badeeinrichtung und ein Brand im Jahre 1897, der die Gebäude zur Hälfte vernichtete, bewirkten fortschreitenden Niedergang [362].

5. Badestuben.

Nach der Lex Baiuvariorum des 7. Jahrhunderts gehörte ursprünglich zu jedem Bauernhof im Stammesherzogtum Baiern eine Badestube [363]. Im Laufe der Geschichte traten neben diese privaten Badestuben öffentliche, die von einem Bader gewerbsmäßig betrieben wurden. Dazu war eine obrigkeitliche Genehmigung erforderlich, die meist in der Form eines "Erblehens" erteilt wurde. Eine entsprechende Verfügung findet sich in der Landesordnung des Herzogs Georg von Baiern aus dem Jahre 1491 [364]. Der Betrieb privater Badestuben wurde in den darauffolgenden Jahrhunderten aus verschiedenen Gründen mehr und mehr eingeschränkt und schließlich ganz verboten, teils um den Verbrauch von Holz einzuschränken, das knapp geworden war, teils um die durch Privilegien geschützten öffentlichen Badestuben, die sogenannten "Ehehafts-Bäder" zu fördern. Von diesem Verbot ausgenommen blieben nur die Einödhöfe wie beispielsweise manche Anwesen in der Jachenau [365]. Nach Hoferer [366] waren die privaten Badestuben in Südbayern

Schwitzbäder. Ein aus Steinen errichteter Badeofen wurde von außen beheizt und zur Dampferzeugung mit Wasser übergossen. Die Badenden lagen auf einer "Schwitzbühne" aus Brettern, die über dem Boden angehoben waren. An der Süd- oder Ostseite der Badestube befand sich ein Vorraum zum Aus- und Ankleiden. In den öffentlichen Badestuben konnte man dagegen außer einem solchen Schwitzbad auch ein Vollbad nehmen. Diese Gemeindebäder wurden von einem "Bader" betreut, der neben der eigentlichen Badetätigkeit, den Handreichungen beim Schwitz- und Vollbad, auch für die Körperpflege, für Haareschneiden, Bartscheren sowie für die typischen medizinischen Maßnahmen wie Aderlaß, Schröpfen, Klistieren und die Versorgung kleiner Wunden zuständig war. Später entwickelte sich der Stand der Bader zu demjenigen, der auf dem Land in der Regel die einzigen medizinischen Kenntnisse und Fertigkeiten besaß [367]. Im 17. Jahrhundert verschwand die öffentliche Badestube als Einrichtung des Badewesens. Der Grund für diesen Vorgang lag einerseits im seuchenhaften Auftreten der Syphilis, deren verstärkte Ausbreitung man insbesondere auf das Gemeinschaftsbad zurückführte, andererseits in dem Aufkommen moralischer Bedenken gegen vermeintlich "sittenwidrige Ausschreitungen" in den Badestuben [368], wobei die Trennung in Bäder für Männer und Frauen keineswegs die Regel bildete.

Im Bereich des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen ist die Existenz von acht öffentlichen und privaten Badestuben überliefert. Im Markt Wolfratshausen bestand bereits im Jahre 1358 eine öffentliche Badestube. Nach einer Urkunde aus dem gleichen Jahr [369] vermachten auf Grund einer Übereinkunft Konrad, damaliger Kirchherr und Dechant zu Wolfratshausen, Konrad Fischer und Seyboth, der damalige Kirchenprobst von St. Nikolaus auf der Burg von Wolfratshausen, das "St. Nikolaus-Badhaus" mit allen Rechten dem Ulrich Wetlinger und seiner Hausfrau, nachdem

letztere das zuvor abgebrannte Badehaus wieder aufgebaut hatten. Auch ein Monopol dieser Badestube wird den beiden zugesichert. In einer weiteren Urkunde aus dem Jahre 1490 wird die Badestube noch einmal erwähnt [370]. Wo sich die Badeeinrichtung jedoch befunden hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Für den Markt Tölz ist ein Gemeindebad erstmals im Jahre 1531 bezeugt [371]. Sie wurde 1633 noch benützt [372]. Auch auf dem Territorium des Klosters Schlehdorf befand sich eine öffentliche Badestube, deren genauer Standort sich nicht ermitteln ließ. Erhalten ist eine Verordnung über den Betrieb dieses Bades aus dem Jahre 1631, die der damalige Probst erließ. Darin heißt es unter anderem folgendermaßen:

> "Item wir wollen auch das die gemain padstuben mit dillen unnd pöden, auch dachwerck versorgt werde, auch ein Prunwasser darein gefüret möge werden... Wir wollen auch das ain gmain ain... Pader habe, unnd nit ein Jeglicher nach seinem gefallen ainen darinn frönne oder bestelle" [373].

Weitere Badestuben des 17. Jahrhunderts bestanden nach Bergmaier [374] in Lenggries und nach Höfler [375] beim Kloster Benediktbeuern, für deren Bestand es jedoch keine Quellenüberlieferung gibt. In der Jachenau befinden sich nach Hoferer [376] die einzigen noch bestehenden privaten Badestuben Südbayerns westlich des Inns, und zwar in Höfen Nr. 18 und in Petern Nr. 27. Eine dritte Badestube im Tal der Jachenau war nach Nar [377] in Tannern vorhanden. Diese läßt sich jedoch weder urkundlich noch als baulicher Überrest nachweisen.

VII. WALLFAHRTSSTÄTTEN.

1. Allgemeiner Überblick.

Orte religiöser Verehrung standen schon früh in enger Beziehung zur Heilung von Krankheiten und Gebrechen. Im abendländischen Kulturbereich prägte sich diese Beziehung in den traditionsreichen Institutionen des antiken Asklepieions aus. In Altbayern waren es die Wallfahrtsstätten mit ihren Gnadenbildern, die von zahllosen Kranken in der Hoffnung auf Heilung aufgesucht wurden. Zu den Gründen für die große Bedeutung der Wallfahrt zählte unter anderem die Tatsache, daß die Volksfrömmigkeit bis ins frühe 20. Jahrhundert hinein mit sichtbaren Zeichen stark in Erscheinung trat. Tief verwurzelt in der christlichen Religion bestimmte bei der Bevölkerung Altbayerns der Glaube das ganze Leben von der Geburt bis zum Tod, in Gesundheit ebenso wie in Krankheit. In diesem Sinne deuteten die Menschen Krankheit als etwas von Gott ihnen Auferlegtes, das sie entweder als eine Prüfung, in der sie sich bewähren konnten, oder als eine verdiente Sündenstrafe ansahen. Ein weiteres Motiv für die sich wandelnde Bedeutung der Wallfahrt ist die seit dem Zeitalter der Gegenreformation zunehmende Heiligenverehrung, die besonders in Gestalt von Wallfahrten, Prozessionen und Bittgängen ihre Ausdrucksformen fand und darin gerade ein Charakteristikum der religiösen Aktivitäten im Bereich der katholischen Konfession wurde. Hinzu traten äußere Gründe: Oftmals blieben die Heiligen und ihre Gnadenstätten der einzige Zufluchtsort bei Erkrankungen. Denn Ärzte, die ein anderes Heilmittel als das, was die Hausapotheke bot, hätten verordnen können, gab es allenfalls in den Städten und waren überdies für die Armen schwer erreichbar [378].

Meist kamen die Wallfahrer mit den unterschiedlichsten

Leiden zu einer Gnadenstätte. An manchen Wallfahrtsorten bildete sich jedoch eine "Spezialisierung" für eine bestimmte Krankheit oder Krankheitsgruppe heraus, für die man sich dort in besonderer Weise Heilung erhoffte. Die Voraussetzungen für eine solche Entwicklung waren entweder der jeweils verehrte Heilige, der allgemein in Altbayern als Patron einer bestimmten Krankheit galt, oder lokal bedingte Umstände, die nur an dem betreffenden Ort zur Anrufung eines bestimmten Heiligen in einer speziellen Krankheit geführt hatten. So entstand zum Beispiel in Benediktbeuern eine Wallfahrt zur hl. Anastasia bei Geistes- und Gemütsleiden sowie bei Kopfschmerzen, da dort vorwiegend das Haupt der Heiligen verhert wurde. Das Kloster St. Anna am Walchensee wurde gern von empfängnisunfähigen Frauen aufgesucht, da die Kirche auf eine Stiftung der Kurfürstin Maria Antonia zurückging, die unfruchtbar war. Zur Dionysiuskapelle in Lenggries und zur Johanneskapelle in Fischbach wallfahrteten hauptsächlich Augenkranke, um aus dem dortigen Brunnen heilsames "Augenwasser" zu schöpfen. Während sich an diesen Orten eine nur lokale Sonderverehrung entwickelte, war die Anrufung anderer Heiliger wie beispielsweise St. Leonhard oder St. Valentin bei bestimmten Anlässen in Altbayern allgemein geübter Brauch. Häufig leitete sich diese Tradition von der Legende des Heiligen her. Auch hierfür ist St. Leonhard ein Beispiel. Er wurde auf Grund seiner Lebensgeschichte ursprünglich als Patron der Gefangenen angerufen, worauf sein Attribut, die Kette, hinweist [379]. Später wurde er zum Patron der Gebärenden, weil er der Legende nach einer Königin bei einer schwierigen Geburt hilfreich zur Seite gestanden hat [380]. Auch unfruchtbare Frauen nahmen in ihrem Wunsch nach Kindern Zuflucht zum hl. Leonhard [381]. Ferner galt er als mächtiger Fürsprecher bei Geisteskrankheiten. Hier könnte sein Attribut, die

Kette, bei der Entstehung des Patronates von Bedeutung gewesen sein, da früher Geisteskranke wie Verbrecher gefangen gehalten wurden [382]. Andere Patronate sind dagegen aus einer eigenwilligen Volksetymologie zu erklären, wie zum Beispiel das Patronat des hl. Valentin: Er wurde bei allen sogenannten "hinfallenden" Krankheiten wie Epilipsie, Chorea oder Hysterie angerufen. Diese Entwicklung wurde durch den Namen Valentin bedingt, den das Volk auf die Krankheit der Fallsucht bezog, bei der der Heilige als im besonderen Maße hilfreich galt. Diese Erklärung mit Hilfe von sprachlichen Beziehungen zwischen Namen des Heiligen und der Krankheit erinnert in gewissem Umfang an die Signaturenlehre [383]. In gleicher Weise ist die Verehrung des hl. Augustinus bei Augenleiden zu verstehen.

Zur Beurteilung der Wallfahrtsgeschichte stehen uns verschiedene Quellen zur Verfügung: Mirakelbücher, Votivtafeln und Votivgaben. Vor allem sind die jeweils bekundeten Motive für die Wallfahrt von medizinhistorischem Interesse, da sie häufig über Krankheitsnamen, die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Krankheiten und die vor dem Entschluß zur Wallfahrt ergriffenen Heilmaßnahmen Aufschluß geben. Unter Mirakelbüchern versteht man handschriftliche Aufzeichnungen über erfolgte Wunder an einem bestimmten Wallfahrtsort, die unmittelbar nach dem Besuch des Wallfahrtsortes von der betroffenen Person angegeben und zumeist von einem Priester aufgeschrieben wurden [384]. An manchen Wallfahrtsorten wurden Auszüge aus den Mirakelbüchern veröffentlicht und in Buchform verteilt. Sinn der Mirakelbücher war es, die Macht des Heiligen zu rühmen und gleichzeitig das Ansehen der betreffenden Wallfahrtsstätten zu mehren, damit sich die Zahl der Wallfahrer noch erhöhte. Vorhanden sind heute noch zwei handschriftliche Mirakelbücher, und zwar diejenigen von Endlhausen und von St. Leonhard bei Dietramszell, sowie ein gedruckter Auszug aus dem Mirakelbuch

von Benediktbeuern. Eine weitere ergiebige Quelle zur Wallfahrtsgeschichte stellen die Votivtafeln dar, die in Altbayern gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufkamen [385]. In ihrem eine szenische Darstellung bevorzugenden Aufbau kehrt häufig in der oberen Bildhälfte das entsprechende Gnadenbild in einem Wolkenkranz wieder. Darunter ist in der mittleren Bildzone der Votant dargestellt, meistens in derjenigen Situation, die zum Verlöbnis führte. Oft erkennt man ihn jedoch auf einem Krankenlager liegend ohne deutlicheren Hinweis auf die Art seines Leidens. Auf manchen Bildern kniet der Votant ohne weitere Veranschaulichung eines Geschehnisses in einer Landschaft. Im unteren Bildteil erscheint in der Regel der erläuternde Text. Sein Umfang wechselt im Laufe der Jahrhunderte; Votivbilder, die vor der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sind, bieten oftmals einen sehr ausführlichen Text mit einer detaillierten Schilderung des Krankheitsverlaufes. Später wurden diese Erläuterungen knapper abgefaßt [386], bis schließlich nur noch die Grundformel E(x) V(oto) mit dem Namen des Votanten und dem Datum in Form der bloßen Jahreszahl übrig blieben. Es finden sich sogar Votivbilder ohne jede Inschrift [387]. Die Stiftung von Votivbildern erfüllte einen dreifachen Sinn: Zum einen wurden sie als Opfergaben dargebracht, um den entsprechenden Heiligen für das Anliegen des Stifters günstig zu stimmen oder um ihm nach erfolgter Heilung Dank abzustatten. Zum zweiten wollte der Votant mit seiner Tafel dem besonders verehrten Heiligen an dessen Gnadenstätte nahebleiben. Die dritte Bewandtnis ist das Bestreben, die Wunder öffentlich bekannt zu geben, um dadurch den Ruhm des Heiligen und seiner Gnadenstätte zu vermehren und durch diese religiöse Propaganda das Vertrauen anderer Gläubiger in die Heilwirkung der Gnadenstätte zu fördern [388]. Eine weitere wichtige Quelle zur historischen Wallfahrtskunde stellen plastische Votivga-

ben dar, die in verschiedenen Formen aus Wachs, Holz, Ton, Eisen oder Silber gefertigt wurden. Bisweilen lassen die Votive keinen direkten Bezug zum Votationsgrund erkennen wie beispielsweise Votivkerzen oder gestiftetes Wachs, das häufig in einer Menge dargebracht wurde, die dem Gewicht des Votanten entsprach. Daneben finden sich auch figürliche Votivgaben aus Wachs. In den meisten Fällen brachten die Glaubigen jedoch Nachbildungen desjenigen Organes oder Körperteiles, an dem sie erkrankt waren. Besonders vertreten sind Augenpaare, Herzen, Lungen, weibliche Brüste, Arme und Beine [389]. Eine Besonderheit bilden die Votivgaben in Krötengestalt, die in Beziehung zu Erkrankungen der Gebärmutter stehen. Beleg dafür ist folgender Eintrag im Mirakelbuch von Endlhausen [390]:

"... hate grosse schmerzen an der bermuetter verlobte sich deshalben... zu S: Valentin... eine wäxerne bermuetter aufzuopfern".

Die Kröte als Gebärmuttersymbol geht auf die Vorstellung zurück, der Uterus sei etwas Selbständiges, Tierhaftes, das sich im Leib der Frau frei bewegen könne [391]. Auch die schleimige Natur der Kröte mag bei der Symbolbildung eine Rolle gespielt haben [392]. "Bermuettern" aus Wachs, Silber, Holz und Eisen wurden bei allen Erkarankungen des Uterus, bisweilen auch bei jeder Art von Frauenleiden sowie bei Hysterie geopfert [393]. Auch die Unfruchtbarkeit und die Bitte um eine günstige Schwangerschaft sind als Anlaß für Votivgaben in Krötenform beschrieben [394]. Manchmal wurden Krötenvotive auch von Männern geopfert. Dies erklärt sich aus der Bedeutungserweiterung des Begriffes Gebärmutter auf alle Arten von Bauchkoliken [395]. Höfler [396] zitiert aus den Inchenhofener Mirakelbüchern 15 Einträge über die "Pärmutter der Männer", bei denen es sich wohl um Fälle von Ruhr handelt. Später ging das Symbolverständnis des Krötenvotives bei der Bevölkerung teilweise verloren. Man deutete das Votiv nun als "Krebs" und opferte es folgerichtig bei Carcinomerkrankungen.

2. St. Leonhard auf dem Kalvarienberg Tölz.

Ursprünglich hieß der Tölzer Kalvarienberg "Hechenberg" und wurde als Weideplatz verwendet [397]. 1718 wurde auf der Anhöhe die Kapelle "Zur Schmerzhaften Muttergottes" errichtet. Ihre Erbauer waren Tölzer Zimmerleute [398], die bei der Bauernschlacht von Sendling 1705 gegen die österreichischen Besatzungstruppen gekämpft und für den Fall glücklicher Heimkehr den Bau einer Kapelle gelobt hatten [399]. Das ursprüngliche Patrozinium [400] geriet allmählich in Vergessenheit. Dafür gewann die Verehrung des hl. Leonhard, dessen Bild sich ebenfalls in der Kapelle befand, zunehmend an Bedeutung, vor allem nach einer Viehseuche des Jahres 1743 [401]. Diesem Wechsel des Patroziniums, das von der Muttergottes auf den hl. Leonhard überging, trug man in der Mitte des 18. Jahrhunderts Rechnung, indem man das Brustbild des Heiligen von seinem in dieser Kirche angestammten Platz noch über dem Altar entfernte, stärker in den Mittelpunkt rückte und als zentrale Heiligendarstellung auf der Altarmensa aufstellte [402]. Eine ähnliche Entwicklung ergab sich bei den Votivtafeln des 18. Jahrhunderts, die zunächst der Schmerzhaften Muttergottes, von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an jedoch dem hl. Leonhard galten [403]. Die meisten der heute noch vorhandenen Votivtafeln sind Verlöbnisse zum hl. Leonhard anläßlich von Viehseuchen. Einige Tafeln wurden aber auch bei menschlichen Erkrankungen gestiftet, so das Bild von 1852 wegen eines Ohrleidens. Auf den übrigen Bildern läßt sich die gemeinte Erkrankung nicht erkennen. Bei den plastischen Votivgaben die in Beziehung zu Krankheiten stehen, handelt es sich um ein Paar silberne Augen, ein Herz und um zwei Krücken aus Holz [404]. Die genannten Arten der Votivgaben lassen den Schluß zu, daß der hl. Leonhard auf dem Kalvarienberg nicht nur als Viehpatron, sondern auch bei verschiedenartigen Erkrankungen des Menschen angerufen wurde.

3. Kreuzkapelle auf dem Kalvarienberg Tölz.

Auf der gleichen Anhöhe über Tölz ließ der kurfürstliche Salzbeamte Friedrich Nockher von Tölz in den Jahren 1718 bis 1721 zum Gedächtnis an den "Siebenmaligen Fall Christi" sieben Kapellen erbauen. Als Abschluß der Anlage errichtete er eine Nachbildung der Heiligen Stiege von Rom, über die er eine Kapelle aufführen ließ. 1726 erweiterte Nockher seine Stiftung um eine Kapelle, die sogenannte "Kreuzkapelle", und vereinigte diese mit der Kapelle über der Heiligen Stiege zu einer Doppelkirche [406]. Kreuzkapelle und Heilige Stiege auf dem ehemaligen "Hechenberg", der fortan "Kalvarienberg" genannt wurde, wurden bald zu einem Anziehungspunkt vieler Wallfahrer, die nicht nur aus der Umgebung von Tölz, sondern aus ganz Altbayern, Tirol und Schwaben herbeiströmten [407]. Über die vielfältigen Leiden, derentwegen die Menschen auf den Kalvarienberg kamen, geben die Votivgaben Auskunft. Sepp [408] zählt sie in seinem Buch "Denkwürdigkeiten aus dem Bayeroberland" aus dem Jahre 1892 auf:

> "Am Kalvarienberge zu Tölz sieht man bei unserm Herrn im Kerker eine Menge wächserner Votivbilder von Armen, Beinen, Augen, auch krötenähnliche..., dann Haarzöpfe, geopfert zum Dank für die Genesung, wenn kranken Weibsleuten die Haare ausgingen."

Auch heute bezeugen zahlreiche Votivgaben in Gestalt von Beinen, Herzen, Lungen mit Anhangsorganen sowie Augenpaaren die Vorstellung der Kranken, daß ihre Bitte um Genesung erhört worden war. Ebenso sind noch Votivtafeln vorhanden, die auf Grund ihrer Bildgestaltung jedoch keinen Schluß auf die zugrunde liegenden Krankheiten zulassen [409].

4. Mühlfeldkirche Bad Tölz.

Die Mühlfeldkirche in Bad Tölz galt schon in der Pestzeit von 1634 als Gnadenstätte [410]. Hier wurden sogar drei Gna-

denbilder verehrt. Die Wallfahrt zum Marianischen Gnadenbild auf dem Hochaltar ist als älteste bezeugt. Zwei noch erhaltene silberne Votivtafeln von 1742 und von 1800 wurden in Kriegsgefahr gestiftet [411]. Andere Votive sind nicht mehr vorhanden. Ende des 18. Jahrhunderts kam daneben eine kleine Wallfahrt zum Grab des hl. Theodor unter dem Hochaltar auf. Seine Reliquien hatte ein Pilger 1770 aus Rom mitgebracht und der Mühlfeldkirche als Geschenk überlassen [412]. An diese Wallfahrt erinnert nur noch die Votivtafel, die der Vogteirichter Spitzl aus Miesbach 1779 stiftete [413]. Zuletzt entstand die Verehrung des hl. Peregrinus in der Mühlfeldkirche. Es handelt sich hierbei um einen in Altbayern sehr seltenen Kult. Außer in der Tölzer Mühlfeldkirche wird sein Bild nur noch in den Stiftskirchen von Laufen und von Tittmoning an der Salzach sowie im ehemaligen Servitinnenkloster München verehrt [414]. Der hl. Peregrinus war Mönch im Servitenkloster Forli in Mittelitalien, er starb dort 1345. Vierhundert Jahre später wurde er von Papst Benedikt XIII. heiliggesprochen [415]. Seine Verehrung breitete sich bald darnach vor allem in Österreich aus, wo er gerne bei Fußleiden angerufen wurde [416]. Dieser Umstand erklärt sich aus der Legende des hl. Peregrinus. Ihr zufolge soll der Heilige von einem schweren Beinleiden, bei dem es sich nach der Vorstellung der Legende um einen bösartigen Tumor handelte, befallen gewesen sein. Die Amputation des erkrankten Beines sei unvermeidlich erschienen, doch in der Nacht vor der geplanten Beinabnahme sei Peregrinus wunderbar geheilt worden [417]. In der Mühlfeldkirche wurde der Heilige von 1894 an bei "Fußleiden" angerufen. In diesem Jahr stiftete die Brauerswitwe Susanne Roth "zur Beförderung der Verehrung" ein 1767 vom Tölzer Maler Anton Fett gemaltes Ölbild des heiligen Peregrinus und ließ es an der inneren Rückwand der Kirche anbringen. Das Bild zeigt den gekreuzigten Christus, von dem ein Lichtstrahl auf den darunter knienden

Peregrinus fällt. Der Heilige zeigt sein erkranktes Bein. Am linken Bildrand ist ein Tisch dargestellt, auf dem ein Arzneifläschchen mit anhängendem Zettel steht, der die Aufschrift trägt: "3 Tropfen morgens nüchtern A.F. 1767" [418].

5. Straßerbauernkapelle am Buchberg bei Tölz.

Die Straßerbauernkapelle am Buchberg westlich von Bad Tölz wurde 1725 als Hauskapelle [419] errichtet. Ihre Bauform ist insofern ungewöhnlich, als sie in den dazugehörigen Bauernhof eingefügt wurde. Zwei Votivtafeln erinnern daran, daß die Kapelle früher Ziel einer allerdings nur von wenigen durchgeführten Wallfahrt war [420].

6. St. Anastasiakapelle in Benediktbeuern.

Die heilige Anastasia war der Legende nach eine christliche Römerin, die sich besonders um ihre Glaubensgenossen in den römischen Gefängnissen kümmerte und deshalb selbst gefangen genommen und auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde [421]. Ihre Reliquien gelangten im Mittelalter in das Benediktinerkloster St. Maria in Verona. Dort war Mitte des 11. Jahrhunderts der ehemalige Benediktbeurer Mönch Engelberus Abt. Diesen suchte 1053 der vom Kloster Benediktbeuern gesandte Mönch Gottschalk auf, um ihn in einer Notsituation um Hilfe zu bitten. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Gottschalk, daß die Reliquien der hl. Anastasia keinen angemessenen Platz im Kloster hatten. Er entwendete sie deshalb heimlich und brachte sie nach Benediktbeuern [422]. Der Anfang der Anastasiaverehrung in Benediktbeuern liegt im Dunkeln. Eine erste Erwähnung findet sich 1143, jenem Jahr, in dem der Bischof von Augsburg die neuerbaute Klosterkirche weihte, in der ein eigener Anastasia-Altar vorhanden war [423]. Ein besonderer Kirchenraum für den Anastasiakult wurde erst 1606 unter Abt Johann Halbherr erbaut und drei Jahre später geweiht.

Die große Zahl der Wallfahrer hatte die Errichtung dieses Baues erforderlich gemacht [424]. In den Notzeiten während des Spanischen Erbfolgekrieges gelobten die Mönche von Benediktbeuern im Jahre 1704, eine neue Kirche zu Ehren der hl. Anastasia zu erbauen. 1750 wurde unter Abt Leonhard Hohenauer der Grundstein gelegt [425]. die Bauarbeiten unter der Leitung von Johann Michael Fischer dauerten von 1751 bis 1758. Auch das Innere der Kirche gestalteten namhafte Künstler. Johann Michael Feichtmayr besorgte die Stuckarbeiten, Johann Jakob Zeiller malte das Deckenfresko "Aufnahme der hl. Anastasia in den Himmel", Ignaz Günther gestaltete die Seitenaltäre, Jakob Amigoni schuf das Blatt des Hauptaltares sowie des nördlichen Seitenaltares und von Johann Baptist Zimmermann stammt das Altarbild des südlichen Seitenaltares [426]. Das Gemälde am Hauptaltar zeigt die hl. Anastasia als himmlische Fürsprecherin. Zu ihr fleht die leidende Menschheit. Bei der künstlerischen Gestaltung des Leides hat Amigoni berücksichtigt, daß zur hl. Anastasia nach Benediktbeuern vor allem Geistes- und Gemütskranke sowie von Kopfschmerzen geplagte Menschen wallfahrteten. Deshalb ist in der Bildmitte ein tobsüchtiger Geisteskranker mit Fußfesseln dargestellt, der von zwei Mannern kaum gebändigt werden kann, links davon eine Frau, die wie von Sinnen zu Boden stürzt. Darüber hält sich ein Kranker den Kopf und blickt zu St. Anastasia empor [427]. Die am meisten verehrte Reliquie, das Haupt der hl. Anastasia, war 1182 zum ersten Mal gefaßt und zur öffentlichen Verehrung aufgestellt worden. 1725 wurde sie auf Bestellung des Abtes Magnus Pachinger von dem Münchner Goldschmied J. M. Ernst neu gefaßt. Den Entwurf zum neuen Reliquiar hatte Egid Quirin Asam gezeichnet [428]. Von da an nahm der Strom der Wallfahrer noch mehr zu. Über ihre Anliegen schreibt Meichelbeck 1710 [429]:

"Doch ist Zweifls ohne das hülff- und trostreicheste Orth die H. Capellen selbsten,... die Krancken grosse Linderung und die Betrübte grossen Trost geniessen: und hat schon mancher Wüttender hinein in die H. Capellen an den Füssen herauß aber nach erlangter Gesundheit auff denen Achseln seine eiserne Ketten getragen."

Als besonders heilbringend galt der Brauch, den Kranken das Kopfreliquiar der hl. Anastasia auf ihr Haupt zu setzen [430]. Die gleiche Wirkung schrieb man den sogenannten "Anastasia-Häublein" zu, die an den Reliquien berührt und dann überall in Altbayern verkauft wurden. Im Krankheitsfalle wurden sie den Patienten auf den Kopf gestülpt. Auch "Schlaffhauben", "Schleyer" und andere Kopfbedeckungen sowie Rosenkränze, die am Anastasiahaupt berührt worden waren, galten als heilbringend, wenn der Kranke wegen der Weite des Weges oder der Schwere seiner Krankheit nicht selber nach Benediktbeuern kommen konnte [431]. Von zahlreichen Gebetserhörungen finden sich in den von Biechler [432] und Meichelbeck [433] auszugsweise wiedergegebenen Mirakelbüchern Aufzeichnungen. Interessant sind die in den Mirakelbucheinträgen vorkommenden verschiedenen Bezeichnungen und Umschreibungen für Geistes- und Gemütskrankheiten:

"... ware einsmals in ein so grosse und unverhoffte Unsinnigkeit gerathen..."

"Wisset aber kein anders Mittel/ ihm das entfallne Gemüth/ ... widerumb zurecht zu bringen..."

"... daß ihr der Verstand schier gar außweichen müssen/ unnd das Weib unwissend verlassen..." [434]

"... in einer schweren Betrübnuß/ und betrübten Gedanken..."

"... in sehr betrübten Gedanken und Gemüth..."

"... grosser Verwirrung und schwermüthigen Gefährlichen Gedanken..." [435].

Wiederholt werden Kette und Strick erwähnt, mit denen man tobende Geisteskranke zu bändigen versuchte:

"... schier ein gantzes Jahr unsinnig an der Ketten gelegen..."

"... also unsinnig und rasent worden, daß er an Händ und Füssen hat müssen mit Ketten und Stricken gebunden werden" [436].

Man betrachtete die Wahnsinnigen oft als vom Teufel besessen, weshalb die Wallfahrt zu einer Gnadenstätte um so mehr sinnvoll schien [437]. Es kamen aber nicht nur Geisteskranke zur hl. Anastasia nach Benediktbeuern. Die Mirakelbücher nennen eine Fülle von verschiedenen Erkrankungen als Verlöbnisursache wie Lähmungen, Rückenschmerzen, Halsschmerzen, Gelbsucht, Ruhr, Taubheit und Augenleiden [438]. Auch unfruchtbare Ehepaare sowie Mütter mit Geburtskomplikationen verlobten sich hierher [439]. Nicht selten begegnet der Hinweis, daß der Votant vergeblich einen Bader oder einen Arzt wegen seines Leidens konsultiert habe [440]. Doch auch die Wallfahrt zur hl. Anastasia brachte nicht in jedem Fall Heilung oder Linderung. Das Mirakelbuch von Tuntenhausen bezeugt an drei Stellen, daß Geisteskranke vergeblich nach Benediktbeuern gewallfahrtet waren. Erst ein Verlöbnis zum Gnadenbild in Tuntenhausen hätte dann die Erhörung bewirkt [441].

Auch Angehörige des Münchner Hofes suchten gelegentlich Hilfe bei der hl. Anastasia von Benediktbeuern. So bat 1630 Herzog Albrecht VI. von Bayern, ein Bruder des Kurfürsten Maximilia I. den Abt von Benediktbeuern um Überführung der Kopfreliquie nach München, um eine "vornehme gräfliche Persohn", die mit "kleinmiethigkeit und schwerer betrüebnuss also eingenommen worden", zu heilen [442]. 1667 bat der Kurfürst Ferdinand Maria um Überlassung der Reliquie, da seine Gemahlin Henriette Adelheid mit starken Kopfschmerzen darnieder läge. Das Kloster lieh auch in diesem Fall die Kopfreliquie nach München, aber zwei Wochen später verstarb die Kurfürstin [443]. Auch die Anastasia-Häublein standen am Münchner Hof im Rufe besonderer

Heilkraft [444]. Den exklusiven Brauch, Reliquien bei Erkrankungen der kurfürstlichen Familie in die Residenz leihweise zu schaffen, setzte der Sohn Ferdinand Marias, Max Emanuel, fort. Allerdings bevorzugte er die Reliquien anderer Wallfahrtsorte. Bei seiner letzten Erkrankung brachte man ihm das Gnadenbild aus dem Angerkloster zu München in die Residenz [445].

7. Friedhofskapelle in Beuerberg.

Eine kleine Wallfahrt entstand in der 1643 unter dem Beuerberger Probst Simon Bauhofer errichteten Kirche zu "Unserer Lieben Frau". Das ursprüngliche Gnadenbild war ein bekeidetes Wallfahrerbild, es wurde jedoch Mitte des 19. Jahrhunderts durch eine von Johann Bromberger gestiftete Marienfigur ersetzt [446]. Unter den sechs noch vorhandenen Votivtafeln zeigt ein Bild von 1874 das Motiv eines bettlägerigen Kranken. Eine erläuternde Inschrift fehlt jedoch. Verehrt wurden in dieser Kirche auch Statuen der Pestpatrone Rochus und Sebastian am rechten Seitenaltar sowie eine Statue der hl. Otilie am linken Seitenaltar, die als Patronin der Augenkranken ein Paar Augäpfel als Attribut hält. Zu den in der Kirche verehrten Heiligenfiguren gehört schließlich auch eine plastische Darstellung der hl. Appolonia mit dem Wahrzeichen der Zahnzange; diese Heilige riefen die Zahnkranken an.

8. Friedhofskirche Kreuzbichl bei Dietramszell.

Die kleine Kreuzbichl-Kirche wurde 1641 nach dem Vorbild des hl. Hauses von Loreto erbaut [447]. Als Gnadenbild wurde die Gekrönte Madonna mit dem Kind verehrt. Quellen zur Wallfahrtsgeschichte in Form von Votivtafeln fehlen [448].

9. Maria Elend bei Dietramszell.

Die Anfänge der Wallfahrt liegen im Dunkeln. Sie dürfte wohl zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Verehrt wurde ursprünglich ein "Schmerzhafte Bildtnus des rastenden Christi und daneben auch die Bildtnus Matris Dolorosae" in einer kleinen Feldkapelle [449]. Die Wallfahrt dorthin nahm besonders in den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges einen großen Aufschwung [450]. 1686 sah sich daher der Probst von Dietramszell veranlaßt, beim Bischof von Freising um Erlaubnis für den Bau einer größeren Kirche nachzusuchen [451]. Der von ihm geplante Bau wurde 1687 - 1688 ausgeführt. Im Jahre 1690 wurde die neue Kirche dem Leiden Christi geweiht [452], später erfolgte ein Wechsel des Patroziniums zur "Schmerzhaften Muttergottes" [453], woher der Name "Maria Elend" rührt. 1791 ließ Probst Johannes Deiserer aus Anlaß der Hundertjahrfeier das Kircheninnere neu gestalten [454]. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Kuppelfresko von Johann Sebastian Troger: Im Scheitel ist das Gnadenbild mit dem Gegeißelten Heiland und der Schmerzhaften Muttergottes dargestellt. Unterhalb von ihnen in der Kuppelrandzone treten Blinde, Lahme und Krüppel in Erscheinung, die zum Gnadenbild beten [455]. Insbesondere kamen Kranke mit Beinleiden nach Maria Elend, die eine hinter dem Altar befindliche Vertiefung im Boden in der Hoffnung aufsuchten, Befreiung von ihrem Leiden zu erfahren, indem sie in die Grube stiegen [456]. In späterer Zeit wurde dieser spezielle Wallfahrtsbrauch auch bei Kreuz- und Rückenschmerzen, bei Kopfschmerzen [457], bei Gemütsleiden und allgemein bei "Müdsein und Kränken" [458] geübt. Über die Anliegen, derentwegen die Wallfahrer nach Maria Elend kamen, geben die zahlreichen Votivtafeln, deren älteste 1607 entstand, Auskunft [459]. Darunter finden sich vor allem Verlöbnisse bei Unglücksfällen, bei Verwundungen, Rückenleiden, Beinleiden und Bluterbrechen. Viele Votiv-

tafeln enthalten nur einen allgemeinen Hinweis mit beispielsweise folgendem Wortlaut: "hat sich verlobt hierher wegen einer schweren Krankheit". In einem Fall hatte ein Bader zusammen mit seinem Patienten in Maria Elend eine Votivtafel gestiftet, deren Inschrift folgendermaßen lautet:

"Ein gewisser Padter hat sich mit einem Todts geferlichen Patziendten zu dem Elenden Jesu und betriebten Muetter Maria alhero verlobt. Ist er durch Hilff gotts und Maria widerumb gehailt und gesundt worden" [460].

10. St. Leonhard bei Dietramszell.

1686 ist zum ersten Mal eine Kapelle zum hl. Leonhard bei Dietramszell nachweisbar. Sie wurde auf Grund eines Gelübdes während einer in der Dietramszeller Hofmark ausgebrochenen Pferdeseuche errichtet und im Jahre 1690 geweiht [461]. Nachdem die Kirche um die Mitte des 18. Jahrhunderts baufällig geworden war, ließ sie Probst Leonhard Schwab im Rokokostil neu aufführen [462]. Das Gnadenbild, eine Statue des hl. Leonhard, wurde vor allem von den Bauern bei Viehseuchen angerufen. Daneben bestand in geringerem Umfang auch eine Wallfahrt bei menschlichen Erkrankungen. Das Dietramszeller Mirakelbuch enthält diesbezüglich Einträge aus den Jahren 1687 und 1688 [463]. Die meisten Gebetserhörungen betreffen auch hier Viehseuchen. Die im Mirakelbuch erwähnten Heilungen bei menschlichen Leiden beziehen sich auf eine Fülle verschiedenartiger Erkrankungen. Aufgeführt werden große Schmerzen, welche eine Wallfahrerin an ihrem "gar ellendten fueß woll zwey Jahr lang" gehabt habe. Von einer anderen Votantin lautet der Eintrag, daß sie unter "grossen wehetumb in dem ganzen leib, sonderlich aber schmerzliches haubtweh und Enge des athams, daß sie vermaint Sie miesse bißweilen ersticken" gelitten habe. Gehäuft finden sich Verlöbnisse bei Zahnschmerzen, für

die in der Wallfahrtskirche St. Leonhard bei Dietramszell außer dem Patron selbst auch die hl. Apollonia angerufen wurde. Ihr war einer der Seitenaltäre geweiht.

11. St. Georgskapelle bei Ascholding.

Über die St. Georgskapelle, auf Grund einer Sage auch "Schimmelkapelle" genannt [464], ist nur wenig Gesichertes bekannt. Der mündlichen Überlieferung zufolge soll eine erste Kapelle zur Zeit der Christianisierung Bayerns an der Stelle eines alten heidnischen Kultplatzes errichtet worden sein [465]. Dafür spricht auch die Wahl des Patroziniums. Nach Bezold [466] stammt der heutige Bau aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wening [467] erwähnt die Kapelle in seiner Topographie von 1701. Wallfahrer kamen größtenteils aus der näheren Umgebung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging die Wallfahrt jedoch unter [468], wurde aber in den Jahren des Ersten Weltkrieges noch einmal in bescheidenem Umfang wieder aufgenommen. Das älteste bekannt gewordene Votivbild stammt aus dem Jahre 1665 [469]. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts scheint die Gesamtzahl der vorhandenen Votivtafeln in der Georgskapelle verhältnismäßig hoch gewesen zu sein [470].

12. Filialkirche Linden.

Offenbar schon lange erloschen ist die Wallfahrt zur "Schmerzhaften Muttergottes" in Linden, für die noch einzelne verstreute Votivtafeln und eisengeschmiedete Votivgaben Zeugnis ablegen [481]. Die Inschrift des 1689 von Anna Winkhler aus Tölz gestifteten Votivbildes erwähnt, daß die Wallfahrt vor allem von Franziskanermönchen gefördert worden sei und hebt hervor, daß sogar aus München Wallfahrer nach Linden gekommen seien [472].

13. St. Sebald in Egling.

Die Verehrung des hl. Sebald ist in Altbayern ein sehr seltener Kult. Der Heilige lebte in der Mitte des 11. Jahrhunderts als Einsiedler in den Wäldern um Nürnberg und starb um 1070. Im Jahre 1425 sprach ihn Papst Martin V. heilig [473]. Es ist nicht bekannt, wann in Egling der Sebaldskult einsetzte und wann die erste Kirche erbaut wurde. Der älteste geschichtliche Hinweis auf eine Kultstätte stammt aus dem Jahre 1461 [474]. Die Blütezeit der Wallfahrt dürfte zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Zuge der Gegenreformation eingesetzt haben [475]. Als Gnadenbild wurde eine kleine Holzstatue des hl. Sebald verehrt, die auf dem Hochaltar der Kirche stand. Der Überlieferung zufolge wurde die Statue von der Bevölkerung immer wieder entwendet und zu Kranken gebracht, die sich von dem Gnadenbild Heilung erhofften. Der Legende nach soll die Holzfigur stets von selbst wieder in die Sebalduskirche bei Egling zurückgekehrt sein [476]. Ursprünglich wurde über die erwiesenen "Gutthaten" des hl. Sebald zu Egling ein Mirakelbuch geführt, das in einem Rechnungseintrag von 1635 bezeugt ist [477]. Da diese Aufzeichnungen verloren gegangen sind, muß sich die Beschreibung der Wallfahrtsgeschichte auf die noch vorhandenen Votivtafeln und Votivgaben stützen. Die Zahl der Votivgaben aus Holz, Wachs und Eisen in St. Sebald war früher größer [478]. Heute sind noch 43 bei Tierkrankheiten gestiftete Hufeisen, eine Nachbildung eines Beines aus Holz und eine aus Eisen vorhanden. Verloren gegangen sind die wächsernen Votive und die Krücken. Von den ungefähr 40 noch vorhandenen Votivtafeln wurden die meisten bei Viehseuchen verlobt. Unter den übrigen, bei menschlichen Erkrankungen gestifteten Tafeln, finden sich nur selten genauere Hinweise auf die Art des Leidens. Mehrmals nahmen Menschen bei Unglücksfällen zum hl. Sebald nach Egling ihre Zuflucht, so anläßlich eines Unfalls mit einem Pferde-

fuhrwerk und einer Verletzung beim Holzhacken. Eine sonst auf Votivbildern nur sehr selten dargestellte Erkrankung ist ein Fall von Tollwut, der 1793 zu einem Verlöbnis nach St. Sebald bei Egling führte [479]. Die erläuternde Inschrift lautet folgendermaßen:

"Der Ehrngeachte Waldhauer Haufauf (Hupfauf?) Herrschaftinger Jäger in Adling verlobt sich mit seinen Sohn da er von einen winnigen [480] Hund gebissen worden, zu dem heil. Sebald hat darauf Hilf erlang dem heyl: Seebaldt sei dank gesagt".

14. St. Valentin in Aufhofen bei Egling.

1408 wurde die kleine Kapelle zum hl. Valentin geweiht [481]. Als einziges Zeugnis der Wallfahrt, über die sonst nichts Naheres bekannt ist, verblieb das Deckengemälde im Langhaus; es stellt den in den Wolken thronenden hl. Valentin dar, zu dem ein Krüppel mit Holzfuß und Krücke zusammen mit anderen Kranken aufblickt.

15. St. Koloman in Reichertshausen bei Egling.

Die St. Koloman-Kapelle wurde 1517 erbaut [482]. Bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges kamen Wallfahrer, unter ihnen vor allem Krüppel. Die zahlreichen Krücken, die sie nach erfolgter Heilung in der Kirche ließen, wurden vor 30 Jahren verbrannt. Ebenso sind die hölzernen Arm- und Beinmotive abhanden gekommen [483]. Eine andere, sehr seltene Gattung von Votivgaben in der Reichertshausener Kapelle stellen die sogenannten "Kolomans-Köpfe" dar [484]. Vermutlich wurde St. Koloman in Reichertshausen gern bei Kopfschmerzen angerufen. Aus Dank für die Gebetserhörung wurden dann die Köpfe aus Holz gestiftet. Diese sind jedoch nicht wie bei anderen Votivarten als Abbild des erkrankten Körperteiles anzusehen, sondern stellen offenbar den Kopf des Heiligen selbst dar [485]. Nach Kriss handelt es sich bei diesem Wallfahrtsbrauch um die Ver-

wendung eines Heiligenattributes als Votiv, was nur selten vorkommt [486]. Außer in Reichertshausen wurden Kolomansköpfe nur noch in Höchstätt im Chiemgau und in Massenhausen in der Hallertau gefunden [487].

16. St. Leonhard in Harmating bei Egling.

Vor allem bei Krankheiten im Stall wallfahrteten die Bauern der Umgebung zum hl. Leonhard nach Harmating. Nach Wening [488] war die Kirche zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine vielbesuchte Wallfahrtsstätte. Von den gestifteten Votivtafeln sind noch 10 erhalten, die meisten davon wurden bei Viehseuchen verlobt. Die älteste Tafel stammt von 1685. Aus ihrer Inschrift geht hervor, daß eine Daumenverletzung den Anlaß zur Stiftung der Tafel bildete:

"Anno 1685 Hat Petter Mair Jäger ihm schloss Harmading durch das Kärckher Fenster Einen schus hinauf gethan das ihm die pixen zu Etlich drimern zersprungen und an der Lingen hand den daumen hin wech geschlagen welches ihm sehr grossen schmertzen verursacht deswegen hat Er sich zu dem H. S. Leonhard mit disen däfel verlobt sothan Er durch die Pitt des H. S. Leonhard sein hand witerumb prauchen Amen."

17. St. Valentin in Endlhausen.

Das Entstehungsjahr der ersten Kirche von Endlhausen ist unbekannt. Der heutige Bau wurde 1751/56 errichtet [489]. Ebensowenig läßt sich ausmachen, wann die Wallfahrt zum Gnadenbild des hl. Valentin zu Endlhausen aufkam. Als das Kloster Dietramszell die Betreuung der Pfarrei übernahm, begann die Blütezeit der Wallfahrt. Ein besonderer Förderer war Pater Ivo Schradi, der von 1675 bis 1687 ein Mirakelbuch mit insgesamt 1867 Einträgen führte [490]. Da Votivbilder und Votivgaben fehlen, stellt es heute die einzige Quelle zur Wallfahrtsgeschichte von St. Va-

lentin in Endlhausen dar. Die bemerkenswerte Fülle der überlieferten Mirakel bietet reiches Material an volkstümlichen Krankheitsnamen. Es begegnen unter anderem folgende Krankheitsnamen [491]: Aissen = Eiterbeule [492], Blattern = Bläschen [493], Cramm = Krampf [494], Gloggfeuer = Rotlauf [495], Zitrachen = Flechte [496], Haubthür = Kopfschmerz [497]. Wann diese im 17. Jahrhundert in Blüte stehende Wallfahrt ihr Ende fand, läßt sich nicht nachweisen.

18. St. Corona bei Gaißach.

Mittelpunkt einer kleinen Wallfahrt war in Gaißach die St. Corona-Kapelle, bis sie 1807 im Zuge der Säkularisation versteigert und abgerissen wurde. Entstehungszeit von Kapelle und Wallfahrt ist unbekannt. 1493 wird das Kirchlein zum ersten Mal erwähnt. 1732/33 erfolgte ein Neubau. Nach Bauer [498] war die Corona-Kapelle eine Wallfahrtsstätte des Volkes, die besonders im 17. Jahrhundert gern aufgesucht wurde. Die Gebetsanliegen waren vielfältig und nicht auf eine Krankheitsgruppe begrenzt [499]. Alle früher vorhandenen Votivtafeln und sonstigen Votivgaben sind verloren gegangen.

19. Kapelle Puchen bei Gaißach.

Eine zweite kleine Wallfahrt im Bereich der Gemeinde Gaißach bestand in Puchen in der Kapelle zum "Abgebrannten Kreuz". Der Ursprung der Wallfahrt geht auf den Schwedeneinfall im Dreißigjährigen Krieg zurück, nähere Umstände sind jedoch nicht bekannt.

20. St. Vitus in Oberherrnhausen.

Die kleine Kirche des hl. Vitus in Oberherrnhausen wurde unter Probst Konrad Estendorfer erbaut [500]. Im Laufe der Geschichte entwickelte sich eine Wallfahrt von nur

lokaler Bedeutung, von der noch vier Votivtafeln Zeugnis geben. Zwei davon wurden bei Krankheit von nicht näher bezeichneter Art verlobt.

21. St. Johann Baptist und Georg in Holzhausen.

Die erste ursprünglich nur dem hl. Georg geweihte Kirche soll auf einer vorchristlichen Kultstätte errichtet worden sein [501]. Ein Neubau erfolgte 1420 [502], er wurde 1611 barock umgestaltet [503]. Die Entstehung einer Wallfahrt ist mit dem Jahre 1746 anzusetzen, als Papst Benedikt XIV. die "Bruderschaft zur Unbefleckten Empfängnis" genehmigte. Zahlreiche Wallfahrer kamen in der Folgezeit zum Gnadenbild der Madonna von Holzhausen, das der Wessobrunner Madonna nachgebildet war. Die Heilsbedeutung dieses Wallfahrtsortes wurde durch eine besondere Entstehungslegende unterstrichen [504]. Von den zahlreichen Votivtafeln, die Ende des 19. Jahrhunderts in der Kirche hingen [505], sind nur einige wenige übrig geblieben. Ein Brauchtumsrest der ehemaligen Marienwallfahrt hat sich in dem Bruderschaftsfest erhalten, das am ersten Sonntag im August gefeiert wird.

22. St. Heinrich am Starnberger See.

Die Kirche von St. Heinrich verdankt ihre Entstehung einem Einsiedler gleichen Namens, der in der Gegend lebte und über dessen Grab eine hölzerne Kapelle errichtet wurde. Sie wurde durch einen 1324 geweihten Steinbau ersetzt [506]. Zum steinernen Grabmal des Einsiedlers Heinrich, das Probst Eberhard von Beuerberg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichten ließ, scheinen viele Wallfahrer gekommen zu sein, um Hilfe in ihren leiblichen und seelischen Nöten zu erhalten [507]. Größere Bedeutung besaß jedoch die Wallfahrt zum Gnadenbild der Schmerzhaften Muttergottes von St. Heinrich, die in besonderer Weise von den bayerischen Herzögen gefördert

wurde. Vor allem die Herzöge Stefan III. (ca. 1337-1413), Johann II. (ca. 1341-1397), Ernst (1373-1438) und Wilhelm III. (1375-1435) trugen maßgeblich zur Blüte des Wallfahrtsortes bei. Herzog Albrecht IV. (1447-1508) ließ die Kirche 1480 erneuern und übertrug das Gotteshaus und die Wallfahrtsseelsorge dem Kloster Beuerberg [508]. Dieses Ereignis ist auf einer Votivtafel im Chorraum der Kirche dargestellt. Die Wallfahrt blühte bis zum Jahre 1803, verlor aber dann an Bedeutung, als das Kloster Beuerberg im Zuge der Säkularisation aufgelöst wurde [509]. Ein großer Wallfahrtszug der Gemeinde Holzhausen nach St. Heinrich ist aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überliefert. Damals war in Holzhausen und in den umliegenden Dörfern und Einöden eine ansteckende Krankheit, "die fast einer Pest gleichgesehen", ausgebrochen. Sie hatte so um sich gegriffen, daß man in manchen Dörfern täglich drei bis vier Tote beklagen mußte. In ihrer Not verlobte sich die Bevölkerung zur Schmerzhaften Muttergottes von St. Heinrich. Der Überlieferung nach soll die Seuche daraufhin zurückgegangen sein [510]. Wallfahrer kamen aber nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern auch von entfernteren Orten wie München oder Dachau. Als besonders heilbringend galten Wallfahrten am Freitag vor dem Palmsonntag, am Sonntag nach dem Fest der Kreuzauffindung, am Fest Mariae Himmelfahrt und am vierten Sonntag im Oktober sowie an den sogenannten "Goldenen Samstagen", den drei ersten Samstagen nach dem Osterfest.

23. Maria zur Schmelz in der Hinterriß. [511]

Im 16. Jahrhundert entstand in der Hinterriß ein Eisenbergwerk mit einer Eisenschmelze. Die Bergarbeiter erbauten eine Kapelle, die 1774 geweiht wurde, und stellten darin eine hölzerne Marienstatue auf. Später erhielt die kleine Kirche den Namen "Maria in der Schmelz" und wurde zu einer kleinen Wallfahrtsstätte [512], von der Votivtafeln

erhalten sind [513], die älteste davon aus dem Jahre 1686. Von 1833 bis 1893 bestand neben der Kapelle ein kleines Franziskanerkloster. Nach der Volksüberlieferung haben sich hier Wildschützen mit Schutzmedaillen und anderen geweihten Gegenständen versehen, um dadurch gegen Schußverletzungen geschützt zu sein.

24. St. Valentin auf dem Hechenberg.

Die Kirche St. Valentin auf dem Hechenberg wird zum ersten Mal als Filialkirche der Pfarrei Königsdorf genannt [514]. Über die Entstehung und Entwicklung der Wallfahrt zum hl. Valentin läßt sich nichts Sicheres mehr feststellen. Nach Höfler [515] wurde der Heilige auf dem Hechenberg vor allem bei Epilepsie, Chorea und Hysterie, also bei allen Arten von "Fallsucht" - nach der alten Krankheitsauffassung und Terminologie - verehrt [516].

25. St. Margaret am Walchensee.

Die St. Margaret-Kirche befindet sich am Weg vom ehemaligen Kloster nach Zwergern. Sie wurde 1344 errichtet und 1788 umgebaut. Die dorthin führende kleine Wallfahrt ist nur durch die früher zahlreich vorhandenen Votivbilder bezeugt [517]. Ein 1736 gestiftetes Bild bezog sich auf ein kindliches Augenleiden [518].

26. Kloster St. Anna am Walchensee.

Das von Eremiten 1688 gegründete Kloster ist eine Stiftung der bayerischen Kurfürstin Maria Antonia. Diese Stiftung beruht auf einem Verlöbnis der Kurfürstin, das sie wegen der Unfruchtbarkeit ihrer drei Jahre zuvor mit dem Kurfürsten Max Emanuel geschlossenen Ehe gegeben hatte. Vier Jahre nach Einlösung des Gelübdes gebar Maria Antonia den ersehnten Thronfolger. Vielleicht knüpft an diesen Umstand die Wallfahrt zum Kloster St. Anna an, die vor allem von kinderlosen Frauen unternommen wurde. Zeit-

weise war der Strom der Wallfahrer so groß, daß eine eigene Pilgerunterkunft beim Kloster errichtet werden mußte. Nach längeren Streitigkeiten mit dem Kloster Benediktbeuern zogen die Eremitenmönche 1725 vom Walchensee fort [519] und ließen sich in München nieder [520].

27. Friedhofskapelle in Lenggries.

Die Friedhofskapelle "Maria Hilf" entstand wohl im 14. Jahrhundert und wurde 1745 vergrößert [521]. Zu dem dort befindlichen gotischen Gnadenbild der Muttergottes mit dem Kind entwickelte sich eine Wallfahrt. An den Seitenwänden hängen noch mehr als 30 Votivbilder. Die Gebetsintentionen umfassen ein weites Spektrum menschlicher Krankheiten. Allein acht Bilder wurden bei Unfällen verlobt, die sich beim Schlagen und beim Abtransport von Holz ereignet hatten.

28. Kalvarienberg Lenggries.

Die Anlage des Kalvarienberges geht auf eine Stiftung des Ferdinand Joseph von Hörwarth zurück, der die Andachtsstätte 1698 anlegen ließ [522]. 1726 kam die Kreuzkapelle mit dem Gnadenbild des Gegeißelten Heilandes hinzu. Über die Wallfahrt zum Lenggrieser Kalvarienberg schrieb Wening 1701 in seiner Topographie [523]:

> "Beynebens ist auch ein Calvari-Berg verhanden... wohin dann auß Bayrn und Tyroll das Jahr hindurch vil Wallfahrter kommen ".

In der Kreuzkapelle und in der Grabkapelle sind aus jener Zeit noch zahlreiche Votivbilder vorhanden. Unter den Votivtafeln der Kreuzkapelle befinden sich viele, die bei Arbeitsunfällen während der Holzarbeit verlobt wurden, was mit der Bedeutung dieses Erwerbszweiges in der Gegend von Lenggries zu erklären ist. So heißt es auf einem Bild aus dem Jahre 1850:

"... Welcher sich in Todsgefahren, den lingten Fuß gebrochen, und den rechten Huftkögl ausgehoben hat...".

Auf die Anrufung des Gnadenbildes auf dem Kalvarienberg wollte auch ein Kranker nicht verzichten, der sich wegen Zahnschmerzen in die Behandlung eines Baders begeben hatte. Davon zeugt eine Votivtafel, auf der der Bader dargestellt ist, wie er dem Patienten den Zahn extrahiert. Die Bildunterschrift lautet:

"Allhier hat sich verlobt, Kaspar Miller, ist glücklich erhöret worden. Amen." [524]

Auch die Grabkapelle ist reich bestückt mit Votivtafeln, die Unfälle bei der Holzarbeit zum Gegenstand haben. Eine Tafel aus dem Jahre 1717 wurde von einer Mutter gestiftet, die sich "sampt Ihrn Sohn Paullo wegen eines gewissen Zustand so er an der Nasen gehabt" auf den Kalvarienberg verlobt hatte. Ein anderer Votant nahm wegen "Grossen und Zwar tödlichen Halsschmerzen, so er vier Wochen ligen Miessen" seine Zuflucht auf den Lenggrieser Kalvarienberg.

29. Dionysiuskapelle bei Lenggries.

Das Alter der Dionysiuskapelle ist umstritten und läßt sich nicht sicher feststellen [525]. Aus dem heute nicht mehr vorhandenen Brunnen, der kultisch als Heilquelle gedeutet wurde, schöpfte die Bevölkerung das Quellwasser, um es bei Augenkrankheiten anzuwenden [526]. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verlor sich der Brauch [527].

30. Schloßkapelle Hohenburg bei Lenggries.

Die Schloßkapelle von Hohenburg wird schon 1315 in den Bistumsmatrikeln erwähnt [528]. Sie war dem hl. Leonhard geweiht und zog eine kleine Wallfahrt an. Die bei Höfler [529] beschriebenen wächsernen Votivgaben in Form von Kröten sind nicht mehr vorhanden [530].

31. St. Anton in Wegscheid bei Lenggries.

Die Kirche St. Anton in Wegscheid wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut [531], wobei die Matrikel hinzufügen "tempore grassantis pestis". Unter den zahlreichen Votivtafeln in der Kirche stammt die älteste von 1664, die in "grosser Wassergefahr auf der Isser bey der Lendt zu miniche" verlobt wurde. Unter den Tafeln, die bei Krankheit gestiftet wurden, finden sich verschiedene Leiden. So verlobte sich beispielsweise ein junger Mann wegen einer Erkrankung an seinem rechten Unterschenkel nach St. Anton. Aus dem Jahre 1842 stammt das Votivbild einer Frau, die von Zahnweh geplagt wurde. Das Bildmotiv zeigt die Patientin, die sich in die Behandlung eines Baders begeben hat, welcher gerade ein Instrument in ihren Mund eingeführt hat. Doppelt wollte sich ein Votant im Jahre 1844 absichern. Er verlobte sich sowohl auf den Kalvarienberg von Lenggries als auch nach St. Anton in Wegscheid und brachte an beiden Wallfahrtsstätten das gleiche Bild, das sechs bettlägerige Kranke zum Motiv hat, dar.

32. Röhrlmooskapelle auf der Röhrlmoosalm bei Lenggries.

Nach volkstümlicher Überlieferung wurde die auf 1100 m Höhe gelegene Röhrlmooskapelle von Sennern der gleichnamigen Alm errichtet [532]. Wallfahrten wurden überwiegend zum Marianischen Gnadenbild der kleinen Waldkapelle bei Viehseuchen unternommen [533]. Die Holzknechte riefen das Gnadenbild insbesondere bei Arbeitsunfällen an.

33. St. Vitus in Staudach bei Münsing.

Die Kirche zum hl. Vitus in Staudach weist einen Patroziniumswechsel auf. Ursprünglich war sie den 14 Nothelfern geweiht [534], worauf zwei Tafelbilder hinweisen. Der Bau stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde 1861 vom

Grafen Franz von Pocci restauriert [535]. Als Quellen zur Wallfahrtsgeschichte können sechs Votivbilder gelten, die jedoch keine nähere Aussage über die der Wallfahrt zugrunde liegenden Erkrankungen erlauben.

34. St. Johannes in Fischbach.

Die Entstehung der "Wasserkapelle" St. Johannes datiert in das Jahr 920. In den Jahren 1672 bis 1674 wurde ein Neubau errichtet, der 1693 eingeweiht wurde [536]. Eine bei der Kirche befindliche Quelle wurde in früherer Zeit vor allem bei Augenleiden als heilkräftig angesehen [537]. Nach Höfler [538] wurde das Wasser allgemein bei körperlichen Gebrechen angewendet. Votivgaben finden sich in Form von Beinnachbildungen aus Wachs in der Friedhofskapelle.

35. Kapelle Rimslrain bei Oberfischbach.

In dieser Kapelle wurde eine Darstellung des sogenannten "Geheimen Leidens Christi" verehrt. Von der nur in geringem Umfang durchgeführten Wallfahrt ist ein Votivbild aus dem Jahre 1717 erhalten, das ein Lawinenunglück veranschaulicht [539].

36. Kloster Reutberg.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Gläubigen in Süddeutschland durch Petrus Canisius mit dem Loreto-Heiligtum von Ancona bekannt gemacht, das in der Folgezeit auch in Bayern zahlreiche Nachahmungen fand. Dazu trug die Förderung durch den bayerischen Herzog Wilhelm V. bei, der 1585 persönlich eine Wallfahrt nach Ancona unternommen hatte. Die erste der nach dem Vorbild des Anconeser Loreto-Heiligtums im Originalmaß aufgeführten Kirchen auf bayerischem Boden entstand 1606 auf dem Reutberg bei Sachsenkam. Die Stifter waren der Hofmarksherr von Reichersbeuern und Sachsenkam, Johann Jacob Papafaba, und seine Gemahlin Anna von Pienzenau, die auf einer Italienreise 1605 die Loreto-Kirche kennen-

gelernt hatten. Als Gnadenbild wurde eine Nachbildung der lauretanischen Gottesmutter aufgestellt. Ein Jahr nach der Italienreise, im Jahre 1606, erfolgte die Weihe der neuen Kirche [540]. Im Jahr der Vollendung der Bauten kam eine Wallfahrt zum Reutberg auf, die besondere Förderung dadurch erhielt, daß Papst Paul V. im gleichen Jahr den Wallfahrern den "Vollkommenen Ablaß" verlieh. So wurde Reutberg bald ein bekannter und berühmter Wallfahrtsort, zu dessen seelsorgerischer Betreuung eigens Franziskanerpatres eingesetzt wurden. Die Wallfahrer kamen aus der näheren und ferneren Umgebung. Schließlich reichte der Raum in der alten Kirche nicht mehr aus, so daß ein Neubau notwendig wurde, der 1735 eingeweiht werden konnte [541]. Gebetserhörungen wurden bis 1686 in einem heute nicht mehr vorhandenen Mirakelbuch aufgezeichnet [542]. Auch die meisten Votivtafeln sind bis auf zwei nicht mehr existent. Ein für ihre geschichtliche Bedeutung verständnisloser Beichtvater des Klosters ließ sie zu Beginn dieses Jahrhunderts verbrennen [543]. Die eine der beiden noch erhaltenen Tafeln wurde 1643 von Maria Auracherin aus Oberwarngau gestiftet, die als Schwangere von ihrem Pferd getreten worden war. Die andere Tafel wurde 1647 bei einer Augenkrankheiten verlobt. Die dazugehörige Bildunterschrift gibt über die Art der Erkrankung nähere Auskunft:

> "... ist Barbara Stumböckin von Warngau... alhie auf dem Reittberg bei unsern Frauen von Loreto erschienen, vorbringent wie daß ihr Töchterlein Marharetha bei anderthalb Jahren in ainer Krankheit ganz erblindet und beide augen mit ainer trieben und dunklen feichtigkeit yberzogen, also daß in 8 Wochen nit gesechen...".

Nach erfolgter Heilung des Kindes stiftete die Mutter "zwen wäxen augöpfl" und "ein wäxen Kränzl" [544].
Einen weiteren Auftrieb erlebte die Reutberger Wallfahrt, als 1743 der ehemalige Seelsorger von Reutberg spätere

Pater Guardian von Bethlehem, P. Nicephorus, eine Christkindlfigur nach Reutberg schickte, die an der Geburtsstätte Christi geweiht worden war [545]. Von den Mirakeln dieser Wallfahrt ist eines bei Rattelmüller [546] überliefert. Dieser Quelle zufolge geriet ein Bauer in eine "Große Verwührung" und wollte in Gegenwart seines Knechtes Suizid verüben. Dieser rief jedoch das Christkindl von Reutberg an, worauf der Bauer wieder zur Besinnung kam. Die Säkularisation von 1803 bereitete der Reutberger Wallfahrt vorübergehend ein Ende. Die Franziskanerpatres mußten Reutberg verlassen. Völlig ist die Wallfahrt jedoch nie zum Erliegen gekommen.

37. Klosterkirche Schlehdorf.

Der Kirchberg von Schlehdorf, auf dem heute das Kloster steht, war eine Kultstätte der "drei heiligen Jungfrauen" Ainbeth, Gwerbeth (=Worbeth) und Fürbeth (=Vilbeth). Über die Entstehung dieses Kultes in Altbayern herrschen zwei Theorien vor [547]. Der einen zufolge soll es sich bei den drei Jungfrauen um Gefährtinnen der hl. Ursula handeln, die nach Süddeutschland kamen [548]. Die andere Version, in der Zeit der Romantik entstanden, sieht in der Verehrung der drei Jungfrauen eine Verchristlichung des heidnischen Nornenkultes [549]. Über den Beginn des Kultes in Schlehdorf ist nichts bekannt [567]. Bauer [568] vermutet, daß zunächst nur St. Ainbeth verehrt wurde und erst im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts eine Ausweitung zur "Jungfrauen-Dreiheit" erfolgte. Eine Kapelle war bereits vor dem 16. Jahrhundert vorhanden, die ein Kultbild enthielt. Aus einem Schreiben des Propstes Wolfgang Buecher von Schlehdorf aus dem Jahre 1607 geht hervor, daß es vor allem in Pestzeiten verehrt worden ist [552]. An anderer Stelle erwähnt Buecher, daß "Processionen mit brennenden Fakeln und Kerzen tempore pestis, sonderlich bey nächt-

licher Weile" stattgefunden hätten [553]. Zuflucht nahmen auch Schwangere zu den drei heiligen Jungfrauen, um eine leichte Geburt zu erbitten. Als Votivgaben sollen Wiegen gestiftet worden sein [554]. 1670 berichtet Propst Felicianus über die Wallfahrt: "... das herum wohnent Volk... villmahlen in ihren anliegen Ihnen seye geholfen worden, bekhennen..." [555]. In den Jahren 1718 bis 1724 wurde auf dem Kirchberg das ursprünglich am Seeufer gelegene Kloster neu errichtet; diesem Bau mußte die Kirche der drei heiligen Jungfrauen weichen. Ihre von den Wallfahrern verehrten Statuen erhielten einen Platz in der Klosterkirche [556].

38. St. Sebastian bei Wackersberg.

In der Pestkirche St. Sebastian auf dem Lehen, über deren Entstehung bereits berichtet wurde [557], entwickelte sich auch eine kleine Wallfahrt. Die bei Bauer [558] erwähnten 13 Votivbilder sind nicht mehr vorhanden [558].

39. Langenbrunnenkapelle bei Wackersberg.

In der Langenbrunnenkapelle, am Weg von Tölz nach Wackersberg gelegen, wurde das Gnadenbild des "Herrn in der Urständ", d. h. in der Auferstehung, erehrt. Die Kapelle wurde, vielleicht auf Grund eines Gelöbnisses nach der Sendlinger Bauernschlacht, im Jahre 1706 erbaut. Über die Wallfahrtsgeschichte fehlen Nachrichten. Daß die Verehrung des Gnadenbildes von Anfang an weite Verbreitung fand, kann man daraus schließen, daß die Kapelle im Jahre 1712 vergrößert werden mußte [559].

40. St. Nantwein bei Wolfratshausen.

Der Überlieferung zufolge erreichte Konrad Nantwein, der sich als Pilger im Jahre 1288 auf dem Weg nach Rom befand, den Markt Wolfratshausen. Dieser Ort lag an der Straße, die von München über Benediktbeuern, Mittenwald

und Innsbruck zum Brenner führte. Der Wolfratshauser Richter Ganther habe Nantwein gefangen setzen lassen und zum Tode verurteilt, weil der Pilger angeblich einen Knaben "der Walhen und Florentiner art nach" geschändet habe. Der wahre Grund für das richterliche Einschreiten sei aber, wie ebenfalls die volkstümliche Überlieferung berichtet, die Geldgier des Richters gewesen, der es auf das Vermögen Nantweins abgesehen habe. Nach Nantweins Hinrichtung, so fährt die Überlieferung fort, hätten sich am Ort, wo er verbrannt worden sei, wundersame Dinge ereignet wie zum Beispiel die Heilung eines blinden Mannes und einer blinden Frau [560]. Bei Aventinus heißt es:

> "Der gemain man vermaint, es wär im (Nantwein) unrecht geschehen... Ward also hin ein kirchen paut, do er verprent ward; lief das volk kirchferten zue..." [561].

Bald nach dem Tode Nantweins, der als Person historisch gesichert ist [562], nahm die Wallfahrt an seine Hinrichtungsstätte einen großen Aufschwung. Im Jahre 1297 wurde eine Kapelle erbaut, die im gleichen Jahr mit einem Ablaßbrief aus Rom ausgestattet wurde. In der Reformationszeit ging die Wallfahrt sehr zurück, nur noch Leute aus den nächstgelegenen Gebieten pilgerten nach Nantwein. Die Gegenreformation ließ jedoch die Wallfahrt wieder aufblühen. Im Jahre 1604 ließ sich eine Abordnung von Franziskanerpatres in St. Nantwein nieder, auf deren Veranlassung die Gebeine des Heiligen erhoben wurden. Dabei wurde der Ablaßbrief von 1297 wieder aufgefunden und dem Volke neu verkündet [563]. Die zahlreichen Wunder zeichnete in dieser Zeit Pfarrer Kaspar Craner auf [564], das Mirakelbuch ist jedoch verloren gegangen. 20 Jahre nach dem Wiederaufleben der Wallfahrt waren die Pilger so zahlreich geworden, daß ein neuer Kirchenbau erforderlich wurde. Im Jahre 1636 ist zum ersten Mal der Brauch erwähnt, daß die Wallfahrer aus der ge-

faßten Hirnschale des Heiligen Wein tranken [565]. Wie die für den Zeitraum von 1630 bis 1667 enthaltenen Almosenrechnungen bezeugen, kamen die Wallfahrer aus allen Teilen Europas. Die schon von Knör [566] geäußerte Vermutung legt sich nahe, daß es sich bei der großen Zahl der von weit her kommenden Wallfahrer um Rompilger handelte, die Nantwein als Schutzpatron ihrer Romreise verehrten. Die Tatsache, daß Nantwein selbst Pilger gewesen war, ist möglicherweise mit ein Motiv dafür, daß der Heilige vorzugsweise auch bei Fußleiden angerufen wurde. Außerdem galt die Wallfahrtsstätte als besonders heilbringend bei Augenleiden und bei Blindheit [567]. Der Niedergang der Wallfahrt setzte mit der Säkularisation 1803 ein.

41. Kapelle zu Unserer Lieben Frau in Wolfratshausen.

Wening [568] führt in seiner Topographie von 1701 die Kapelle zu Unserer Lieben Frau auf der Anhöhe über Wolfratshausen an. In ihr befand sich ein "Wunderthätiges Bildnuß", gestiftet von einem Wolfratshauser Bürger. Als Zeitpunkt der Erbauung nennt Rambaldi das Jahr 1680 [569]. Weitere Quellenzeugnisse fehlen.

42. Kapelle des ehemaligen Wolfratshauser Krankenhauses.

In der Kapelle des ehemaligen Wolfratshauser Krankenhauses befand sich eine geschnitzte Darstellung der "Heiligen Kümmernis" [570], die ursprünglich in der Kapelle des 1822 aufgelassenen Leprosoriums von Wolfratshausen gestanden haben soll [571]. Bei diesem Kultbild handelt es sich um die Darstellung einer bärtigen männlich-weiblichen Gestalt am Kreuz. Nach Höfler [572] wurde das Bild vor allem bei Augenleiden verehrt.

VIII. GEDENKTAFELN FÜR UM DAS MEDIZINALWESEN VERDIENTE PERSÖNLICHKEITEN.

Im letzten Kapitel sollen um das Medizinalwesen verdiente Persönlichkeiten, die im Bereich des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen geboren wurden oder hier die meiste Zeit ihres Lebens wirkten, Erwähnung finden, soweit ihnen auf Grund ihrer über den lokalen Bereich hinausweisenden Bedeutung Gedenktafeln errichtet wurden. Ärzte und Heilkundige, deren Wirken nur von lokaler Bedeutung war, konnten nicht berücksichtigt werden, wenn auch ihre Biographie nicht selten von medizinhistorischem und volkskundlichem Interesse ist [573].

1. Franz Joseph Grienwaldt.

An den am 17. März 1708 als Sohn eines Gürtlermeisters in Wolfratshausen geborenen Franz Josef Grienwaldt erinnert an der Südseite der Pfarrkirche seines Geburtortes eine Marmortafel [574]. Grienwaldts Geburtshaus im Markt ist heute nicht mehr bekannt. An der Universität Ingolstadt studierte Grienwaldt Philosophie und "Arzneywissenschaften". Als Schüler von Johann Adam Morasch trat er vor allem für die "atomistische Philosophie" seines Lehrers ein [575]. Nach seiner Promotion an der Universität Altdorf wandte sich Grienwaldt der Ausübung der praktischen Medizin zu und ließ sich in München nieder. Dort ernannten ihn die Landstände zum "Landschaftsphysikus" des Rentamtes München, der Fürstbischof von Freising bestellte ihn zu seinem Leibarzt [576]. Grienwaldt war auch als erfolgreicher Schriftsteller auf dem Gebiete der Medizingeschichte, der Historie und der Enzyklopädie tätig. Unter anderen gehörte er zu den Verfassern des berühmten Parnassus Boicus [577]. Auf Grund dieser Verdienste wurde er als Mitglied in die Münchner

"Academia Carolo-Albertina" aufgenommen. Nach einem Krankenbesuch im Kloster Beuerberg im Jahre 1743 erlitt Grienwaldt mit seiner Kutsche einen Unfall, bei dem er sich an der Brust verletzte. Er starb am 11. Juli an den Folgen [578].

2. Pfarrer Josef Probst.

Eine Gedenktafel an der Pfarrkirche seines Heimatdorfes Reichersbeuern erinnert an den Gründer der ersten deutschen "Kretinenanstalt", den am 19. März 1816 geborenen Pfarrer Josef Probst. Trotz großer Armut absolvierte er nach einer Vorbereitungszeit in der Tölzer Lateinschule in München das Gymnasium und studierte anschließend am gleichen Ort Philosophie und Theologie. Nach seiner Priesterweihe 1843 wirkte Probst zunächst als Expositus in Oberdarching, wo er sich bereits um geistig behinderte Kinder kümmerte. Als er 1852 als Benefiziat nach Ecksberg bei Mühldorf berufen wurde, nahm er sieben seiner geistesschwachen Schützlinge mit und gründete an seinem neuen Wirkungsort die erste deutsche "Kretinenanstalt". Mit Hilfe staatlicher und kirchlicher Stellen nahm sein Werk immer größeren Umfang an. Während 1857 61 Pfleglinge betreut wurden, waren es 1872 schon 128. Ziel der Probstschen Anstalt war es, die behinderten Kinder so weit wie möglich durch Unterricht in der dazugehörigen Schule und durch leichte Arbeiten wie Weben, Spinnen und Holzhacken an eine planmäßige Beschäftigung für das Leben zu gewöhnen. Dieses Beispiel Probsts war bahnbrechend und diente als Vorbild für gleichartige Gründungen wie etwa in Ursberg und in Neuendettelsau [579].

3. Dr. Gustav Höfler.

Im Badeteil der Stadt Tölz steht zur Erinnerung an Dr. Gustav Höfler, einem der maßgeblichsten Förderer des

Badeortes Tölz, ein Denkmal. Höfler stammte nicht aus Tölz, sondern wurde am 25. Januar 1809 in Memmingen geboren. Nach seinem erfolgreich abgeschlossenen Medizinstudium an der Universität München war er zunächst an der Medizinischen Klinik von Johann Nepomuk Ringseis tätig, begleitete später den Grafen Ostermann-Tolstoy nach Florenz und Rom, und übernahm schließlich die Stelle als Landgerichts- und Salinenarzt in Orb. 1843 wurde Höfler als Landgerichtsarzt nach Tölz versetzt, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1882 wirkte. Wie bereits erwähnt, war Höfler zusammen mit seinem Tölzer Kollegen Petz der erste, der die Wirkungen der 1846 am Blomberg bei Tölz entdeckten Heilquellen medizinisch erprobte und ihre Bedeutung als Heilmittel erkannte. In immer neuen Aufsätzen und Schriften machte er Ärzte und Laien auf die Quellen aufmerksam, berichtete über Heilerfolge, legte die Liste der Heilanzeigen fest und stellte Kurpläne auf [580]. Neben Karl Raphael Herder, der die wirtschaftliche Leitung des Kurbetriebes übernommen hatte, ist es besonders dem Einsatz Gustav Höflers zu verdanken, daß sich Tölz zu einem bedeutenden Badeort entwickelt hat. In diesem Bemühen wurde er von seinem Sohn, dem Arzt D. Max Höfler, unterstützt, der von 1873 an in Tölz nicht nur als anerkannter Badearzt und balneologischer Schriftsteller wirkte [581], sondern auch als Autor auf dem Gebiet der Landesgeschichte, der Volkskunde und der Krankheitsnamenforschung hervortrat [582].

4. Hans Carossa.

Eine Gedenktafel beueichnet das Geburtshaus des Arztes und Dichters Hans Carossa in Tölz am Höhenbergweg 8, wo er am 15. Dezember 1878 zur Welt kam. Seine Kindheit verbrachte Carossa in Königsdorf, wo sein Vater in den Jahren 1882 bis 1886 im sogenannten "Zellerhaus", dem heutigen Anwesen Carossaring 1, als praktischer Arzt tätig

war [583]. Diesen Jahren in Königsdorf hat Hans Carossa die beiden ersten Kapitel seines autobiographischen Romanes "Eine Kindheit" gewidmet [584]. Die väterliche Praxis in Königsdorf bot dem jungen Carossa Gelegenheit, Krankheit und ärztliches Handeln schon in seiner Kindheit kennenzulernen [585]. Seine Gymnasialjahre verbrachte er in Landshut, nach bestandenem Abitur studierte er Medizin in München, Würzburg und Leipzig. Im Jahre 1903 eröffnete Carossa in Passau eine Praxis, später ließ er sich in Nürnberg, schließlich in München nieder. Seine besondere ärztliche Sorge galt den Lungenkranken [586]. Neben seiner Tätigkeit als Arzt trat Carossa mehr und mehr als Schriftsteller hervor, wobei die meisten seiner Erzählungen, Romane und Gedichte von ärztlicher Thematik bestimmt sind [587]. Hans Carossa starb am 12. September 1956 in Seestätten bei Passau.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abh.	Abhandlung
Akad.	Akademie
altbayer.	altbayerisch
Anz.	Anzeiger
Apoth.	Apotheker
Arch.	Archiv
ärztl.	ärztlich
Aufl.	Auflage
bayer.	bayerisch
Bd.	Band
Beitr.	Beiträge
Ber.	Bericht
Berl.	Berliner
BHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BStA	Bayerisches Staatsarchiv
Bl.	Blatt, Blätter
botan.	botanisch
Bull.	Bulletin
churb.	churbaierisch
Dok.	Dokument
dtsch.	deutsch
Erzb.	Erzbistum
Fachb.	Fachbereich
Forsch.	Forschungen
Gesch.	Geschichte
Ges.	Gesellschaft
Heimatbt.	Heimatbote
hist.	historisch
Hrsg.	Herausgeber
illustr.	illustriert
Isarw.	Isarwinkel
J.	Journal
Jb.	Jahrbuch
Kal.	Kalender
kath.	katholisch
kgl.	königlich
Lebensmitt.	Lebensmittel
med.	medizinisch
Mitt.	Mitteilungen
Mschr.	Monatsschrift
Münch.	Münchner
Nachr.	Nachrichten
Naturw.	Naturwissenschaften
oberbayer.	oberbayerisch
o. J.	ohne Jahresangabe
öst.	österreichisch
polytechn.	polytechnisch
Rdsch.	Rundschau
Schr.	Schreiben
schrift.	schriftlich
Tagbl.	Tagblatt
Töl.	Tölzer
unpag.	unpaginiert
vaterl.	vaterländisch
Vjz.	Viertesjahreszeitschrift
Wbl.	Wochenblatt
Wiss.	Wissenschaften
Wschr.	Wochenschrift
Wolfratsh.	Wolfratshauser
Z.	Zeitschrift
Zentralst.	Zentralstelle
Ztg.	Zeitung

ANMERKUNGEN.

1 Monumenta Boica (262), Bd. 6, S. 18.

2 Höfler (177), S. 1, bezeichnet die Heilquelle als "entweder keltisch oder römisch"; Sepp (332), S. 352, vertritt die Auffassung, die Quelle könne nur römischer Herkunft sein. Beide Autoren stützen sich dabei auf die Angaben bei Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 103, denen zufolge die Mönche bei der Grabung im Jahre 1159 auf eine alte zementierte Quellenfassung gestoßen seien ("apparuit caementum humana industria ex calce et arena concretum").

3 Clm 4621, fol. 225r-232v. Vgl. hierzu auch Mindera (253), S. 6: "Es handelt sich um einen unscheinbaren Oktavband, der einst unter der Nummer 121 in der Benediktbeurer Klosterbibliothek stand und dessen Pergamentblätter von Händen des 11. und 12. Jahrhunderts meist mit scholastischen Traktaten gefüllt wurden. Im letzten Faszikel ist der Entdeckungsbericht der Heilbrunner Quelle zu finden."

4 Mindera (253), S. 6.

5 Das Entstehungsjahr ist 1504. Hierzu ebenfalls Mindera (253), S. 6: "Der kluge Benediktbeurer Humansit Johannes Schelze hat keine Bedenken gehabt, sie ins Deutsche übersetzt in seinen Sammelband historischer Denkwürdigkeiten unter dem Titel "History von dem Haylbrunnen zugeherig dem Gottshausz Benedictpeurn" aufzunehmen. Schelzes Übersetzung kam im Zuge der Klosteraufhebung 1803 nach München und befindet sich heute als Clm 5037, fol. 151-157, im Besitz der Bayer. Staatsbibliothek.

6 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 103f.

7 Pezius (275), Bd. 3, S. 647-652.

8 Geiger (112), S. 8-12.

9 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 103: "...Monasterio post tantas trium fere saeculorum tribulationes in majorem tranquillitatem restituto...".

10 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 103, spricht von "obscura fama".

11 Dazu Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 104.

12 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 104. Ebenso Pezius (275) S. 654 f.

13 Pezius (275), S. 653 f.

14 Erwähnt werden Gelübde, die vor dem Gebrauch des Wassers abgelegt wurden ("facto voto", Pezius (275), S. 653; "votum faciens", ebda. S. 654). Die Quelle wird als heilig bezeichnet ("sancto fontis abluit liquore", Pezius (275), S. 654). Von einer Kranken, die Heilung durch die Quelle fand, berichtet Pezius, sie habe Gott gepriesen, dessen Gnade sie erfahren durfte (ebda. S. 654).

15 Über den Zusammenhang von Quelle und Kultort vgl. Mindera (253), S. 24-30, und ders. (252), S. 92.

16 Geiger (112), S. 28 f.

17 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 239.

18 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 231, und S. 239. Vgl. auch Mindera (253), S. 12. Leinfelder (218), S. 108, und Mitterwieser (259) unpag. .

19 Vgl. Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 231 f.; ferner Mindera (253), S. 12 f.

20 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 232.

21 Mindera (253), S. 13

22 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 240; vgl. auch Mitterwieser (259) unpag. , der im Unterschied zu Meichelbeck das Jahr 1544 angibt.

23 Mitterwieser (259) unpag. , fand Belege für die Jahre 1574, 1580, 1584 und 1590.

24 Apian (33), S. 52: "...quod multi quotannis ibi valetudinis causa lavent...". Abweichend davon vertritt Höfler (168), S. 7, die Meinung, der Badebetrieb habe von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts darniedergelegen.

25 Malachias Geiger lebte von 1606 bis 1671 und war Arzt in der dritten Generation. Sein Großvater Johann Jacob wirkte in Rosenheim, sein Vater Tobias war "herzoglicher Leibarzt", dann "Stadt- und Schnittarzt" zu München. Malachias Geiger hatte von 1632 bis 1656 die Funktion eines "Stadtmedikus" in München inne, dann wurde er zum "Churfürstlichen Leibmedicus" ernannt. Zur Biographie Malachias Geigers vgl. Allg. Dtsch. Biographie (1), Bd. 8, S. 505; ferner Kerschensteiner (196), S. 120, und Grienwaldt (125), S. 42-44.

26 Geiger (112); die Widmung des Büchleins lautet: "Dem Hochehrwürdigen in Gott Herrn, Herrn, Waldramo, Abbt deß Würdigen Closters Benedictbeuern, meinem Gnädigen Herrn und Patren".

27 Vgl. Geiger (112), S. 24: "... hat sich befunden, daß er (scl. Brunnen) seine Kräfften und Aigenschafften gantz vermischt von vilen Mineren habe, sonderlich aber vom Saltz, Salitter, Alaun, Schwefel und Calcant."

28 Geiger (112), S. 25 f.: "Die Kräfften belangent, ist so vil darauß wahr zu nemmen, weilen dises Wasser den Kretzigen, Zitterenden, Lamen so von dem Schlag getroffen worden, gewaltige Hülff laistet: die Leber, Miltz und die Adern deß Kreß eröffnet: die Podagrabischen Glider und Glaich stärcket, den Harm und Stuhl bewögt, ein appetit zum Essen macht, den Durst löschet, den Grieß treibt, einen starcken außschlag am Leib machet, die wässerigen Geschwulsten vertreibt, die Gebermutter rainigt unnd stärckt, die Weiber fruchtbar macht."

29 Geiger (112), S. 30.

30 Geiger (112), S. 5 f.

31 Geiger (112), S. 29 f.

32 Höfler (171), S. 495: "Jeder wegen Juckreiz blutig gekratzte, blutkrustige oder trocken schorfige Hautausschlag an den verschiedensten Körperstellen bei Mensch oder Tier."

33 Höfler (171), S. 547: "Scabies, Krätze, Räude der äusseren Haut."

34 Höfler (171), S. 619: "Eine von der normalen Konsistenz durch Menge oder Geruch abweichende Hautausdünstung."

35 Höfler (171), S. 202: "Der heftige...krampfhafte Schmerz."

36 Höfler (171), S. 261: "Der reissende Schmerz bei Nieren- oder Blasensteinleiden."

37 Höfler (171), S. 426: "Gebärmutter".

38 Geiger (112), S. 13.

39 Meichelbeck (246), Bd. 2, S. 260.

40 Eine genaue Beschreibung des Kuraufenthaltes findet sich bei Mindera (253), S. 21 f.

41 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 316: "Nobis omnino persuasum est, Serenissimi Ferdinandi Mariae progeniei Thermas fuisse saluberrimas".

42 Meichelbeck (246), Bd.1, S. 316.

43 Wening (365), S. 240.

44 Geiger (112), S. 24

45 Diese Untersuchung von Carl wurde 1764 unter dem Titel "Abhandlungen von dem Gesundbrunnen Heilbrunn in Baiern (71) veröffentlicht.

46 Carl (71), S. 224 f., ordnet jedem dieser vier Bestandteile eine ganz bestimmte Wirkung zu: Das gemeine Salz löse auf, fördere die "Dauung", erwärme, trockne, zerteile, breche die Säure, reinige, öffne, befördere bald den Stuhlgang, bald den Urin, reize zum Beischlaf. Das Laugensalz verwandle die scharfen Säfte, verdünne die zähen und dicken, eröffne die Verstopfung der Drüsen, der Wassergefäße und der Nerven, fördere die Vermehrung der Absonderungen und Ausführungen, nehme den Überfluß des Fettes. Das Eisenvitriol habe eine stärkende Kraft, vertreibe Stockungen, Verstopfungen, Verhärtungen und Hemmungen der natürlichen Ausführungen und vermindere die widernatürlichen Flüsse und Ausführungen. Die Kreidenerde schließlich stille Blut- und Molkenflüsse, nehme den Geschwüren die Säure und trockne sie ein.

47 Schrank (328), S. 56.

48 Flurl (101), S. 78. Vgl. auch Wetzler (368), S. 7.

49 Graf (121), S. 10 f. Dort findet sich auch eine kurze Beschreibung der Quelle, eine Analyse der Bestandteile sowie Angaben über Gebrauch und Gegenanzeigen des Wassers.

50 Wetzler (368), S. 7 f.

51 Seine gesamten Forschungsergebnisse veröffentlichte er in seinem Werk "Die Mineralquellen des Königreiches Bayern"; siehe hierzu (359).

52 Vgl. Vogel (359), S. 85 f.

53 Vogel (359), S. 89 f.

54 Siehe Dingler (82), insges.

55 Nach Höfler (177), S. 8; vgl. auch Oettinger (271), S. 9.

56 Das Ergebnis der Analyse findet sich bei Oettinger (271), S. 10.

57 Eine Zusammenfassung bringt Oettinger (271), S. 9, und Wetzler (368), S. 34 f. u. S. 58 f.

58 Vogel (359), S. 90.

59 Wetzler (368), S. 61: "... auch das Allgemeine Krankenhaus in München verordnet häufig Adelheidsquelle bei Anschwellungen und Verhärtungen im Lymph- und Drüsensystem, öfter auch schon bei Wassersucht der Ovarien...".

60 Wetzler (368), S. 12. Ebenso Vetter (356), S. 281.

61 Müller (265), S. 391.

62 BHStA München M Inn 61722. Der Name wird mit Dr. Vogel angegeben.

63 BHStA München M Inn 61720-61722, 61724-61735.

64 Nach BHStA München M Inn 61721 zählte Krankenheil 1855 68 Gäste, Heilbrunn 89. Ein Jahr später waren es in Krankenheil 175, in Heilbrunn 110.

65 Vgl. Höfler (179), S. 135.

66 Anonym: (26), S. 69.

67 Jetter (186), S. 11 f., sowie ders. (187), S. 9.

68 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 132; vgl. ebenfalls Mitterwieser (261), S. 93, und Dorn (84), S. 91.

69 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 308. Darnach nahmen die Benediktbeurer Mönche eine alte Tradition aus dem 13. Jahrhundert wieder auf. Diese Wiedereinführung eines alten Brauches ging Hand in Hand mit der Intensivierung des Bierbrauens; man wollte nämlich den Genuß von tiroler Wein einschränken, von dem man glaubte, er habe sehr gefährliche Krankheiten unter den Konventualen hervorgerufen.

70 Dies wird deutlich aus einer Beschwerde der Leprösen an den bayerischen Herzog, worin sie anführten, die Klöster Benediktbeuern und Tegernsee gäben ihnen weniger als ihnen zustehe. Vgl. dazu Meichelbeck (246), S. 269.

71 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 321 f.

72 Lindner (230), S. 61 u. S. 98.

73 Dies bezeugt Cgm 2931. Bei diesem Werk handelt es sich um einen aus 55 Blättern bestehenden Kalender für das Jahr 1763, in dem der nicht genannte Besitzer an den meisten Tagen des Jahres kurze Eintragungen teils in Deutsch, teils in Lateinisch über Ereignisse im Klosterleben vorgenommen hatte. Unter dem 11. April heißt es: "heunt ware die Convent Aderläss"; unter dem 3. Oktober steht zu lesen: "heunt ware die Convent adrläss undt lüessen 18 Herrn zur adr." Auf Blatt 55 des Kalenders befindet sich eine Aderlaßtafel, die die günstigen und ungünstigen Tage für den Aderlaß festlegt.

74 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 382. Dieser Chirurg Anton Sauerlacher findet bei Meichelbeck deshalb Erwähnung, weil er einen Schüler des Benediktbeurer Klosters von den Wunden an Rücken und Bauch heilt, die ihm ein zur Schau gestellter Löwe im Klosterhof beigebracht hatte.

75 Graf (121), S. 10

76 Cgm 2931: "14. Mertz: heunt... lüesse Reverendissimus den Doctor Fezer von Tölz rueffen." "8. September: heunt auf die Nacht komme H: Doctor Sutor von München hier an, ad infirmum P. Cellerarium".

77 Lindner (231), S. 46, und Guttstadt (128), S. 545.

78 Im Zweiten Weltkrieg wurden die Räumlichkeiten des Klosters erneut als Lazarett benützt. Vgl. hierzu Runge (304), S. 16.

79 Pezius (275), S. 642. Nach Schnabel (321), S. 50, handelt es sich bei diesem Briefwechsel um das "älteste Zeugnis über die Arzneipflanzenkultur in Altbayern".

80 Schnabel (321), S. 31.

81 Clm 4583.

82 Staatsbibliothek München, Sign. Kl. Lit. Benediktbeuern Nr. 32.

83 Fischer (98), S. 70. Vgl. auch Schnabel (321), S. 36.

84 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 281.

85 Vgl. Lindner (230), S. 30, 98, 107 u. 121; ferner Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 249.

86 Lindner (230), S. 121. Nach BStA München GL Fasz. 4098 Nr. 108 stellte Salcher zunächst das Gesuch, in Wolfratshausen mit Teilen des Inventars der ehemaligen Klosterapotheke eine Apotheke eröffnen zu dürfen, doch erhielt er einen ablehnenden Bescheid mit der Begründung, daß in Wolfratshausen bereits eine Apotheke bestehe. Ein zweites Gesuch mit der Bitte um Zulassung als Apotheker in Tölz wurde am 23. Januar 1804 genehmigt.

87 BStA München GL Fasz. 4098, Nr. 108.

88 In diesem Jahr stimmte der Gemeinderat von Benediktbeuern dem Gesuch des Max Haupt von Erding zu, eine Apotheke im Dorf errichten zu dürfen. Vgl. dazu Sitzungsprotokolle vom 17. Okt. 1892 und vom 6. Mai 1893, Gemeindearch. Benediktbeuern.

89 Hund (185), S. 204 f. Im Jahre 1102 erfolgte die bischöfliche Bestätigung der Klostergründung, 1107 dann die päpstliche.

90 Es gab eine Klosterbibliothek, die bei der Klosteraufhebung 1803 zwei Inkunabeln sowie 131 andere "alte Druckstücke" umfaßte. Vgl. hierzu Mayer (243), Bd. 3, S. 427.

91 BStA München LRA 40578, Schr. v. 28. Juni 1835.

92 BStA München LRA 40578, Schr. v. 07. Okt. 1835.

93 BStA München LRA 40578, Bericht v. 29. Sept. 1834.

94 In diesem Bericht des Gerichtsapothekers Doppelhammer findet sich eine exakte Aufzählung aller in der Apotheke vorhandenen Arzneimittelingredienzien.

95 BStA München LRA 40578.

96 BStA München LRA 40578, Schr. v. 9. Nov. 1938.

97 Hund (185), S. 190; vgl. auch Els (91), S. 2 f.

98 Beim zweiten Klosterbrand 1330 sollen nach Els (91), S. 3, 300 Bände verloren gegangen sein. Schrank (328), S. 30, erwähnt ebenfalls die Klosterbibliothek, die er Ende des 18. Jahrhunderts selbst besucht habe. Die meisten Bücher kamen im Zuge der Säkularisation abhanden.

99 Schrank (328), S. 30.

100 BStA München LRA 40579, Entschließung v. 22. Febr. 1847. Es handelte sich hierbei um eine völlige Neugründung einer Klosterapotheke, da zur Zeit der Augustinerchorherrn keine eigene Apotheke vorhanden war. Die kann auch aus dem Schicksal des Probstes Johannes II. Taferner, gestorben 1509, geschlossen werden. Als dieser sich eines Tages krank fühlte, schickte er in die Apotheke nach München um eine Arznei. Doch durch die Ungeschicklichkeit eines Bediensteten erhielt der Probst die falsche Medizin und soll daran gestorben sein. Vgl. hierzu Petrus (273), S. 185, u. Pfatrisch (276), S. 90 f.

101 BStA München LRA 40579, Schr. v. 23. April 1863, sowie Schr. v. 4. Mai 1863.
Nach BStA München LRA 40579 versahen folgende Nonnen den Dienst in der Klosterapotheke: Sr. M. Casimira Lindner (von 1888 - 1907); Sr. M. Ignatia Niedermaier (1907 -1909), diese Schwester war nur aushilfsweise in Beuerberg und gehörte eigentlich zum Konvent des Klosters Pielenhofen; Sr. M. Anna Catharina Grebner (1909 - 1944); Sr. M. Hildegard Bommer (1955 - 1968).

102 BStA München LRA 40579, Schr. v. 23. April 1863.

103 BStA München LRA 40579, Schr. v. 24. April 1863 und v. 4. Mai 1863.

104 BStA München LRA 40579, Schr. v. 17. Juni 1863.

105 BStA München LRA 40579, Schr. v. 2. August 1863.

106 BStA München LRA 40579, Schr. v. 24. Aug. 1863.

107 BStA München LRA 40579, Schr. v. 26. Dez. 1863.

108 BStA München LRA 40579, Schr. v. 15. März 1874.

109 BStA München LRA 40579, Schr. v. 1. Mai 1874.

110 BStA München LRA 40579, Schr. v. Sept. 1883.

111 BStA München LRA 40579, Schr. v. Sept. 1883: "In Beuerberg holt man sich eben sein Abführmittel, sein Bleiwasser, seine Blutegel... in der Apotheke "bei den Frauen", das ist der ortsübliche Ausdruck".

112 BStA München LRA 40579, Schr. v. 23. Sept. 1888.

113 Von 1955 bis 1968 wurde sie noch einmal geführt, davon die letzten fünf Jahre als behördlich genehmigte Vollapotheke (schr. Mitt. der derzeitigen Oberin des Klosters Beuerberg, Sr. M. Veronika Knöpfle). Zur Zeit der ersten Schließung der Klosterapotheke im Jahre 1944 beherbergte das Kloster die ausgebombte Universitätsaugenklinik München, mit der ein Augenlazarett verbunden war. Vgl. hierzu z. B. Steinberger (342), S. 180.

114 Vgl. Mayer (243), Bd. 3, S. 325; ferner Dilger (81), S. 2 u. Anonym: (25), Bd. 4, S. 475.

115 Mayer (242), S. 4. u. Schnabel (321), S. 91.

116 Schnabel (321), S. 91 f., u. Mayer (242), S. 4.

117 Mayer (242), S. 5; Schnabel (321), S. 92, gibt statt "Ursula D." "Cäcilia D." an; ferner findet sich bei ihm der Vermerk, die beiden seien zur gleichen Zeit ins Kloster Reutberg eingetreten.

118 Mayer (242), S. 4.

119 Schnabel (321), S. 92.

120 Schnabel (321), S. 92 u. S. 133.

121 Klosterarchiv Reutberg: Chronik des Klosters Reutberg; vgl. ferner Schnabel (321), S. 92.

122 Ein Verzeichnis findet sich bei Dilger (80), unpag.

123 Der Lehrbrief war jedoch nicht, wie Schnabel (321), S. 133, meint, für Sr. M. Elisabeth Fersterin, sondern für Sr. M. Clara Fersterin ausgestellt. Schnabel hat hier offenbar den bürgerlichen Namen Elisabeth mit dem beim Eintritt ins Kloster übernommenen Klosternamen Clara verwechselt. Die leibliche Schwester der Nonne Clara Fersterin bürgerlich Elisabeth F., die ebenfalls in das Kloster Reutberg aufgenommen wurde, erhielt den Klosternamen Elisabeth. Daß der Lehrbrief keineswegs für letztgenannte Sr. M. Elisabeth F. ausgestellt worden sein kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß diese bei Ausfertigung des Lehrbriefes im Jahre 1758 erst 6 Jahre alt war. Auch kann es sich bei dem im Lehrbrief genannten Vornamen nur um einen bürgerlichen, keinesfalls aber um einen Klosternamen gehandelt haben, da die Lehre noch vor Eintritt ins Kloster absolviert wurde.

124 Vgl. BStA München AR Fasz. 1069 Nr. 13.

125 BStA München GL Fasz. 4098 Nr. 108; ebenso Schnabel (321), S. 92. Nach Wankmüller (361), S. 920, befand sich 1784 im heutigen Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen keine öffentliche Apotheke.

126 Schnabel (321), S. 143.

127 Mayer (242), S. 6.

128 Anonym: (25), Bd. 4, S. 451.

129 Dilger (80), unpag. .

130 Das im Klosterarchiv Reutberg aufbewahrte "Inventarium für das Krankenhaus" aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nennt unter anderem:
"8 weise leinene Aderlaßtücher
3 rothe wollene Aderlaßtücher
271 Aderlaß- und andere kleine Binden
3 rothe Bindbänder zum Aderlassen
4 kupferne Wännlein zur Fußaderlaß
29 messingne Beck zur Aderlaß
9 Schnepper zum Aderlassen
13 Messerlein zu den Schneppern
2 Chirurgische Besteck
2 Teller und Schüsselein zum Bultegel setzen
4 Schrepfköpfe".

In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges, vom 27. April bis zum 2. Mai 1945, befand sich kurzzeitig ein Lazarett im Kloster Reutberg. Vgl. hierzu Mayer (241), insges.

131 Greiderer (123), S. 284, u. Anonym: (25), Bd. 5, S. 114.

132 Minges (255), S. 133; ebenso Lins (233), S. 66.

133 Anonym: (25), Bd. 5, S. 120 - 122.

134 Lins (233), S. 56, u. Anonym: (25), Bd. 5, S. 144.

135 Vgl. Westermayer (367), S. 163.

136 Westermayer (367), S. 163.

137 BStA München LRA 80220.

138 Westermayer (367), S. 163 f., u. Noderer (267), S. 18.

139 BStA München LRA 133757.

140 Stadtarch. Wolfratsh.: U 42 (95).

141 Akten sind nicht mehr vorhanden. Nach mündl. Auskunft des Stadtarchivars Quirin Beer, Wolfratshausen, sind entsprechende Nachforschungen ohne Resultat geblieben.

142 Hazzi (137), Bd. 3, S. 219.

143 BStA München LRA 3174.

144 BHStA München M Inn 61724 u. 61727.

145 BStA München LRA 133778 u. BHStA München M Inn 61727.

146 Vgl. 5 Mose 13.

147 Koelbing (199), S. 87

148 Koelbing (199), S. 87, Als Vorbilder werden hier die Siechenhäuser des byzantinischen Kulturkreises genannt.

149 Koelbing (199), S. 87 f.

150 Kostenzer (200), S. 122, sowie Koelbing (199), S. 89; Mitterwieser (260), S. 198, nennt als Bedingung die Lage an einem Wasserlauf, "da häufiges Baden als die einzige Linderung galt".

151 Vgl. unter anderem Koelbing (199), S. 87, Kostenzer (200), S. 52, u. Mitterwieser (260), S. 198. Kapfhammer (192), S. 26, nennt ferner den hl. Leonhard.

152 Vgl. z. B. Koelbing (199), S. 88, u. Ratzinger (286), S. 339.

153 Vgl. dazu die Ordnung des Siechenhauses auf dem Gasteig bei München, abgedruckt in Hefner (140), S. 77. An dieser Ordnung orientierte sich auch die Siechenhaus-Ordnung des Leprosoriums in Schwabing; vgl. dazu Dombart (83), S. 11 f. Die dem Schwabinger Siechenhaus zugehörige Kirche war dem hl. Nikolaus geweiht.

154 Siechenhaus-Ordnung vom Gasteig, abgedruckt bei Hefner (140), S. 75.

155 Ebd. S. 75.

156 Siechenhaus-Ordnung v. Gasteig, ebd. S. 76.

157 Siechenhaus-Ordnung v. Gasteig, ebd. S. 76.

158 Siechenhaus-Ordnung v. Gasteig, ebd. S. 77.

159 Siechenhaus-Ordnung v. Gasteig, ebd. S. 76.

160 Trümpy in Koelbing (199), S. 84.

161 Vgl. Schmeller (316), Bd. 2, pag. 213.

162 Koelbing (199), S. 94.

163 Westermayer (367), S. 162; vgl; auch Sepp (333), S. 270, ferner ders. (332), S. 261.

164 Sepp (332), S. 261 u. ders. (333), S. 270.

165 Zimmermann (368), S. 102 u. Ströber (348), S. 291. Eine grundsätzliche Vorstellung über das Aussehen eines Leprosoriums erhält man durch Dombart (83), S. 12, der das Leprosorium in Schwabing eingehend erforscht hat.

166 Westermayer (367), S. 162.

167 Vgl. Westermayer (367), S. 162: "Namentlich wurde zur österlichen Beicht und Communion "krafft dreyer unterschiedlicher Stiftungen" 1 fl. 15 kr. unter die Leprosen ausgetheilt."

168 Vgl. Sepp (332), S. 262: "Sie klapperten mit Klöpfeln nach dem Takte oder trugen Glöcklein am Hals, daß man ihnen ausweichen sollte. An langen Stangen hielten sie hölzerne Büchsen vor die Fenster...".

169 Westermayer (367), S. 162.

170 BStA München LRA 80218, Schr. v. 18. Jan. 1822. Dieser Beschluß trägt unter anderem auch die Unterschrift "Math. Petz Chirurg". Als "zwecklos" bezeichnet das Leprosenhaus auch der Tölzer Landgerichtsarzt Dr. Attenberger; vgl. hierzu BStA München, ebd.

171 BStA München LRA 80218, Schr. v. 15. Febr. 1823.

172 Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 116.

173 Schnellrieder, ebd.

174 Hazzi (137), Bd. 3, S. 219.

175 Schnellrieder (327), S. 106.

176 Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 116.

177 Höfler (167), S. 233.

178 Pfatrisch (276), S. 48 u. S. 98.

179 Höfler (167), S. 234. Nach Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 280 f., wurde die Seuche aus Tirol eingeschleppt. Obwohl der Abt von Benediktbeuern Wachen hatte aufstellen lassen, um jeden, der aus Tirol nach Bayern einreisen wollte, den Grenzübertritt zu verwehren, gelang es doch einem gewissen Konrad Paur aus Passau, von Tirol nach Bayern und zwar in das Dorf Pessenbach zu gelangen. Seine ihn begleitende Frau war bereits an der Pest erkrankt und steckte deshalb zahlreiche Dorfbewohner an, die ebenso wie die Überträger in starben.

180 Vgl. Sepp (334), S. 95; ebenso Bauer (42), unpag. u. Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 301.

181 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 346.

182 Vgl. dazu Anonym: (13), S. 25.

183 Dazu Schnellrieder (327), S. 58, der als Bezahlung einen Gulden pro Leiche nennt. Ferner Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 301 u. Rauch-Seeham (287), S. 346.

184 Bauer (42), unpag.

185 Kostenzer (200), S. 45; ebenso Wolfsteiner (377), S. 465 u. Sepp (334), S. 97.

186 Jungmann (189), S. 407. Er zitiert unter der Bezeichnung "Chronist von St. Heinrich" einen gewissen Pater Grisch.

187 Kriss-Rettenbeck (212), S. 109; vgl. auch Kostenzer (200), S. 46 u. Sticker (346), S. 402 f., der eine Verehrung des hl. Sebastian als Pestpatron bereits um 680 nachweist.

188 Sticker (346), S. 404 f. ; ebenso Kostenzer (200), S. 50.

189 Höfler (167), S. 230 f.

190 Kostenzer (200), S. 45.

191 Mithridat war ein Gemisch aus zahlreichen Heilkräutern, das als Allheilmittel galt. Es wurde in seiner Entstehung auf den König Mithridates von Pontus zurückgeführt. Vgl. hierzu Kostenzer (200), S. 9.

192 Vgl. hierzu Hoffmeister (154), S. 67: "Die ärztliche Versorgung des flachen Landes war äußerst dürftig. Außer in den Regierungsstädten und in den größeren Ortschaften waren keine akademischen "Medici" für die Bevölkerung vorhanden".

193 Sepp (334), S. 99, der als Quelle eine Gemeinderechnung aus Lenggries vom 21. Dez. 1635 anführt.

194 Nach Pfatrisch (276), S. 125, flohen die Mönche nach Münsing, Petrus (273), S. 194, zufolge jedoch an den Wolfsee.

195 Westermayer (367), S. 142.

196 Andree-Eysn (4), S. 25 f.; ebenso Höfler (179), S. 72.

197 Sepp (334), S. 96. Seine Quelle ist das Tölzer Taufbuch mit einem Eintrag vom 3. Sept. 1634.

198 Meichelbeck (245), Bd. 1, S. 305.

199 Gernhardt (116), unpag. , zweifelt diese Zahlangabe mit der Begründung an, daß die Gemeinde damals höchstens 250 Einwohner zählen konnte.

200 Gernhardt (116), unpag. , u. Genghammer (113), S. 205.

201 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 305, u. ders (245), S. 389 f.

202 Mindera (251), S. 42.

203 Sepp (334), S. 99.

204 Das Jahr der Erbauung ist umstritten. Mayer (243), Bd. 3, S. 455, gibt 1635 an, Bauer (42), unpag. , dagegen 1638.

205 Westermayer (367), S. 110.

206 Westermayer (367), S. 109; ebenso Sepp (334), S. 101.

207 Eine jährliche Messe am Sebastianstag erwähnen bereits die Schmidtschen Bistumsmatrikel von 1738. Vgl. dazu Deutinger (77), Bd. 2, S. 541.

208 1924 konnte Höfler (179), S. 129, noch schreiben: "Die Wackersberger fasten noch heute am Tage des hl. Sebastians, bis die Sterne eingehen."

209 Deutinger (77), Bd. 2, S. 586.

210 Bezold (62), S. 655: "Rohe, aber gegenständliche merkwürdige Art."

211 Bezold (62), S. 655.

212 Höfler (179), S. 102.

213 Seidl (329), S. 125 f.

214 Schnellrieder (327), S. 59.

215 Pfatrisch (276), S. 125.

216 Heering (138), S. 39. Bei der Ulrichskapelle handelt es sich also nicht um eine Pestkapelle im eigentlichen Sinn. Das Kirchlein wurde 1804 abgebrochen.

217 Weber (364), S. 13.

218 Dies bestätigte sich 1976 wieder beim Umbau des in unmittelbarer Nachbarschaft zum Friedhof gelegenen Melcherbauernhofes (mündl. Mitt. der Fam. Gröbmair, Melcherbauernhof in Geilertshausen). Vgl. hierzu auch Heller (146), insges., u. dies. (148), S. 521.

219 Darauf bezieht sich die Inschrift einer Steintafel bei der Kirche: "Den hundert Toten zum Gedächtnis, deren Gebeine angeblich von Kriegs- oder Pestzeiten herrühren...".

220 Sepp (334), S. 99: "Hier war die Grenze der Pest 1634...".

221 Höfler (170), S. 83.

222 Andree-Eysn (4), S. 30.

223 Sepp (334), S. 101; ebenso Höfler (179), S. 122.

224 Sepp (334), S. 95.

225 Andree-Eysn (4), S. 19: "...trifft man in der Mitte des Waldes auf eine große Wiesenfläche, dabei eine Tafel mit folgender Inschrift: In den Linden. Der Volkssage nach sollen die hier befindlich gewesenen zwei Bauernhöfe in der Pestzeit 1634 ausgestorben sein".

226 Sepp (333), S. 254, beschreibt eine solche Sebastiansprozession, deren Zeuge er selbst war, folgendermaßen: "Man konnte sich in die Zeit des schwarzen Todes zurückversetzt glauben, denn mancher nahm es so ernst, daß ihm das Blut über den Rücken floß." Andree-Eysn (4), S. 27, bezeichnet die Geißelfahrten des ausgehenden Mittelalters als die Vorläufer der Sebastiansprozession.

227 Beer (57), S. 17, u. Andree-Eysn (4), S. 28.

228 Beer (56), S. 12.

229 Beer (56), S. 12.

230 Jetter (186), S. 11 f. und ders. (187), S. 9 - 12.

231 Vgl. Kap. I, S. 15 - 17.

232 Vgl. Jetter (186), S. 21, u. Probst (280), S. 246 - 250.

233 Jetter (186), S. 183.

234 BStA München LRA 80218.

235 Vgl. hierzu Kap. IV, S. 33.

236 BStA München LRA 80218. Folgende Krankenhausärzte lassen sich nach BHStA München M Inn 61462 - 61477, M Inn 61994, M Inn 63569 sowie nach BStA München LRA 80218 u. 133756 namentlich nachweisen:

Dr. Attenberger (1821 bis nach 1837)
Dr. Max Jungmayr (vor 1855 bis nach 1884)
Dr. Ignaz Streber (vor 1889 - 1904)
Dr. Josef Frank (1904 - 1907)
Dr. Alfred Jungmayr (nach 1907)
Dr. Oscar Schwarzmayr (nach 1919)

Im Jahre 1848 erhielt der Krankenhausarzt von Tölz jährlich 100 fl. aus dem Krankenhausfond und zusätzlich 24 fl. aus der Kirchen-Almosen-Stiftung für die Behandlung der Ortsarmen. Vgl. hierzu BHStA München M Inn 61994. Eine solche finanzielle Sicherstellung der Ärzte in Tölz bestand früher nicht. In einem Schreiben des Präsidenten der Regierung von Oberbayern aus dem Jahre 1782 an den Kurfürsten wird die Not des Tölzer Arztes Deysinger geschildert, der vor allem wegen der Konkurrenz der Bader kaum eine Existenzgrundlage hatte: "Zu Tölz sind schon von einigen Jahren Mediker aufgestellt gewesen, die so dürftig und elendvoll leben mußten, daß sogar... Herbstmonats 1777 der Physicus Deysinger, nachdem er das Heiratsgut seiner Gattin aus Noth, Hunger und Kummer aufgezehrt, ex Melancholia in Maniam verfallen, und in dem hiesigen Herzog-Spital von diesem erbarmungswürdigen Zustand geheillet werden müssen. Die Kurfürstliche Hofkammer überreichte hierauf den unterthänigsten Vorschlag zur höchsten Stelle, daß ihm zur vollkommenen Genesung und Emporrichtung seines niedergeschlagenen Gemüths ein jährliches Gnadengehalt von 100 fl. gnädigst verwilliget werden möchte". Vgl. hierzu BHStA München M Inn 63569.

237 BStA München LRA 80218: "... und zwar jetzt um so mehr, als auch im vorigen Jahre ein sehr gutes weibliches Skelet für das Krankenhaus angekauft worden ist. 75 Jahre später heißt es dagegen in einem Visi-

tationsbericht: "Die ganze Anlage entspricht nicht den Anforderungen der Neuzeit... Dies ist wohl auch der Grund, daß das praktische Jahr der Mediziner an hiesigem Krankenhause nicht abgeleistet werden kann!" Vgl. dazu BStA München LRA 133756.

238 BStA München LRA 80219. Diese Stiftung erhöhte sich noch um 2000 fl., die der Tölzer Pfarrer Kiener in seiner Pfarrei für den gleichen Zweck gesammelt hatte.

239 BStA München LRA 80221. Über die Zahl der zu dieser Zeit gepflegten Kranken ist folgendes überliefert: 1853/54 353 Kranke, einer davon an Typhus verstorben, 1854/55 408 Kranke, 2 an Phthisis, einer an Typhus, einer an Pneumie und einer an Gehirnleiden verstorben. 1855/56 397 Kranke, 2 an Typhus, 3 an Krebs, einer an Marasmus, einer an Phthisis verstorben. Vgl. hierzu BHStA München, M Inn 61720 - 61722.

240 BStA München LRA 80221.

241 BStA München LRA 80221.

242 BStA München LRA 133755.

243 BStA München LRA 133745.

244 BHStA München M Inn 61728. Diese Gemeinden hatten vorher ihre kranken Dienstboten 4 Wochen lang im Haus des Dienstherrn verpflegt.

245 1879 wurden 357 Kranke gepflegt, von den 30 Betten waren durchschnittlich 2/3 belegt. Vgl. hierzu BHStA München M Inn 61724 u. BStA München LRA 133755.

246 BStA München LRA 133755, Protokoll vom 21. März 1881.

247 BStA München, ebd., Protokoll vom 1. Juli 1898 u. vom 24. Febr. 1899.

248 BStA München LRA 133756, Bericht v. 26. Juli 1906.

249 Geisteskranke wurden hier oft über Jahre verwahrt wie zum Beispiel die alte Acherin; vgl. hierzu BStA München LRA 133756. Erst 1917 wurden Verhandlungen mit der "Heil- und Pflegeanstalt Gabersee zwecks Unterbringung von Geisteskranken aus Tölz aufgenommen. Vgl. hierzu BStA München LRA 133756.

250 BStA München LRA 133756.

251 BStA München LRA 133756.

252 Schnellrieder (327), S. 106.

253 Schnellrieder (327), S. 106 f.

254 Vgl. den Bauplan vom Jahre 1823, heute im Stadtarchiv Wolfratshausen.

255 Schnellrieder (327), S. 107.

256 Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 120. Hier wird auch ein Bericht des kgl. Landrichters von Wolfratshausen, Graf Reigersberg, aus dem Jahre 1843 angeführt, in dem es heißt: "Die (zur Krankenpflege bestellte) Frau ist von so widerlichem, ekelerregendem Äußeren, daß auch der ärmste Kranke nur mit Widerwillen ihrer Pflege sich unterwerfen kann."

257 Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 125.

258 Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 117, vermutet in der starken Ausbreitung der Lues "eine Folge der napoleonischen Kriege".

259 1840 entstand der Plan, das "leerstehende Hüterhaus in Höhenrain oder das Sterzerhaus allda" zu diesem Zweck zu verwenden, später trug man sich mit dem Gedanken, das Haus des "Knechtes Isidor Höck in Wolfratshausen" für die Betreuung der Syphilitiker zu erwerben. Vgl. dazu Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 118 f.

260 Vgl. Schnellrieder (326), Bd. 3, S. 119 - 124.

261 Dr. Sennsburg ist der erste nachweisbare Krankenhausarzt von Wolfratshausen; er wird 1848 erwähnt. Vgl. dazu BHStA München M Inn 61994. Weitere namentlich bezeugte Krankenhausärzte waren bis zum Jahre 1918:
Dr. Heilmayr (um 1855)
Dr. Zeichmeister (um 1879)
Dr. Riederer (um 1883)
Dr. Friedrich Anton Hermann (nach 1888)
Dr. Georg Schmidt (nach 1901 bis nach 1918).
Vgl. dazu BHStA München M Inn 61722, 61724, 61727, 61728, 61463, 61469 sowie BStA München LRA 40522 u. 40606.

262 Vgl. Wimmer (376), S. 23 - 33. Auch zu Ende des vorigen Jahrhunderts war die Furcht, als Scheintoter lebendig begraben zu werden, noch sehr groß. Um diesen Fall nach menschlichem Ermessen auszuschließen, sah die "Friedhofs- und Leichen-Ordnung für den Gottesacker in Wolfratshausen aus dem Jahre 1898 vor:
"§ 19... Er (sc. der Leichenwärter) hat dafür zu sorgen, daß... der Sargdeckel... nicht vollständig geschlossen wird, es muß noch zwischen Sarg und Deckel ein größerer Spalt bestehen...
§ 21... An den Fingern der Leiche sind sodann Ringe zu befestigen, die mit dünnen Schnüren derart zu versehen sind, daß bei der geringsten Bewegung der Schnur die damit verbundene Glocke in Zug kommt. Beim Ertönen der Glocke hat sich der Leichenwärter sofort in den Saal zu begeben, die Leiche zu untersuchen, und wenn Erscheinungen des Wiedereintrittes des Lebens sich zeigen, den Scheintodten mit aller Vorsicht in das Wärterzimmer zu bringen, dem zunächst wohnenden Arzte aber sogleich... Anzeige zu erstatten...

§ 22 Die Leichenwache im Leichenhause darf in keiner Weise unterbrochen werden..."
Vgl. hierzu Schneider (322), insge.

263 BStA München LRA 40600 und BHStA München M Inn 61728.

264 BStA München LRA 40606, Schr. des Dr. Hermann vom 25. Nov. 1892.

265 BStA München LRA 40606.

266 BStA München LRA 40606.

267 BStA München LRA 40606.

268 Vgl. Wolfratsh. Wbl. (16) vom 22. Mai 1915, unpag. Das jetzige Krankenhaus von Wolfratshausen wurde in den Jahren 1963 bis 1966 errichtet. Abbildungen aller drei Krankenhausgebäude finden sich im Isar-Loisachbt. vom 5./6. März 1966, S. 19.

269 Protokoll vom 4. Juni 1858, Gemeindearch. Lenggries.

270 BStA München LRA 133778.

271 BStA München LRA 133778.

272 BStA München LRA 133778.

273 Protokoll vom 4. Juni 1858, Gemeindearch. Lenggries.

274 Schr. v. 4. Nov. 1860, Gemeindearch. Lenggries; ebenso BStA München LRA 80215. In Lenggries bestand schon im 18. Jahrhundert eine kleine Krankenanstalt, das Spital der Herrschaft Hohenburg. Es wurde 1792 aufgelöst.

275 "Programm zu einem Krankenhause in der Gemeinde Lenggries; vom 16. Okt. 1862, Gemeindearch. Lenggries. Ebenso BStA München LRA 80215, Schr. v. 16. Okt. 1862.

276 Gutachten des kgl. Bezirksarztes v. 23. Febr. 1863, Gemeindearch. Lenggries.

277 Protokoll v. 6. März 1863, Gemeindearch. Lenggries.

278 Protokoll v. 8. März 1863, Gemeindearch. Lenggries; ebenso BStA München LRA 80215, Schr. v. 24. März 1863.

279 BStA München LRA 80215, Schr. v. 11. Aug. 1863 und v. 10. Sept. 1863.

280 BStA München LRA 80215, Schr. v. 17. Sept. 1863.

281 BStA München LRA 80215, Schr. v. 3. Dez. 1863, sowie BHStA München M Inn 61724.

282 Beilage 6 zum Schreiben v. 1. Febr. 1863, Gemeindearch. Lenggries. Folgende weitere Krankenhausärzte ließen sich für Lenggries bis 1910 namentlich nachweisen:
Dr. Max Roth (ab 1879 bis ca. 1894)
Dr. Max Hueber (ca 1894 bis 1903)
Dr. Wendelin Pfluger (1903 - 1904)

Dr. Sebastian Gröschl (1904 - 1908)
Dr. Franz Wiest (nach 1908).
Vgl. hierzu BHStA München M Inn 61464 - 61477 sowie BStA München LRA 133756 u. 133778.

283 BStA München LRA 80216, u. Gemeindearch. Lenggries, Schr. v. 23. Febr. 1863.

284 BStA München LRA 80216.

285 BStA München LRA 133777.

286 Protokoll v. 30. März 1879, Gemeindearch. Lenggries.

287 Protokoll vom 16. Juni 1879, Gemeindearch. Lenggries.

288 Dr. Max Roth war zugleich praktischer Arzt in der Gemeinde Lenggries. Von ihm stammt die Beobachtung, "daß bis vor nicht gar langer Zeit die Frauen der Jachenau nicht in liegender, sondern in kauender Stellung zu gebären pflegten". Vgl. hierzu BHStA München M Inn 61724.

289 BStA München LRA 133778. Die Baukosten betrugen 53329,48 DM. Diese Schuld konnte die Gemeinde Lenggries erst 1921 endgültig abtragen.

290 BStA München LRA 133556. Das Gebäude diente bis zum Ende des Jahres 1974 als Gemeindekrankenhaus und wurde dann geschlossen. Die Situation war durch Personalmangel entstanden, nachdem die "Niederbronner Schwestern" vom Gemeindekrankenhaus abgezogen worden waren.

291 BHStA München M Inn 53758.

292 BStA München LRA 3174.

293 Vgl. BStA München LRA 3174. Nach BHStA München M Inn 61728 sowie 61466 - 61477 wirkten in Schlehdorf folgende namentlich bekannte Krankenhausärzte:
Dr. Burkart (um 1884)
Dr. Georg Moser (vor 1897)
Dr. Franz Urban (1897 - 1900)
Dr. Eduard Forster (1900 - 1910)
Dr. Wilhelm Riederer (nach 1910)

294 BHStA München M Inn 61724 u. 61728. In letzterem Akt heißt es ferner: "Der Krankenhausbericht des Dr. Burkart in Schlehdorf erwähnt 3 Fälle von chronischem Magencatarrh mit monatelangem bis 5/4 jährlichem Verlauf."

295 BStA München LRA 3174.

296 BStA München LRA 3174. Eine große Aufgabe kam auf das Krankenhaus Schlehdorf zu, als an der gegenüberliegenden Seite des Kochelsees in den Jahren 1918 bis 1924 das Walchenseekraftwerk entstand, und die erkrankten oder verletzten Arbeiter im Gemeindekrankenhaus behandelt wurden. Zur Zeit wird ein Teil der

Betten im Krankenhaus Schlehdorf mit Rekonvaleszenten, die von den größeren Krankenhäusern der Umgebung geschickt werden, belegt, die übrigen Betten sind den Kranken aus Schlehdorf, Großweil und Kleinweil vorbehalten.

297 BStA München AR Fasz. 3751 Nr. 11.

298 BStA München LRA 133745.

299 BHStA München M Inn 61728. Unter den Erkrankungen werden besonders 14 Fälle von "acutem Gelenkrheumatismus" erwähnt.

300 Protokoll vom 1. Juli 1888, Gemeindearchiv Benediktbeuern.

301 Protokoll vom 11. Jan. 1890, Gemeindearch. Benediktbeuern.

302 Protokoll vom 25. April 1896, Gemeindearch. Benediktbeuern.

303 Protokoll vom 6. Mai 1893, Gemeindearch. Benediktbeuern; ferner BStA München LRA 133770. Vgl. auch Weber (364), S. 22.

304 BStA München LRA 133770.

305 BStA München LRA 133770. Dr. Max Grundler war über 25 Jahre in Bichl und Benediktbeuern als praktischer Arzt und als Krankenhausarzt tätig. 1909 verlieh ihm die Gemeinde Benediktbeuern auf Grund seines "25-jährigen erfolgreichen Wirkens... als Krankenhausarzt" das Ehrenbürgerrecht. Vgl. hierzu Protokoll vom 12. April 1909, Gemeindearch. Benediktbeuern.

306 Protokoll vom 23. Dez. 1894, Gemeindearch. Benediktbeuern.

307 Der Krankenhausbau von 1893 blieb bis zu seiner Modernisierung 1930 im wesentlichen unverändert. 1949/50 erfolgte eine Erweiterung des Krankenhauses von 30 auf 50 Betten.

308 Resch (289), S. 22. Frickhinger (106), S. 56, gibt als Gründungsjahr dagegen 1910 an. Dagegen spricht aber BStA München LRA 133697.

309 Anonym: (15), S. 17.

310 BStA München LRA 133697.

311 BStA München LRA 133697.

312 Resch (289), S. 22. Heute finden in erster Linie erholungsbedürftige Kinder im Prinzregent-Luitpold-Heim Aufnahme.

313 Zur Geschichte der Adelheidsquelle von Heilbrunn siehe Kap. I, S. 7 - 15.

314 Höfler (179), S. 133; ders. (167), S. 241.

315 Höfler (167), S. 241, u. ders. (179), S. 133. Dies hing möglicherweise damit zusammen, daß das Grundstück zum Kloster Tegernsee gehörte.

316 Weber (364), S. 18

317 BStA München RA Fasz. 1o93 Nr. 15537.

318 Weber (364), S. 18; ebenso Ewich (94), S. 226 f.

319 BStA München AR Fasz. 1065 Nr. 71.

320 Weber (364), S. 18.

321 Petz (274), S. 5 f., u. Rohatsch (300), S. 89 f. Als Beweis führen beide an, man habe zu Krankenheil im Wald Spuren von Mauern gefunden, die die Überreste der früheren Badegebäude darstellten. Auch seien Reste der alten Quellenfassung entdeckt worden. Den gleichen Sachverhalt gibt die "Magistratische Chronik" wieder, deren Abschrift im Arch. der Tölzer Jodquellen AG aufbewahrt wird.

322 Westermayer (367), S. 194, der als Begründung angibt: "... wie ältere Leute versichern".

323 Diese Version stammt von einem gewissen Sekretär Erhard, angeblich einem Bekannten des Kaspar Riesch, der sie 1902 niederschrieb. Das Original dieses Berichtes wird im Arch. der Tölzer Jodquellen AG verwahrt, ein Abdruck findet sich in Anonym: (14), S. 2 f. Gegen den Wahrheitsgehalt dieser Überlieferung spricht, daß der von Erhard genannte Arzt Petz in seiner Schrift "Kurzer Bericht über die jodhaltigen Mineralquellen" nichts von einer angeblichen Beteiligung des Kaspar Riesch an der Entdeckung erwähnt, sondern ausdrücklich Sendtner als den Entdecker der Quelle bezeichnet. Vgl. Petz (274), S. 6. Auch alle übrigen Zeitgenossen der Quellenentdeckung wie Höfler (157), S. 2, Sepp (332), S. 344, u. Rohatsch (300), S. 90, nennen Sendtner den Entdecker und nicht Riesch.

324 Aufzeichnung von Dr. Gustav Höfler v. 10. Okt. 1861, verwahrt im Arch. der Tölzer Jodquellen AG. Ebenso bezeichnet die handschriftliche "Magistratische Chronik" Sendtner als den Entdecker der Quelle. Nach Sepp (332), S. 356, führte nicht Sendtner, sondern der Apotheker Dr. Braun im Beisein des Autors und eines Dr. Michael Berchtold in der Apotheke Aufschläger die erste Analyse des Quellwassers durch.

325 Höfler, handschr. Aufzeichnungen; vgl. auch ders. (156), S. 4.

326 Höfler (156), S. 7 - 10.

327 Höfler, handschr. Aufzeichnungen.

328 Petz (274), insges. Der Titel lautet "Kurzer Bericht

über jodhaltige Mineralquellen und das jodhaltige Quellsalz von Krankenheil bei Tölz in Oberbayern".

329 Petz (274), S. 12 - 17 u. S. 19 - 32.

330 Petz (274), S. 33.

331 Höfler (156), insges. Der Titel lautet: "Die jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natronquellen zu Krankenheil bei Tölz in Oberbayern." Dies war die dritte Brunnenschrift, die zweite war bereits 1851 erschienen; vgl. hierzu Höfler (7), insges.

332 Höfler (156), S. 17 f.: "Ich kann seit den zehn Jahren als die Quelle entdeckt wurde und ich Krankengeschichten sammle, Beweise von Heilung in folgenden Fällen vorlegen:
1) bei Scrophelsucht...
2) bei der Tuberkulose;
3) bei festwurzelnden symptomatischen und specifischen fieberlosen Hautausschlägen;
4) bei chronischen Leiden der Harnwerkzeuge, Sand und Gries;
5) beim Kropfe;
6) in Vergrösserung und Verhärtung der Geschlechtsdrüsen;
7) bei der Galactorrhoe;
8) in Leber- und Milzanschwellungen;
9) bei Hypertrophie des Uterus und Ovarialtumoren;
10) bei Steifigkeiten der Gelenke;
11) bei Exsudaten auf das Gehirn und Rückenmark...;
12) bei Leiden der Schleimhäute, Verdauungsbeschwerden, chronischem Katarrhe etc.;
13) in der Rachitis;
14) in der Syphilis;
15) bei varikösen und anderen Geschwüren."

333 Höfler, handschr. Aufzeichnungen.

334 Petz (274), S. 8; ferner Schiller (313), S. 7 u. Höfler (156), S. 24 f.

335 Petz (274), S. 8.

336 Höfler, handschr. Aufzeichnungen, sowie BHStA München M Inn 60713.

337 BHStA München M Inn 61720 - 61722.

338 BHStA München M Inn 60713. In Höfler (156), S. 26 - 58, veröffentlichten 1856 zusammen mit dem Autor insgesamt acht Ärzte 29 genaue Krankengeschichten über erfolgte Heilungen mit dem Quellwasser.

339 Von Petz stammt nur eine Veröffentlichung; vgl. Petz (274) insges. Der Autor erprobte anfangs ebenso wie Höfler die Wirkungen des Quellwassers bei verschiedenen Erkrankungen, stellte Kurpläne auf und bemühte

sich als Mediziner um die Förderung des kleinen Badebetriebes, starb aber bald darauf. Deshalb blieb die weitere ärztliche Betreuung des aufstrebenden Heilbades ausschließlich Dr. Gustav Höfler vorbehalten.

340 Vgl. Anonym: (14), S. 10.

341 Heute ist in diesem Gebäude die Buchhandlung Dewitz untergebracht.

342 Anonym: (14), S. 11. Beachte hier insbesondere den Grundriß des Badehauses auf S. 32. Vgl. ferner das Schr. v. Dr. Gustav Höfler v. 20. Nov. 1859, aufbewahrt im Arch. der Tölzer Jodquellen AG.

343 Anonym: (14), S. 15 f.

344 Anonym: (14), S. 12 - 14. Einige dieser Empfehlungen wurden in Höfler (157), S. 16 - 20, veröffentlicht.

345 Anonym: (14), S. 19 f.

346 Anonym: (14), S. 22.

347 Junius (190), insges.

348 Zur Namensentstehung schreibt Sepp (332), S. 365: "Ich wollte dem zum Heile der Menschheit neu entdeckten Lebensbrunnen den Namen Jaudenbrunn... oder noch klangvoller Amortsbrunn schöpfen... Doch das war Herrn Dr. Rohatzsch zu gelehrt, er bestand auf der Bezeichnung Krankenheil...". Vgl. hierzu auch Anonym: (14), S. 29.

349 BHStA München M Inn 61726.

350 Anonym: (14), S. 32.

351 Am 1. Dez. 1912 kaufte die Tölzer Jodquellen AG die alte Adelheidsquelle von Heilbrunn um die Summe von 435000 DM. Der Kaufpreis umfaßte die Quelle mit dem "Quellentempel", Abfüllanlagen, Lagerraum, Mineralwasserreserve, Kurhaus mit 23 Zimmern, 32 Betten, 10 Bädern, das sog. Krameranwesen mit 15 Zimmern, 18 Betten. Vgl. hierzu den Kaufvertrag, aufbewahrt im Arch. der Tölzer Jodquellen AG.

352 BHStA München M Inn 62326.

353 Weber (364), S. 27.

354 BHStA München M Inn 62326.

355 Dessauer (76), S. 4.

356 BHStA München M Inn 62326.

357 BHStA München M Inn 62326.

358 Dessauer (76), S. 3.

359 Dessauer (76), S. 6.

360 Weber (364), S. 27.

361 BHStA München M Inn 61724.

362 Weber (364), S. 27, u. Frickhinger (106), S. 57, erwähnen, daß der Besitz im Jahre 1926 an die

Heilstätte für psychisch gestörte Mädchen einrichteten.

363 Bergmaier (61), S. 65; Hoferer (153), S. 89.

364 Martin (236), S. 64 f.; ebenso Eberle (87), S. 150.

365 In den Anmerkungen des Wiguläus Aloysius Xaverius Freiherrn von Kreittmayr zum Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis, abgedruckt bei Eberle (87), S. 150, heißt es zum Badewesen: "... dann da ist in der Forstordnung sowohl dem Bauers- als gemeinen Burger und Handwerks-Mann verbothen, ein Privat- oder besonderes Bad bey seinem Haus zu halten, theils weil viel Holz dadurch unnöthiger Weise verbrennt wird, theils weil den gemeinen Ehehafts-Bädern dadurch merklicher Abbruch geschiehet. Die Einöden... seynd an allegirten Ort von dieser Verordnung allgemein ausgenommen."

366 Hoferer (153), S. 90.

367 Martin (236), S. 70; ferner Bergmaier (61), S. 65. Das Ansehen, das der Bader auf Grund dieser Tatsache allmählich gewonnen hatte, führte dazu, daß ein approbierter Arzt im 19. Jahrhundert oft erst Fuß fassen konnte, wenn er einen alteingesessenen Baderbetrieb aufgekauft hatte. So kaufte nach Beer (55), S. 16, der Arzt Dr. Demeler 1860 die Badereigerechtsame in Wolfratshausen, Untermarkt 16.

368 Höfler (167), S. 53.

369 Urkunde von 1358 im Stadtarch. Wolfratshausen. Es handelt sich wohl um die älteste Erwähnung einer Badestube im Landkreis Bad Tölz - Wolfratshausen.

370 Stadtarch. Wolfratshausen: U 18 (107).

371 Kostenzer (200), S. 20.

372 Bergmaier (61), S. 65.

373 BHStA München Kl. Lit. Schlehdorf Nr. 38.

374 Bergmaier (61), S. 65.

375 Höfler (167), S. 52.

376 Hoferer (153), S. 88.

377 Nar (266), Bildteil, unpag.

378 Vgl. Hoffmeister (154), S. 67.

379 Vgl. Kapfhammer (192), S. 33 - 38, u. Höfler (169), S. 112

380 Kapfhammer (192), S. 10 f., u. S. 26 f.

381 Andree (3), S. 41.

382 Andree (3), S. 26 u. S. 27 - 29.

383 Höfler (167), S. 41, u. Andree (3), S. 14.

384 Kriss (209), S. 141 f; Bach (36), S. 9; Kriss-Rettenbeck (213), S. 75.

385 Das wohl älteste noch vorhandene Votivbild Altbayerns stammt von 1483 und befindet sich in Geiersberg bei Deggendorf. Vgl. hierzu Beitl (58), S. 22, u. Kriss-Rettenbeck (213), S. 155.

386 Vgl. Roh (298), S. 25.

387 Vgl. hierzu Kriss-Rettenbeck (213), S. 156.

388 Vgl. hierzu Kriss-Rettenbeck (213), S. 273, u. Beitl (58), S. 12 - 14.

389 Eine Sammlung solcher Votivtafeln beherbergt das Heimatmuseum in Bad Tölz. Vgl. hierzu Ritz (296), S. 15.

390 Mirakelbuch Endlhausen, Eintrag Nr. 164, Pfarrarch. Endlhausen.

391 Kriss (205), S. 35 f. u. S. 83.

392 Kriss (206), S. 108.

393 Kriss (205), S. 36.

394 Andree (3), S. 131.

395 Vgl. dazu Schmeller (316), Bd. 1, pag. 261: "Wanen die Mannspersonen das Grimmen haben, das gemein Volck es per errorem die Beermuetter... zu nennen pflegen".

396 Höfler (169), S. 60.

397 Schnell (323), S. 12.

398 Deutinger (77), Bd. 2, S. 541, zitiert die Schmidtschen Bistumsmatrikel von 1738 - 1740, in denen es über die Kapelle heißt: "Haec capella, impensis maxime fabrorum lignariorum (denen Zimmerleuthen zu Tölz) aedificata et exstructs...".

399 Forner (102), S. 10, u. Westermayer (367), S. 151 f. Die Einlösung des Gelübdes wurde durch die andauernde Besetzung Bayerns durch die Österreicher verzögert. Erst 1717 konnte die Genehmigung des Baues durch den Magistrat von Tölz und den Bischof von Freising erfolgen.

400 Bei Deutinger (77), Bd. 2, S. 541.

401 Schnell (323), S. 12.

402 Forner (102), S. 13.

403 Forner (102), S. 13. Dies kann heute nicht mehr nachgeprüft werden, da viele Votivtafeln des 18. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden sind.

404 Vgl. hierzu auch Anonym: (22), insges.

405 Deutinger (77), Bd. 2, S. 541: "Baec capella ex beneficentia et impensis Domini Friderici Nockher, electoralis rei salinariae Praefecti, aedificata una cum aliis passionis Dominicae stationibus...".

406 Forner (102), S. 16 - 18; ferner Westermayer (367), S. 149 f., Noderer (267), S. 15.

407 Westermayer (367), S. 153.

408 Sepp (332), S. 148.

409 Vgl. hierzu auch Anonym: (22), insges.

410 Vgl. Kap. IV, S. 37 f.

411 Schnell (323), S. 9 u. Krausen (202), S. 279.

412 Schnell (323), S. 9.

413 Singer (338), S. 14.

414 Krausen (204), S. 116.

415 Krausen (202), S. 279.

416 Da Laufen und Tittmoning bis zum Jahre 1815 zum Gebiet des Fürsterzbistums Salzburg gehörten, ist die Verbreitung des Peregrinus-Kultes dort leicht zu erklären. Angesichts dieser Tatsache stellt also die Peregrinus-Verehrung in der Mühlfeldkirche Tölz eine echte Seltenheit in Altbayern dar.

417 Krausen (202), S. 279.

418 Krausen (204), S. 116 f. Dem gleichen Autor zufolge wurden in den Jahren 1951 bis 1953 hand- und maschinengeschriebene Zetteln mit Reißnägeln unter das Bild des hl. Peregrinus an die Wand geheftet, auf denen von Heilungen auf Fürsprache von St. Peregrinus berichtet wurde, und zwar überwiegend bei Erkrankungen der Beine und der Hände. Diese Zettel wurden jedoch später wieder entfernt. Er vermutet einen Zusammenhang zwischen der orthopädischen Station des Tölzer Versehrtenkrankenhauses und den Votivzetteln. Vgl. dazu Krausen (202), S. 279, ders. (203), S. 40, und ders. (204), S. 117.

419 Weber (364), S. 14.

420 Vgl. auch Kriss (208), S. 27.

421 Vgl. die Legende bei Stengelius (345), S. 22 f.

422 Meichelbeck (244), S. 94 - 115.

423 Meichelbeck (244), S. 135 f.: "Ist also klar abzunemmen, daß zu der absonderlichen Verehrung d. H. Anastasiae die Hertzen unserer Vorfahrer allzeit sehr angeflammet gewesen."

424 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 276 u. S. 279; ferner auch Lindner (230), S. 177, u. Meichelbeck (244), S. 139.

425 Lindner (230), S. 177.

426 Weber (362), S. 22.

427 Vgl. auch Bezold (62), S. 662 u. Rosenegger (301), S. 21; dort auch eine Abbildung.

428 Bauer (43), unpag. ; ferner Schnell (324), S. 75, u. Rosenegger (301), S. 20.

429 Meichelbeck (244), S. 161.

430 Meichelbeck (244), S. 162.

431 Biechler (63), S. 77; ebenso Meichelbeck (244), S. 164. Vgl. hierzu auch Kriss-Rettenbeck (212), S. 38 f.

432 Biechler (63), insges., u. Meichelbeck (244), insges.

433 Meichelbeck (244), insges.

434 Biechler (63), S. 86 - 93.

435 Meichelbeck (244), S. 171 - 174.

436 Meichelbeck (244), S. 171 u. S. 174.

437 Biechler (63), S. 76 u. S. 78.

438 Biechler (63), S. 86 - 98, u. Meichelbeck (244), S. 167 - 170.

439 Biechler (63), S. 96: "...drey Tag und Nächt in solchen Kindsnöthen gelegen / und nicht gebären können: also daß jederman vermeint / sie werde eher den Todt als ihr liebe Frucht ansehen / auch eher das Kind sambt der Mutter begraben / als von der Mutter geboren werden...".

440 So bei Meichelbeck (244), S. 170: "Es hat hierauf der Bader mit Binden und dergleichen Mittlen dem guten Kind zu helffen lange Zeit sich beflissen / aber ohne gewünschten Würckung."

441 Bauer (43), unpag.

442 Meichelbeck (246), Bd. 2, S. 254 f.

443 Meichelbeck (246), Bd. 1, S. 321 u. Bd. 2, S. 270.

444 Höfler (167), S. 40; vgl. auch Schmeller (316), Bd. 1, pag. 86.

445 Till (351), S. 287.

446 Els (91), S. 13; vgl. ferner Kriss (210), S. 190.

447 Mayer (243), Bd. 3, S. 422.

448 Huber (183), S. 11; vgl. ferner Hartig (134), S. 12, der im Jahre 1958 schreibt: "In der Kirche sind viele Votivtafeln".

449 Huber (183), S. 11, u. Hartig (134), S. 12.

450 Hartig (134), S. 12.

451 Huber (183), S. 11 f.

452 Deutinger (77), Bd. 2, S. 575.

453 Mayer (243), Bd. 3, S. 422 u. 429.

454 Huber (183), S.12.

455 Huber (183), S. 13, ferner Bezold (62), S. 889.

456 Deutinger (77), Bd. 2, S. 575.

457 Sepp (332), S.160.

458 Höfler (167), S. 42.

459 Kriss (210), S. 183; vgl. ferner Anonym: (22), insges

460 Votivtafeln von 1720. Vgl. dazu Anonym: (22), Nr. 26.

461 Huber (183), S. 13.

462 Huber (183), S. 13; ferner Hartig (134), S. 13.

463 Heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München unter der Signatur BHStA München Kl. Lit. Dietramszell Nr. 27; vgl. dazu auch Fugger (109), S. 55 f., u. Anonym: (17), S. 11.

464 Vgl. Roth (302), S. 294, u. Kriss (210), S. 189.

465 Mündl. Mitt. v. Martin Melf, Altlandwirt aus Ascholding

466 Bezold (62), S. 853.

467 Wening (365), S. 254.

468 Mayer (243), Bd. 3, S. 610, schrieb 1881: "...scheint das Kirchlein früher ein Wallfahrtsort gewesen zu sein".

469 Mayer (243), Bd. 3, S. 610; ferner Kriss (210), Bd. 1, S. 189, der ein Bild von 1794 als das älteste bezeichne

470 Vgl. auch Roth (292), S. 297; vor einigen Jahren gingen die meisten Votivbilder jedoch durch Diebstahl verloren.

471 Vgl. Anonym: (22), Inventarliste für die Filialkirche von Linden.

472 "Was durch den Hern Bädter Cabeciner Fasten Brödtiger zu dietterambs Zel Hatt an geben, daß man unser Lieben Frauen shmerzen in den Cobelen zu Lindten soll man Betrachten...".

"... und andtere Leidt mehr Haben unser Liebe Frau auch verehrth von Minchen."
Vgl. den Text dieser beiden Votivtafeln auch bei Anonym: (22), Inventarliste der Filialkirche Linden.

473 Vgl. Bauch (39), S. 156 - 166.

474 Nach Bauer (46), S. 464, handelt es sich um eine Urkunde des Klosters Tegernsee, jetzt BHStA München Kl. Lit. Tegernsee Nr. 980.

475 Bauer (46), S. 486.

476 Vgl. Deutinger (77), Bd. 2, S. 571. Bauer (46), S. 461 u. S. 469, nennt als weitere Quellen hierfür ein Visitationsprotokoll des Dekanates Tölz von 1707 und die Aufzeichnungen des Deiniger Pfarrvikars von 1758.

477 Bauer (46), S. 469.

478 Vgl. Bauer (46), S. 473.

479 Vgl. auch Hildenbrand (150), S. 16.

480 Winnig = tollwütig. Vgl. hierzu Schmeller (316), Bd. 2, pag. 929.

481 Missale von 1526, in einer Abschrift von 1642 in der Kirche.

482 Vgl. Anonym: (27), S. 60.

483 Vgl. Kriss (210), Bd. 1, S. 186.

484 Heute im Bayerischen Nationalmuseum München, Sammlung religiöser Volkskunst.

485 Vgl. Ritz (295), S. 272 f., u. Kriss-Rettenbeck (213), S. 294 f.

486 Kriss (209), S. 118

487 Vgl. Ritz (295), S. 272 f., sowie Kriss-Rettenbeck (212), S. 111 u. Abb. 408.

488 Wening (365), S. 258.

489 Eismann (90), S. 4.

490 Das Mirakelbuch trägt den Titel "Promptuarium Miraculosorum per Implorationem S. Valentini Hominibus exhibitorum" und wird im Pfarrarch. Endlhausen verwahrt.

491 Vgl. auch Heller, Registerband zum Mirakelbuch, Pfarrarch. Endlhausen.

492 Vgl. Höfler (171), S. 110, sowie Schmeller (316), Bd. 1, pag. 157.

493 Vgl. Schmeller (316), Bd. 1, pag. 332.

494 Vgl. Höfler (171), S. 304, sowie Schmeller (316), Bd. 1, pag. 1386.

495 Vgl. Schmeller (316), Bd. 1, pag. 969, 1328, 1341, 1467.

496 Vgl. Höfler (171), S. 856, sowie Schmeller (316), Bd. 2, pag. 1164.

497 Vgl. Schmeller (316), Bd. 1, pag. 1155.

498 Bauer (644), S. 66.

499 Deutinger (77), Bd. 2, S. 581.

500 Els (91), S. 15.

501 Jungmann (189), S. 22.

502 Mayer (243), Bd. 3, S. 642.

503 Bezold (62), S. 876.

504 Vgl. hierzu die große Votivtafel im Altarraum der Kirche. Der Legende zufolge wollte man ursprünglich an anderer Stelle eine Kirche bauen. Doch die Bauleute verletzten sich bei jedem Axtschlag, Vögel trugen die blutigen Holzscheite fort, die man an der Stelle der heutigen Kirche wiederfand. Ebenso sollen Ochsen einen aufgelegten großen Stein von selber an diesen Ort gezogen haben. Solche Ortswahllegenden finden sich öfter in Altbayern. Ungewöhnlich ist jedoch die Bildung einer Doppellegende aus der Vogellegende und der Zugtierlegende. Vgl. hierzu Jungmann (189), S. 24 f.

505 Jungmann (189), S. 56.

506 Pfatrisch (276), S. 78.

507 Jungmann (189), S. 78.

508 Heggenstaller (141), S. 5.

509 Vgl. Heggenstaller (141), S. 5, sowie Jungmann (189), S. 84. Über die Gebetserhörungen schrieb einer der Wallfahrtsseelsorger, der Beuerberger Pater Grosch, 1751 ein Buch mit dem Titel "Kurzer Bericht von dem wundertätigen Bildnuß unserer lieben Frauen zu St. Heinrich am Würmsee", das anscheinend verloren gegangen ist.

510 Vgl. Jungmann (189), S. 407.

511 Die Hinterriß liegt zwar auf tiroler Gebiet, da das Tal aber nur nach Bayern hin offen und zugänglich ist, soll die darin befindliche Kapelle kurze Erwähnung finden.

512 Zils (381), S. 195.

513 Kriss (210), S. 173.

514 Katzamayer (194), S. 26.

515 Höfler (167), S. 41.

516 Vgl. Schmeller (316), Bd. 1, pag. 705.

517 Vgl. Höfler (178), S. 144.

518 Vgl. Höfler (179), S. 48. Die Tafel ist heute nicht mehr vorhanden.

519 Eine der Streitursachen war unerlaubtes Bierbrauen im Kloster für die zahlreichen Wallfahrer.

520 Deutinger (77), Bd. 1, S. 185.

521 Gall (111), S. 219.

522 Deutinger (77), Bd. 2, S. 589.

523 Wening (365), S. 217.

524 Vgl. auch Roh (298), S. 48 f.

525 Vgl. hierzu Bauer (41), unpag.

526 Höfler (167), S. 47; vgl. auch Wening (365), S. 217.

527 Stempfl (344), S. 718.

528 Mayer (243), Bd. 3, S. 419.

529 Höfler (167), S. 16.

530 Hierzu Kriss (210), Bd. 1, S. 173.

531 Mayer (243), Bd. 3, S. 446, sowie Deutinger (77), Bd. 2, S. 587 f.

532 Um die Entstehung der Wallfahrtskapelle rankt sich folgende Legende: Ein Senner fand auf der Röhrlmoosalm eine kleine Marienfigur, die er zunächst in der Kapelle von Fleck aufstellte. Doch die Figur verschwand und wurde an ihrer ursprünglichen Fundstelle erneut aufgefunden. Die Bevölkerung sah darin ein Wunder und errichtete an dieser Stelle eine Holzkapelle. Höfler (172), unpag. , gibt eine andere Deutung. Nach ihm soll es sich ursprünglich um eine Pestkapelle gehandelt haben, zu der die Isarwinkler seit der Pestzeit von 1634 am Sebastianstag wallfahrteten. Vgl. dazu auch Höfler (174), S. 182.

533 Von den 30 noch vorhandenen Votivtafeln sind 11 in diesen Anliegen gestiftet. Vgl. hierzu auch Gierl (119), S. 58 u. S. 62.

534 Mayer (243), Bd. 3, S. 641.

535 Vgl. Bezold (62), S. 905.

536 Singer (338), unpag. ; ferner auch Noderer (267), S. 19.

537 Nach einer mündlichen Mitteilung des Jacklbauern von Thal, Josef Singer, kamen bis vor etwa 30 Jahren Leute von weit her, um das heilkräftige Augenwasser in Flaschen abzufüllen.

538 Höfler (167), S. 45.

539 Vgl. Kriss (210), S. 176 f.

540 Greiderer (123), S. 355 f.; ferner Dilger (81), S. 2, dies. (80), S. 26 - 31, Rattelmüller (285), S. 1, Wening (365), S. 261 f.

541 Dilger (81), S. 4.

542 Dilger (80), unpag. , und dies (81), S. 3. Ebenso Wening (365), S. 262, u. Anonym: (25), Bd. 4, S. 458.

543 Dilger (80), unpag.

544 Dilger (80), unpag.

545 Anonym: (25), Bd. 4, S. 458; ebenso Greiderer (123), S. 358.

546 Rattelmüller (285), S. 9.

547 Vgl. Bauer (45), S. 33.

548 Wulff (378), S. 189.

549 Sepp (332), S. 65 f., u. ders (333), S. 10; ebenso Höfler (167), S. 12.

550 Wening (365), S. 247.

551 Bauer (45), S. 34; vgl. ferner Andree-Eysn (4), S. 53.

552 Bauer (45), S. 35, u. Wulff (378), S. 190.

553 Heindl (143), S. 45. Ebenso Propst Augustin Wimpassinger im Jahre 1563, den Bauer (45), S. 34 zitiert: "...in Nöthen und besonders, wenn der Brechen regieret, haben die Leute eine große Zuflucht hierher."

554 Wulff (378), S. 190.

555 BHStA München Kl. Lit. Schlehdorf Nr. 73.

556 Hartig (133), Bd. 1, S. 233.

557 Vgl. Kap. IV, S. 39.

558 Bauer (42), unpag.

559 Katzamayer (194), S. 40.

560 Vgl. die Legende bei Raderus (281), Bd. 2, S. 324, u. bei Knör (198), S. 177.

561 Aventinus Turmair (354), Bd. 2, S. 396.

562 Knör (198), S. 177.

563 Knör (198), S. 177.

564 Raderus (281), Bd. 2, S. 327.

565 Knör (198), S. 187. Auch bei Wening (365), S. 253, erwähnt. Die Hirnschale befindet sich jetzt im Besitz des Münchner Stadtmuseums. Vgl. dazu Kriss (208), S. 9, u. Schnell (324), S. 69.

566 Knör (198), S. 188.

567 Knör (198), S. 188.

568 Wening (365), S. 253.

569 Rambaldi (282), S. 112.

570 Belegt bei Höfler (167), S. 18, Sepp (332), S. 126, u. ders. (335), S. 8, sowie bei Rambaldi (282), S. 139.

571 Sepp (332), S. 126.

572 Höfler (167), S. 18 f. Vgl. zu Legende und Kult auch Weyerer (369), S. 126 f. Das Heimatmuseum Tölz enthält zwei Holzbilder der hl. Kümmernis; vgl. Ritz (296), S. 50 f.

573 Aus diesem Personenkreis sind zu nennen:

Dr. Josef Gerz: Er war Landarzt in Deining von 1821 bis 1856 und setzte sich stark für die Ideen der Revolution von 1848 ein, weshalb er mehrfach mit den Behörden in Konflikt kam. Vgl. zu seiner Biographie Laber (215), insges.

Ambrosius Mair: Bauer und "Heilkundiger" in Greiling. Er wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts häufig in Krankheitsfällen von der Bevölkerung aufgesucht. Seine "Heilmethode" soll Mair, der auch "Bachrosi" genannt wurde, von seinen Vorfahren übernommen haben: er sammelte im sogenannten "Frauendreißiger", das ist die Zeit vom 15. August bis zum 12. September, Nattern, tötete sie und häutete sie. Dann legte er sie neben glühende Kohlen in einem Bügeleisen. Das dadurch herausgeschmolzene "Natternfett" wurde zu je 5 Tropfen mit 5 g Leinöl vermischt. Dreimal am Tag eingerieben galt es heilsam gegen das sogenannte "Kaltvergift", das entspricht dem Rheumatismus. Zum gleichen Zweck trocknete Mair die Skeletteile der Nattern an der Luft und zerrieb sie sodann. Das so gewonnene Pulver mußte vom Kranken in Wasser aufgelöst und getrunken werden. (Nach mündl. Mitt. v. Herrn Josef Angermeier, Reichersbeuern).
Ebenso großen Zulauf hatten die Maier Resl von Dorfen und Max Wurmer von Beuerberg, die beide bei der Bevölkerung als heilkundig galten. Wurmer übte auch den alten Brauch des "Abbetens" oder "Gesundbetens" aus.

Bruno Gröning: von der Bevölkerung als "Wunderheiler" angesehen, zog er viele Kranke an, denen er als "Heilmethode" seine Hände auflegte und ihnen Staniolkügelchen verabreichte. Im September 1949 kam Gröning auch nach Bad Tölz, wo er im sogenannten "Kolbergarten" eine "Heilstätte" errichten wollte. Dieses Vorhaben kam jedoch nicht zur Ausführung. Anläßlich seines Aufenthaltes in Tölz soll er angeblich den an beiden Beinen gelähmten Anton Fischhaber aus Tölz von seinem Leiden geheilt haben. Vgl. dazu auch die Berichterstattung im Tölzer Kurier v. 24. Sept. 1949, unpag.

Kernzl: Heilpraktiker-Familie in Greiling, die sich bereits in der dritten Generation bei der Bevölkerung des ganzen Oberlandes größter Bekanntheit erfreut und besonders bei Unfällen und Knochenerkrankungen gern aufgesucht wird.

Von den akademischen Ärzten, die im Gebiet des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen geboren wurden, soll an dieser Stelle noch der kgl. Leibarzt Johann Baptist Wenzl erwähnt werden, der zwar über den lokalen Bereich hinaus Bedeutung erlangte, dem aber die Bevölkerung keinen Gedenkstein errichtete. Wenzl wurde am 9. Februar 1785 in Schlehdorf geboren, sein Geburts-

haus ist heute nicht mehr bekannt. In der Klosterschule seines Heimatortes erhielt er seinen ersten Unterricht, dann trat er in das angesehene Gymnasium des Klosters Benediktbeuern über, das er von 1796 bis 1802 besuchte. Seine Medizinstudien begann Wenzl 1805 in Landshut. Nach erfolgreichem Examen arbeitete er zunächst im "combinirten französisch-baierischen Feldspitale" in Landshut. Von 1811 bis 1813 unternahm er eine wissenschaftliche Studienreise nach Wien, Prag, Berlin, Göttingen und Paris. Nach Hause zurückgekehrt, ließ sich Wenzl als Arzt in München nieder, nahm aber schon bald daruaf, nämlich 1816, im Münchner Allgemeinen Krankenhaus eine Stelle als "Secundärarzt" an. Drei Jahre später wurde er zum "Hof-Stabsarzt" und "ersten Hofstabswundarzt" berufen. Als 1829 die Leibärzte König Ludwigs I. von Bayern verhindert waren, ihre Aufgaben wahrzunehmen, wurde Wenzl an den Hof berufen. In dieser neuen Funktion erwarb er sich große Anerkennung bei der königlichen Familie, nicht zuletzt dadurch, daß er Ludwig I. von einer hartnäckigen "Flechte" befreite und die Kinder des Königs mehrmals heilte. Im Jahre 1830 wurde Wenzl zum kgl. Leibarzt ernannt. Drei Jahre später erhob ihn der König in den erblichen Adlesstand. Doch bereits ein Jahr darauf, am 10. April 1844 starb Johann Baptist Wenzl. Er hat eine Reihe von medizinischen Schriften veröffentlicht, darunter 1825 die "Geschichte eines Steinschnittes durch die vordere Rectovesicalmethode", die er selbst mit Erfolg ausführte.
Zu Wenzls Biographie und Personalbibliographie vgl. Hirsch (151), Bd. 5, S. 902, und Schaden (307), S. 172 f.

574 Vgl. Allg. dtsch. Biographie (1), Bd. 9, S. 653; ferner auch Stumpf (349), S. 209, u. Beer (54), S. 30.

575 Vgl. Allg. dtsch. Biographie (1), Bd. 9, S. 653; ebenso Baader (35), Bd. 1, S. 404.

576 Baader (35), Bd. 1, S. 405; desgleichen Hirsch (151), Bd. 2, S. 873, Hoffmeister (154), 53.

577 Vgl. dazu Huber (184), S. 8 - 11, sowie Spindler (339), Bd. 2, S. 787 f. Unter seinen medizinhistorischen Schriften ist vor allem sein Werk "Album Bavyriae iatricae", ein biographisches Lexikon bayerischer Ärzte von 1450 bis 1733, zu erwähnen. Ein Überblick über Grienwaldts Werke findet sich bei Ramminger (283), S. 6 - 8, und bei Baader (35), Bd. 1, S. 406 f.

578 Baader (35), Bd. 1, S. 405.

579 Vgl. Mathäser (239), insges., Angermeier (5), unpag. , u. Anonym: (31), S. 9. Die Stiftung "Pflegeheim Ecksberg" dient auch heute noch dem gleichen Zweck.

580 Vgl. seine Schriften von 1856 (156), von 1866 (157), von 1869 (158) und von 1871 (160). In Anerkennung seiner Verdienste um Tölz und die Entwicklung des Marktes zu einem bedeutenden Kurort verlieh ihm der Magistrat von Tölz 1881 das Ehrenbürgerrecht, die kgl. Regierung ehrte ihn mit dem Titel "kgl. Medicinalrath". Vgl. hierzu Hirsch (151), Bd. 3, S. 249, und Anonym: (11), S. 330.

581 Vgl. die Personalbibliographie Max Höflers bei Fischer (100), S. 128 - 135.

582 Am meisten Beachten fand sein "Deutsches Krankheitsnamenbuch" von 1899, das ihm den Ehrendoktortitel der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Heidelberg brachte. Der bayerische Staat ehrte Max Höfler mit dem Titel eines "Hofrathes", der Markt Tölz ernannte ihn, wie schon zuvor seinen Vater Gustav Höfler, zum Ehrenbürger. Max Höfler starb im Jahre 1915. Vgl. zu Max Höflers Biographie auch Sudhoff (350), S. 79 f.

583 Gaisreiter (110), S. 10.

584 Carossa (72), S. 7 - 29, und zwar Kapitel 1 "Erste Freuden" und Kapitel 2 "Die Forelle".

585 Carossa (72), S. 7 - 10.

586 Clivio (73), S. 12.

587 Dies gilt vor allem für seine Werke "Die Schicksale Dr. Bürgers", "Rumänisches Tagebuch", "Der Arzt Gion" und "Der Tag des jungen Arztes". Zur Übersicht über Hans Carossas Werk vgl. Berger (60), Bd. 2, S. 493 - 502.

VERZEICHNIS DER UNGEDRUCKTEN QUELLEN.

1. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BHStA):

Kl. Lit. Dietramszell Nr. 27, Kl. Lit. Schlehdorf Nr. 38 u. 73.

M Inn 53758, 60713, 61107, 61461, 61462, 61463, 61464, 61465, 61466, 61467, 61468, 61469, 61470, 61471, 61472, 61473, 61474, 61475, 61476, 61477, 61720, 61721, 61722, 61724, 61725, 61726, 61727, 61728, 61729, 61730, 61731, 61732, 61733, 61734, 61735, 61994, 62324, 62326, 63569.

2. Bayerisches Staatsarchiv München (BStA):

AR Fasz. 1065 Nr. 71, 1069 Nr. 13, 1081 Nr. 65, 3751 Nr. 11.
GL Fasz. 4098 Nr. 108.
KL Fasz. 104 Nr. 23, 129 Nr. 10.
Ra Fasz. 1093 Nr. 15537.
LRA 3174, 40578, 40579, 40522, 40600, 40606, 80215, 80216, 80218, 80219, 80220, 80221, 80222, 133556, 133697, 133730, 133745, 133755, 133756, 133757, 133769, 133770, 133771, 133773, 133777, 133778, 133781, 133800.

3. Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabt.:

Clm 4583 fol. 47v - 77r, Clm 4621 fol. 225r - 232v,
Clm 5037 fol. 151r - 157v.
Cgm 2931.
Oefeliana 2 V.
Kl. Lit. Benediktbeuern Nr. 32.

4. Archiv der Jodquellen AG Bad Tölz:

Handschriftliche Geshcichte der Quellenentdekcung.
Nicht systematisierte Aufzeichnungen und Briefe.

5. Gemeindearchiv Benediktbeuern:

Sitzungsprotokolle des Gemeinderates 1888 - 1935.

6. Pfarrarchiv Endlhausen:

Promptuarium Miraculorum per Implorationem S. Valentini Hominibus exhibitorum 1675 - 1687.
Registerband zum Mirakelbuch.

7. Gemeindearchiv Lenggries:

Sitzungsprotokolle des Armenpflegschaftsrates.
Sitzungsprotokolle des Gemeindeausschusses.
Nicht systematisierte Briefe.

8. Klosterarchiv Reutberg:

Chronik des Klosters Reutberg von Pater Refflin.
Inventarium für das Krankenhaus.

9. Stadtarchiv Wolfratshausen:

Urkunden U 3 (105), 18 (107), 42 (95).
Krankenhauspläne.

LITERATURVERZEICHNIS.

(1) Allgemeine Deutsche Biographie, hrsg. v. d. Akademie der Wissenschaften, 56 Bde. Leipzig 1875 - 1912.

(2) Amereller, Almut: Votivbilder. München 1965.

(3) Andree, Richard: Votive und Weihegaben des katholischen Volkes in Süddeutschland. Braunschweig 1904.

(4) Andree-Eysn, Marie: Volkskundliches aus dem bayerisch-österreichischen Alpengebiet. Braunschweig 1910.

(5) Angermeier, Josef: Ortschronik von Reichersbeuern bisher unveröffentl. Manuskript .

(6) Anonym: Schreib-Calender... Auf das Jahr nach der Geburt Jesu Christi 1763. München 1763.

(7) Anonym: Tölz und Krankenheil im bayerischen Hochlande mit den jod- und schwefelhaltigen kohlensauren Natronquellen. Leipzig 1851.

(8) Anonym: Erprobte Heilmittel gegen Flechten, Scropheln und andere Drüsen-Leiden. 10. Aufl., München 1856.

(9) Anonym: St. Konrad Nantovin zu Wolfratshausen in Oberbayern. Sulzbacher Kal. 20 (1861) 46 - 48.

(10) Anonym: Kapelle am Bach. Tölzer Kurier v. 24. Mai 1874, Nr. 40.

(11) Anonym: Necrolog für den am 5. Januar 1882 zu Tölz (Krankenheil) verstorbenen k. Medicinalrath Hofrath Dr. Gustav Hoefler. Ärztl. Intelligenz-Bl.

(12) Anonym: Deutsches Bäderbuch. Leipzig 1907.

(13) Anonym: Festschrift zur feierlichen Einweihung der neuen Schloßkirche zu Eurasburg. Wolfratshausen 1909.

(14) Anonym: Festschrift: Die Krankenheiler Jodquellen 1860 - 1910. Bad Tölz 1910.

(15) Anonym: Rechenschaftsbericht des von Rothmundschen Unterstützungsvereins für arme Augenkranke e. V. für die Jahre 1912 und 1913. München 1914.

(16) Anonym: Das neue Distriktskrankenhaus in Wolfratshausen. Wolfratsh. Wbl. v. 22. Mai 1915, Nr. 58.

(17) Anonym: Ein Mirakelbuch von Dietramszell. Altheimatland 4 (1927/28) 11.

(18) Anonym: Auf dem Kirchbüchl von Schlehdorf. Heimatbt. Isarwinkel 9 (1935) unpag. .

(19) Anonym: Alte Pfarrbeschreibung von Endlhausen. Altheimatland 5 (1928/29) 47.

(20) Anonym: Bad Krankenheil zu Tölz in Oberbaiern. Heimatbt. Isarwinkel 9 (1935) unpag. .

(21) Anonym: Hundert Jahre Beuerberg. Eichstätt 1946.

(22) Anonym: Inventarisierungslisten von Wallfahrtsstätten im Landkreis Bad Tölz und im Landkreis Wolfratshausen, hrsg. v. d. bayerischen Landesstelle f. Volkskunde, bisher unveröffentlichtes Manuskript. München 1949 u. 1951.

(23) Anonym: 50 Jahre Landkreis Wolfratshausen, hrsg. v. Landkreis Wolfratshausen. Wolfratshausen 1952.

(24) Anonym: Das Gesundheitswesen in Bayern. München 1954.

(25) Anonym: Bavaria Franciscana Antiqua, hrsg. v. d. bayerischen Franziskanerprovinz, 5 Bde. München 1958 - 1961.

(26) Anonym: Die Regel des hl. Benedikt, hrsg. v. d. Erzabtei Beuron. 10. Aufl. Beuron 1965.

(27) Anonym: Entwurf zur Denkmalsschutzliste des Landkreises Bad Tölz - Wolfratshausen bisher unveröffentl. Manuskript .

(28) Anonym: Unser Landkreis Wolfratshausen, hrsg. v. d. Landeszentrale f. politische Bildungsarbeit. München 1969.

(29) Anonym: Unser Landkreis Bad Tölz, hrsg. v. d. Landeszentrale f. politische Bildungsarbeit. München 1970.

(30) Anonym: Votivtafelinventarisation Kalvarienberg Lenggries bisher unveröffentl. Manuskript .

(31) Anonym: Ein Priester kämpft für Behinderte. Münch. Merkur v. e. Nov. 1977, S. 9.

(32) Anonym: Schlehdorf. Kleiner Kirchenführer. Neuburg o. J.

(33) Apian, Philipp: Topographie von Bayern und bayerische Wappensammlung. Oberbayer. Arch. vaterl. Gesch. 39 (1880) 1 - 376.

(34) Appert, Benjamin: Die Gefängnisse, Spitäler, Civil- und Militär-Anstalten in Oesterreich, Baiern..., 3 Bde. Wien 1851 - 1852.

(35) Baader, Klemens Alois: Das gelehrte Baier, 2 Bde. Nürnberg, Sulzbach 1804.

(36) Bach, Hermann: Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte. München 1939.

(37) Baer, Frank: Votivtafel-Geschichten. Rosenheim 1976.

(38) Baring, Erich: Monasterium Benedictoburanum. Alpenfreund 9 (1928) 116 - 121.

(39) Bauch, Andreas: Der hl. Sebald, in: Schwaiger, Georg: Bavaria Sancta, Bd. 3. Regensburg 1973.

(40) Bauer, Anton: Verehrung des hl. Sebastian im Isarwinkel. Altheimatland 4 (1927/28) 127 - 128.

(41) Bauer, Anton: St. Dionys im Hohenburger Schloßpark. Heimatbt. Isarwinkel 5 (1931), Nr. 16, unpag. .

(42) Bauer, A(nton): Pestkapelle auf dem Lehen bei Wackersberg. Heimatbt. Isarwinkel 8 (1934) Nr. 10, unpag. .

(43) Bauer, Anton: Wallfahrten zum St. Anastasia-Haupt in Benediktbeuern. Heimatbt. Isarwinkel 10 (1936) Nr. 8 unpag. .

(44) Bauer, Anton: Zur Verehrung der hl. Corona in Oberbayern. Bayer. Jb. Volksk. 1956, S. 64 - 69.

(45) Bauer, Anton: Zur Verehrung der hl. drei Jungfrauen Ainbeth, Gwerbeth und Fürbeth im Bistum Freising. Bayer. Jb. Volksk. 1961, S. 33 - 40.

(46) Bauer, A(nton): St. Sebald in Egling bei Wolfratshausen. Obb. Arch. vaterl. Gesch. 97 (1973) 464 - 479.

(47) Bauer Josef: Geschichte der Aderlässe. München, 1870.

(48) Bauerreiss, Romuald: Sepulcrum Domini. München 1936.

(49) Bauerreiss, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns, 7 Bde. 2 Aufl., St. Ottilien 1974 - 1977.

(50) Baumann, Franz Ludwig: Die Benediktbeurer Urkunden bis 1240. Sitzungsbericht der bayer. Akademie d. Wissenschaften. München 1912.

(51) Becher, Wolf: Geschichte der Krankenhäuser, in: Neuberger, Max u. Julius Pagel: Handbuch der Geschichte der Medizin, 3 Bde. Jena 1902 - 1905.

(52) Becker, E.: Der Walchensee und die Jachenau. Innsbruck 1897.

(53) Becker, Walter: Die Schicksale des Klosters Benediktbeuern. Bayerland 27 (1915/16) 361 - 363, 379 - 382 u. 28 (1916/17) 5 f.

(54) Beer, Quirin: Die geistige Provinz. Bayerland 77 (1975) 28 - 31.

(55) Beer, Qurin: Ein öffentliches Bad schon vor 600 Jahren. Isar - Loisachbt. v. 27. März 1967, S. 16.

(56) Beer, Quirin: Eine Prozession erinnert an Pest und Krieg. Isar - Loisachbt. v. 20. Jan. 1968, S. 12.

(57) Beer Quirin: Erinnerungen an die Pestzeit. Münch. Stadtanz. v. 18. Jan. 1974, S. 17.

(58) Beitl, Klaus: Votivbilder. Salzburg 1973.

(59) Benzinger, Josef: Raritäten aus Bayern. Herrsching 1956.

(60) Berger, Bruno u. Heinz Rupp: Deutsches Literatur-Lexikon, Bd. 2. München, Bern 1969.

(61) Bergmaier, Peter: Die Badestube einst und jetzt. Altheimatland 6 (1929/30) 65 f.

(62) Bezold, Gustav v. u. Berthold Riehl: Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern vom elften bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 1. München 1895.

(63) Biechler, Aemilianus: Bayerischer Pharos S. Anastasia. München 1681.

(64) Brackmann, Albert: Germania Pontificia, Bd. 1. Berlin 1911.

(65) Brandl, J.: Untersuchungen des Wassers der Adelhaidsquelle zu Heilbrunn. Forsch.-Ber. Lebensmitt. 1 (1894) Heft 5.

(66) Brauneck, Manfred: Religiöse Volkskunst. Köln 1978.

(67) Bronner, Franz Josef: Bayerisch` Land und Volk in Wort und Bild. München, 1922.

(68) Buchner (L.) (A.): Chemische Beobachtungen über die Jod- und Bromhaltige Adelhaidsquelle von Heilbrunn in Ober-Bayern. Bull. kgl. Akad. Wiss. 1843, Nr. 35, S. 281 - 283.

(69) Buchner, L. A.: Chemische Beobachtungen über die Jod- und bromhaltige Adelhaidsquelle von Heilbrunn in Oberbayern, in: Buchner, (A.): Repertorium für die Pharmacie, Bd. 82, S. 321 - 335. Nürnberg 1843.

(70) Bürger, Wolfgang: Marienwallfahrten und Brauchtum im Berchtesgadener Land bisher unveröffentl. Manuskript .

(71) Carl, Joseph Anton: Abhandlungen von dem Gesundbrunnen Heilbrunn in Baiern. Abh. Churbaier. Akad. Wiss. Bd. 2 (1764) 199 - 231.

(72) Carossa, Hans: Eine Kindheit und Verwandlungen einer Jugend. Leipzig 1943.

(73) Clivio, Giuseppe: Hans Carossa. St. Gallen 1935.

(74) Daehne, Paul: Die Schloßherren von Eurasburg. Leipzig 1927.

(75) Daffner, Franz: Geschichte des Klosters Benediktbeuern. München 1893.

(76) Dessauer, (Heinrich) v.: Bad Kochel und seine Curmittel. München 1864.

(77) Deutinger, Martin v.: Die älteren Matrikel des Bisthums Freising, Bd. 1 - 3. München 1849 - 1850.

(78) Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin, 2 Bde. Berlin 1949 - 1965.

(79) Diepgen, Paul: Deutsche Volksmedizin. Stuttgart 1935.

(80) Dilger, Petra: Chronik des Lauretanischen Gotteshaus zu Reittberg und des franziskanischen Clösterls alda bisher unveröffentl. Manuskript .

(81) Dilger, Petra: Kloster Reutberg. Kirchenführer. München, Zürich 1974.

(82) Dingler, Emil: Ueber den Jodgehalt des Mineral-Wassers zu Heilbrunn in Bayern. Dinglers Polytechn. J. 7 (1826) 181 - 185.

(83) Dombart, Theodor: Das München-Schwabinger Leprosenhaus und seine Nikolaikirche. Obb. Arch. 85 (1962) 5 - 41.

(84) Dorn, J.: Vom Klosterspital zu Benediktbeuern. Lech - Isar - Land 5 (1929) 91.

(85) Dorn, Ludwig: Die Wallfahrten des Bistums Augsburg. St. Ottilien 1976.

(86) Dußler, Hildebrand: Eine Skizze des Walchensees und seiner Umgebung. Lech - Isar - Land 1961, S. 56 - 67.

(87) Eberle, Raimund: Was früher in Bayern alles Recht war. Rosenheim 1976.

(88) Eisele, Hans: Illustrierter Reiseführer für Kochel-See und Umgebung. München 1897.

(89) Eismann, Josef: Auf der Richtstätte des Heiligen steht eine Kirche. Isar - Loisachbt. v. 8. Aug. 1953, S. 6.

(90) Eismann, J(osef): Wan die Kupl Praunroth wird angestrichen werden. Isar - Loisachbt. 85 (1953) Nr. 15, S. 4.

(91) Els, Georg: Beuerberg. Kunstführer. München, Zürich 1963.

(92) Elsen, Alois: Die Kümmernis. Dtsch. Gaue 35 (1934) 169 - 177.

(93) Emerich, Karl: Das Gotteshaus St. Anna oder Klösterl am Walchensee. Sulzbacher Kal. 1912/13.

(94) Ewich, Otto: Praktisches Handbuch über die vorzüglichsten Heilquellen und Curorte. Berlin 1862.

(95) Falckenstein, Johann Heinrich v.: Vollständige Geschichte der alten, mittleren und neuern Zeiten des großen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Bayern. München, Ingolstadt, Augspurg 1763.

(96) Ferchl, Fritz: Altbayerische Klosterapotheken. Nat. Kult. 21 (1923/24) 211 - 216.

(97) Ferchl, Fritz: Bayerische Klosterapotheken. Bayerland 40 (1929) 97 - 108.

(98) Fischer, Herman: Mittelhochdeutsche Receptare aus bayerischen Klöstern und ihre Heilpflanzen. Mitt. Bayer. Botan. Ges. 4 (1926) 69 - 75.

(99) Fischer, J. (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, 2 Bde. München, Berlin 1962.

(100) Fischer, Ludwig: Max Höfler. Das Lebensbild eines deutschen Mannes. Altbayer. Mschr. 13 (1915 /16) 85 - 135.

(101) Flurl, Mathias: Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz. München 1792.

(102) Forner, Michael: Geschichte des Kalvarienberges zu Tölz und der Eremitenkongregation im Bistum Freising. Tölz 1897.

(103) Förstl, Adam: Die St. Sebalduskirche zu Egling. Sulzbacher Kal. 27 (1867) 46 f.

(104) Fortner, (Josef): Arteriosklerose... Ihre Verhütung und Bekämpfung durch die rein natürlichen Jodquellen und sonstigen Kurmittel von Tölz - Heilbrunn in den bayerischen Alpen. Bad Tölz 1918.

(105) Fresenius, R.: Chemische Analyse der festen Bestandtheile oder des Quellsalzes der Hauptquelle von Krankenheil, in: Anonym: Tölz und Krankenheil im bayerischen Hochlande. Leipzig 1851.

(106) Frickhinger, Karl: Anstalten der Kranken- und Gesundheitsfürsorge in Bayern in Wort und Bild. Düsseldorf 1931.

(107) Friedl, Paul: 461 Haus- und Sympathiemittel. Rosenheim 1976.

(108) Friesenegger, Maurus: Tagebuch aus dem Dreißigjährigen Krieg. München 1974.

(109) Fugger, Eberhard v.: Kloster Dietramszell. Nach Urkunden und Chroniken vom Jahre 1098 - 1880. München 1880.

(110) Gaisreiter, Josef: Chronik von Königsdorf. Königsdorf 1937.

(111) Fall, Ernst: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Oberbayern. 3. Aufl. München, Berlin 1960.

(112) Geiger, Malachias: Fontigraphia oder Brunnen Beschreibung deß Miraculosen Heilbronnens bey Benedictbeuren. München 1636.

(113) Genghammer, Josef: Zur Geschichte und Beschreibung der katholischen Pfarrei Königsdorf in Oberbayern, Oberbayer. Arch. 30 (1870) 176 - 229.

(114) Gemdt, Siegmar: Unsere bayerische Heimat. 8. Aufl. München 1976.

(115) Gernhardt, Ludwig: Beirawies. Heimatbt. Isarwinkel 4 (1930) Nr. 7.

(116) Gernhardt, Ludwig: Die Gemeinde Oberbuchen. Heimatbt. Isarwinkel 4 (1930) Nr. 27.

(117) Gernhardt, Ludwig: Heilbrunn. Heimatbt. Isarwinkel 5 (1931) Nr. 2.

(118) Gierl, Irmgard: Bauernleben und Bauernwallfahrt in Altbayern. München 1960.

(119) Gierl, Irmgard: Miesbacher Trachtenbuch. Weißenhorn 1971.

(120) Götz, Wilhelm: Geographisch-historisches Handbuch von Bayern, 2 Bde. München 1895.

(121) Graf, Johann Baptist: Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer, Bd. 1. München 1805.

(122) Graf, Johann Baptist: Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwässer, Tafelwerk. München 1805.

(123) Greiderer, Vigilius: Germania franciscana, Bd. 2. Innsbruck 1781.

(124) Greis, Josef: Lenggries. Kunstführer. München, Zürich 1972.

(125) Grienwaldt, Franz Joseph: Album Bavariae Iatricae. München 1733.

(126) Guth, Carl: Kaiserquelle Jodbad Tölz in Tölz - Krankenheil. München 1891.

(127) Gutmann, S.: Die Heilquellen der Bundesrepublik Deutschland. Ettlingen 1959.

(128) Guttstadt, A(lbert): Krankenhaus-Lexikon für das Deutsche Reich. Berlin 1900.

(129) Haeser, Heinrich: Geschichte christlicher Krankenpflege und Pflegschaften. Berlin 1857.

(130) Halbe, Albert: Führer von Wolfratshausen und Umgebung. Wolfratshausen o. J.

(131) Hämel-Stier, Angela: Das Kloster von der Heimsuchung Mariae zu Dietramszell 1831 - 1931. Dietramszell 1931.

(132) Hansmann, Liselotte und Lenz Kriss-Rettenbeck: Amulett und Talisman. München 1966.

(133) Hartig, Michael: Die oberbayerischen Stifte, Bd. 1. München 1935.

(134) Hartig, Michael: Dietramszell. Kunstführer. München, Zürich 1958.

(135) Haueis, Albert: Hans Carossa. Persönlichkeit und Werk. Weimar 1935.

(136) Hausenstein, Wilhelm: Hans Carossa, in: Anonym: Buch des Dankes für Hans Carossa. Leipzig 1928.

(137) Hazzi, Joseph: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern. Nürnberg 1801 - 1808.

(138) Heering, Gerda: Dem Urso auf der Spur. Eine Chronik von Irschenhausen im Isartal. München 1967.

(139) Hefter, Joseph v.: Leistungen des Klosters Benedictbeuern für Wissenschaft und Kunst. Oberbayer. Arch. 3 (1841) 337 - 373.

(140) Hefner, Otto Titan v.: Original-Bilder aus der Vorzeit Münchens. Oberbayer. Arch. 13 (1852) 72 - 78.

(141) Heggenstaller, Paul: Die Kirchen der Pfarrei Seeshaupt. Ottobeuren 1971.

(142) Heid, Alphons: Lenggries im Isarwinkel. Bayerland 43 (1932) 3 - 6.

(143) Heindl, Franz Michael: Die heiligen drei Jungfrauen Einbetha, Wolbetha und Vielbetha im ehemaligen Kloster regulirter Chorherren Schlehdorf am Kochelsee. Sulzbacher Kal. 20 (1861) 38 - 45.

(144) Held, A.: Münchner Reisehandbuch für das bayerische Hochland. München 1874.

(145) Heldwein, Johannes: Die Klöster Bayerns am Ausgang des Mittelalters. München 1913.

(146) Heller, Barbara: Chronik vom Melcherbauernhof, bisher unveröffentl. Manuskript .

(147) Heller, Barbara: 1000 Jahre Endlhausen. Thanning 1973.

(148) Heller, Barbara: Geilertshausen. Arch. Sippenforsch. 40 (1975) 521 - 534.

(149) Hemmerle, Josef: Die Benediktinerklöster in Bayern. Augsburg 1970.

(150) Hildenbrand, Max: Tierheilkundliches in Votiven und Mirakelbüchern aus dem Gebiet zwischen Loisach und Mangfall. München 1955.

(151) Hirsch, August (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker vor 1880, 4 Bde. München, Berlin 1962.

(152) Hirsching, Friedrich Carl Gottlob: Historisch-Geographisch-Topographisches Stifts- und Closter-Lexikon, Bd. 1. Leipzig 1792.

(153) Hoferer, Rudolf: Die ländliche Badstube in Südbayern. Lech-Isar-Land 10 (1934) 88 - 92.

(154) Hoffmeister, Alexander v.: Das Medizinalwesen im Kurfürstentum Bayern, in: Goerke, Heinz (Hrsg.): Neue Münch. Beitr. Gesch. Med., Medizinhistor. Reihe Bd. 6. München 1975.

(155) Höfler, Edmund: Die Jodkur in Bad Tölz. Bad Tölz 1931.

(156) Höfler, Gustav: Die jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natronquellen zu Krankenheil bei Tölz in Oberbayern. Freiburg 1856.

(157) Höfler, Gustav: Bad Krankenheil zu Tölz in Oberbayern. Freiburg 1866.

(158) Höfler, G(ustav): Die Quellen des Bades Krankenheil bei Tölz. München 1869.

(159) Höfler, (Gustav): Führer von Tölz und Umgebung, München 1870.

(160) Höfler, Gustav: Die jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natronquellen zu Krankenheil-Tölz in Oberbayern und ihre Wirkungen. Freiburg 1871.

(161) Höfler, Max: Therapeutische Verwendung und Wirkung der jod- und schwefelhaltigen doppeltkohlensauren Natronquellen zu Krankenheil-Tölz (Oberbayern). Freiburg 1875.

(162) Höfler, M(ax): Krankenheil bei Syphilis, 2. Aufl. München 1879.

(163) Höfler, M(ax): Krankenheil bei Frauenleiden. München 1880.

(164) Höfler, M(ax): Bad Krankenheil-Tölz in den bayerischen Voralpen und seinen Wirkungen. München 1881.

(165) Höfler, M(ax): Balneologische Studien aus dem Bade Krankenheil-Tölz. München 1886.

(166) Höfler, Max: Über das Badeleben in Oberbayern in alter Zeit. München 1887.

(167) Höfler, M(ax): Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit. München 1888.

(168) Höfler, M(ax): Der Isarwinkel, Ärztlich-topographisch geschildert. München 1891.

(169) Höfler, Max: Votivgaben beim St. Leonhardskult in Oberbayern. Beitr. Anthropol. Urgesch. Bayer. 9 (1891) 109 - 136 u. 11 (1896) 45 - 89.

(170) Höfler, (Max): Die Pest in Oberbayern. Bayerland 2 (1891) 81 - 84.

(171) Höfler, Max: Deutsches Krankheitsnamenbuch. München 1899.

(172) Höfler, (Max): Der Länggrieser Pfarrhof nach der Pestzeit (1634). Bad Tölz 1902.

(173) Höfler, (Max): Über Krankenpflegeanstalten im Mittelalter. Bad Tölz 1902.

(174) Höfler, Max: Zum Sagenschatz des Isarwinkels. Z. Ver. Volks. 18 (1908) 182 - 184.

(175) Höfler, M(ax): Bad Tölz- Krankenheil in den bayerischen Voralpen und seine Wirkungen, 7. Aufl. Bad Tölz 1910.

(176) Höfler, Max: Volkskundliches aus dem Isarwinkel. Z. Ver. Volksk. 21 (1911) 256 - 259.

(177) Höfler, Max: Die Heilbrunner Adelheidsquelle. Z. Balneol. Klimatol. 6 (1913) unpag.

(178) Höfler, M(ax): Wie die Heilkraft eines Heiligenbildes von diesem emaniert. Z. öst. Volksk. 20 (1914) 48.

(179) Höfler, Max u. Hedwig Buller-Höfler: Führer durch Bad Tölz, Isarwinkel mit Kochel- und Walchensee, 9. Aufl. Bad Tölz 1924.

(180) Hofmann, Sigfried: Über den Neubau der Mühlfeldkirche in Bad Tölz (1737). Lech-Isar-Land 1963, S. 100 - 102.

(181) Hovorka, O(skar) v. u. A(dolf) Kronfeld: Vergleichende Volksmedizin, 2 Bde. Stuttgart 1908 - 1909.

(182) Hubensteiner, Benno: Bayerische Geschichte, 3. Aufl. München 1953.

(183) Huber, Erhard: Dietramszell. Kleiner Kunstführer, 2. Aufl. Ottobeuren 1975.

(184) Huber, Paulus: Der Parnassus Boicus. Programm des kgl. Ludwigs-Gymnasiums zum Schlusse des Studienjahres 1867 /68. München 1868.

(185) Hund, Wiguleus: Metropolis Salisburgensis. Ingolstadt 1582.

(186) Jetter, Dieter: Geschichte des Hospitals, 2 Bde. Wiesbaden 1966.

(187) Jetter, Dieter: Grundzüge der Hospitalgeschichte. Darmstadt 1973.

(188) Jocham, Friedrich: Geschichte der Grafschaft und des Marktes Wolfratshausen. München 1886.

(189) Jungmann, Johann Baptist: Holzhausen am Starnberger See. Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Gemeinde und Expositur. München 1926.

(190) Junius, A.: Die verschwundene Kaiser-Quelle zu Tölz. München 1892.

(191) Kaiser, Irmgard: Schöner Isarwinkel. Bayreuth 1963.

(192) Kapfhammer, Günter: St. Leonhard zu Ehren. Rosenheim 1977.

(193) Katzamayer, Josef: Kurze Chronik der Stadt Bad Tölz, in: Adreßbuch der Stadt Bad Tölz. Bad Tölz 1975.

(194) Katzamayer, Josef: Chronikale Geschichte der Gemeinden Gaißach, Greiling, Jachenau, Kirchbichl, Lenggries, Reichersbeuern, Sachsenkam und Wackersberg, in: Isarwinkler Adreßbuch, Bad Tölz 1977.

(195) Katzamayer, Josef: Der Dichter Hans Carossa wäre heute hundert Jahre alt geworden. Tölzer Kurier v. 15. Dez. 1978.

(196) Kerschensteiner, J. v.: Malachias Geiger und Franz Ignaz Thiermayer. Münch. Med. Wschr. 33 (1886) 119 - 122.

(197) Kerschensteiner, J. v.: Krankenhäuser für kleinere Städte und ländische Kreise. Dtsch. Vjz. Gesundh.-Pfl. Bd. 23 Heft 1.

(198) Knör, Günter: Der heilige Nantwin, in: Schwaiger, Georg: Bavaria Sancta, Bd. 2. Regensburg 1971.

(199) Koelbing, Huldrych, Monica Schär-Send, Antoinette Stetter-Schär u. Hans Trümpy: Beiträge zur Geschichte der Lepra. Zürch. Med. Gesch. Abh. Neue Reihe Nr. 93, Zürich 1972.

(200) Kostenzer, Otto: Dem Himmel sei gedankt. Von Badern, Ärzten, irdischen und himmlischen Arzneimitteln in alter Zeit. Rosenheim 1974.

(201) Köstler, Heinrich: Beuerberg in der Geschichte. Dtsch. illustr. Rdsch. 1930, Nr. 10, S. 18 - 21.

(202) Krausen, Edgar: Im Vertrauen auf St. Peregrinus Fürsprache. Münch. Kath. Kirchenztg. 48 (1955) 279

(203) Krausen, Edgar: Neues und wiedererstandenes Brauchtum in Altbayern, in: Ritz, J(osef) M(aria): Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1960. München 1960.

(204) Krausen, Edgar: Der Kult des hl. Peregrinus in der Erzdiözese München und Freising, in: Ziegler, A(dolf) W(ilhelm): Jahrbuch 1964 für altbayerische Kirchengeschichte.

(205) Kriss, Rudolf: Das Gebärmuttervotiv. Augsburg 1929.

(206) Kriss, Rudolf: Die Opferkröte. Bayer. Heimatschutz 26 (1930) 107 f.

(207) Kriss, Rudolf: Formenreihen bei hölzernen Organvotiven. Bayer. Heimatschutz 27 (1931) 93 - 96.

(208) Kriss, Rudolf: Volkskundliches aus altbayerischen Gnadenstätten. Baden b. Wien 1933.

(209) Kriss, Rudolf: Die religiöse Volkskunst Altbayerns, dargestellt an Wallfahrtsbräuchen. Baden b. Wien 1933.

(210) Kriss, Rudolf: Die Volkskunde der Altbayerischen Gnadenstätten, Bd. 1 Oberbayern. München 1953.

(211) Kriss-Rettenbeck, Lenz: Das Votivbild. München 1958.

(212) Kriss-Rettenbeck, Lenz: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963, dass. 2. Aufl. München 1971.

(213) Kriss-Rettenbeck, Lenz: Ex Voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum. Zürich, Freiburg 1972.

(214) Kühn, Willy: Die Geschichte der Tölzer Jodquellen. Dtsch. Z. Homöop. 17 (1938) 168 - 171.

(215) Laber, Ludwig: Hippokrates in Deining. Isar-Loisachbt. v. 6. Sept. 1952.

(216) Lammert, Gottfried: Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern und den angrenzenden Bezirken. Würzburg 1869.

(217) Lauber, Bernhard: Die natürlichen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des Landkreises Bad Tölz. München 1941.

(218) Leinfelder, Karl: Von der Adelheidsquelle zur Münchner Theatinerkirche. Bayerland 61 (1959) 108 - 111.

(219) Lendel, E(rnst): Zur Einwirkung der Tölzer Jodtabletten auf den menschlichen Organismus unter besonderer Berücksichtigung des Bluthochdruckes. Veröffentl. Zentralst. Balneol. 1932, Heft 30.

(220) Letztel, Georg: Bad Krankenheil-Tölz. Tölz 1888.

(221) Letzel, Georg: Die verschiedenen Anwendungen der Heilquellen und Quellenproducte des Bades Krankenheil-Tölz. Tölz 1889.

(222) Letzel, Georg: Kuren und Heilerfolge bei Lues im Bade Tölz-Krankenheil in Oberbayern. Tölz 1890.

(223) Letzel (Georg) und (Emil) Morgenstern: Kurze Anleitung zum Gebrauche der Mineralquellen und Quellenproducte des Bades Tölz-Krankenheil. Tölz 1893.

(224) Lieb, Norbert: Pfarrkirche Wolfratshausen. Kleiner Kunstführer. München 1951.

(225) Liek, Erwin: Das Wunder in der Heilkunde. München 1930.

(226) Lindermayr, Simon: Kurze Ortsgeschichte von Jachenau. München 1869.

(227) Lindner, August: Die Schriftsteller und die um Kunst und Wissenschaft verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart, 1 Bd. Regensburg 1880.

(228) Lindner, Pirmin: Die Klöster im Bistum Freising vor der Säkularisation. Beitr. Gesch. Erzb. Münch. 7 (1901) 16 - 94.

(229) Lindner, Pirmin: Monasticon Metropolis Salisburgensis antiquae. Salzburg 1908.

(230) Lindner, Pirmin: Fünf Profeßbücher süddeutscher Benediktiner-Abteien, Bd. 4 Benediktbeuern. Kempten, München 1910.

(231) Lindner, Pirmin: Monasticon Episcopatus Augustani antiqui. Bregenz 1913.

(232) Lins, Bernardinus: Geschichte der bayerischen Franziskanerprovinz zum hl. Antonius von Padua von ihrer Gründung bis zur Säkularisation 1620 - 1802. München 1926.

(233) Lins, Bernardinus: Geschichte des Franziskanerklosters in Bad Tölz. Bad Tölz 1929.

(234) Loeschebrand-Horn, Hans-Joachim v.: Die deutschen Heimatführer, Bd. 6 Südbayern. Berlin, 1938.

(235) Lüers, Freidrich: Volkskundliches aus dem Isar- und Loisachtal. Bayerland 38 (1927) 276 - 278.

(236) Martin, Alfred: Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Jena 1906.

(237) Martin, Aloys: Das Civil-Medicinalwesen im Königreiche Bayern, 3 Bde. München 1884 - 1891.

(238) Mathäser, Hans: Die Landschaft des Tölzer Kreises und ihre Entstehung. München o. J.

(239) Mathäser, Hans: Vom Bauernknecht zum Vater der Ärmsten. Tölzer Kurier v. 5. Sept. 1964.

(240) Maurer, Georg u. Hannelore Hartl: Die Geschichte der Chirurgie in Bayern. München, Berlin 1960.

(241) Mayer, Angela: Mai 1945 - Das Oberland vor 30 Jahren. Charivari 1 (1975) Nr. 2, 3 - 11.

(242) Mayer, Angela: Die Klosterapotheke von Reutberg. Charivari 1 (1975) Nr. 3, 3 - 8.

(243) Mayer, Anton: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, Bd. 3. Regensburg 1884.

(244) Meichelbeck, Karl: Leben, Leyden, Todt, Erhebung und Gnaden-reiche Gutthätigkeit Der grossen Heiligen Martyrin Anastasiae. München 1710.

(245) Meichelbeck, Karl: Historia Frisingensis, Bd. 2. Augsburg 1729.

(246) Meichelbeck, Karl: Chronici Benedictoburani Parsi Historica. München 1751.

(247) Merlin, F.: Votivbilder und ihre kulturhistorische Bedeutung. Bayerland 16 (1905) 508 f.

(248) Metz, J.: Geschichte des Klosters Reutberg. Heimatbt. Isarwinkel 3 (1929) Nr. 3 - 6.

(249) Miller, Ute: Zur Geschichte Münchener Kinderkrankenhäuser. München 1964.

(250) Mindera, Karl: Benediktbeuern, in: Schnell, Hugo (Hrsg.): Der Baiern-Kalender. München 1949.

(251) Mindera, Karl: Benediktbeuern - Kulturland und Kirchen. München, Zürich 1957.

(252) Mindera, Karl: Die Kirche am Heilbrunnen. Bayerland 61 (1959) 92 - 101.

(253) Mindera, Karl: Bad Heilbrunn, das 800-jährige Jodbad in Oberbayern. Bad Tölz 1959.

(254) Mindera, Karl und Leo Weber: Basilica Benedictoburana. München, Benediktbeuern 1973.

(255) Minges, Perthenius: Geschichte der Franziskaner in Bayern. München 1896.

(256) Miraeus Bruxellensis, Aubertus: Canonicorum Regularium ordinis S. Augustini origines, in: Kuen, Michael: Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum, Bd. 1. Ulm 1756.

(257) Mitterer, Sigisbert: Die bischöflichen Eigenklöster in den vom hl. Bonifazius gegründeten bayerischen Diözesen. München 1929.

(258) Mitterwieser, Alois: Verzeichnis der in Bayern entstandenen städtischen und märktischen Hospitäler, Leprosenhäuser und verwandten Wohltätigkeitsanstalten. Forsch. Gesch. Bayer. 14 (1906) 289 - 314.

(259) Mitterwieser, A(nton): Bad Heilbrunn als altes Hofbad. Heimatbt. Isarwinkel 6 (1932) Nr. 4.

(260) Mitterwieser, (J.): Leprosenhäuser. Dtsch. Gaue 6 (1904) 198 - 200.

(261) Mitterwieser, (J.): Frühmittelalterliche Stifts- und Klosterhospitäler in Bayern. Bayer. Caritasbl. 7 (1908) 89 - 93.

(262) Monumenta Boica, hrsg. v. Academia scientiarum maximilianea, Bd. 6 u. 7. München 1766.

(263) Morgenstern, Emil: Die Mineralquellen und Kurmittel des Jodbades Tölz-Krankenheil in Oberbayern. München 1895.

(264) Müller, Martin: Geschichte der Medizin und Hygiene in Bayern. Z. bayer. Landesgesch. 15 (1949) Heft 2, S. 170 - 174.

(265) Müller, Vincenz: Specielle Beschreibung der Heilquellen, Mineralbäder und Molkencur-Anstalten des Königreiches Bayern. 2. Aufl. Augsburg 1847.

(266) Nar, Johannes: Die Jachenau. Augsburg 1933.

(267) Noderer, Josef: Die katholische Stadtpfarrei Bad Tölz, deren Geschichte und Kirchen. Bad Tölz 1956.

(268) Obernberg, J. Joseph v.: Das bayerische Alpengebirge nebst angränzenden Theilen von Tirol und Salzburg. München 1832.

(269) Obernberg, J. Joseph v.: Anleitung zur genußreichsten Bereisung des bayerischen Alpengebirges.

(270) Obernberg, Joseph: Legende des Heiligen in Baiern. München 1818.

(271) Oettinger, (): Die Adelheidsquelle, ein Jodhaltiges Bromwasser zu Heilbrunn in Oberbayern. München 1854.

(272) Ohse, Hildegard: Die Wallfahrt Föching im Spiegel der Mirakelbücher (1676 - 1790). München 1969.

(273) Petrus, Franciscus: Germania Canonico-Augustina multorum annorum studio et labore magnisque sumptibus collecta, in: Kuen, Michael: Collectico scriptorum. Ulm 1755.

(274) Petz, (M.): Kurzer Bericht über die jodhaltigen Mineralquellen und das jodhaltige Quellsalz von Krankenheil bei Tölz in Oberbayern. München 1849.

(275) Pezius, Bernardus: Thesaurus anecdotorum novissimus, Bd. 1. Augsburg, Graz 1721.

(276) Pfatrisch, Peter: Geschichte des regulirten Augustiner-Chorherrn-Stiftes Beuerberg. München 1876.

(277) Popp, Josef: Die Trink- und Wandelhalle der Krankenheiler Jodquellen AG in Bad Tölz. Baumeister 1930.

(278) Prantl, Carl: Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut und München. München 1872.

(279) Probst, A.: Bad Tölz, Jodbad und Luftkurort in den bayerischen Alpen. Bad Tölz 1925.

(280) Probst, Christian: Das Hospitalwesen im hohen und späten Mittelalter und die geistliche und gesellschaftliche Stellung des Kranken. Sudhoffs Arch. Gesch. Med. 50 (1966) 246 - 258.

(281) Raderus, Matthaeus: Bavaria Sancta, Bd. 2. 2. Aufl. München 1704.

(282) Rambaldi, Karl v.: Wanderungen im Gebiete der Isarthalbahn. München 1892.

(283) Ramminger, Wolfgang: Die von A. F. von Oefele nicht bearbeiteten Ärzte-Bio-Bibliographien aus dem Album Bavariae Iatricae seu Catalogus Celebriorum Aliquot Medicorum von Franz Josef Grienwaldt 1733. Erlangen 1968.

(284) Rassa, Kurt: Der Landkreis Wolfratshausen in Geschichte und Gegenwart. München 1965.

(285) Rattelmüller, Paul Ernst: Christkindln und himmlische Bräutigame. Bayerland 72 (1970) Nr. 12, S. 1 - 10.

(286) Ratzinger, Georg: Geschichte der kirchlichen Armenpflege. 2. Aufl. Freiburg 1884.

(287) Rauch-Seeham, Joseph: Die Pest im Isarwinkel und im bayerischen Oberlande. Bayerland 13. (1902) 346 f.

(288) Reisacher, M.: 600 Jahre Tölz 1331 - 1931. Jubiläumsnummer der Tölzer Zeitung. Bad Tölz 1931.

(289) Resch, J(osef): Festschrift zur Eröffnung des neuen Kurhauses in Bad Tölz. Bad Tölz 1914.

(290) Resch, Josef: Bad Tölz, Jodbad und Luftkurort in den bayerischen Alpen. 6. Aufl. Bad Tölz 1933.

(291) Resenberger, Sepp: Bad Kochel und seine Blütezeit. Merkur-Kal. München 1969.

(292) Rettenbeck, Lenz: Zur Phänomenologie des Votivbrauchtums. Bayer. Jb. Volksk. 1952, 75 - 78.

(293) Richter, Erwin: Bayerische Schluckbildln. Schönere Heimat 46 (1957) 322 - 331.

(294) Riezler, Sigmund: Geschichte Baierns, 8 Bde. 2. Aufl. Stuttgart, Gotha 1927 - 1932.

(295) Ritz, Gislind: Kolomansköpfe. Zwiebelturm 7 (1952) 272 f.

(296) Ritz, Joseph Maria: Das Tölzer Heimatmuseum. Sonderdruck Bayer. Heimatschutz 28 (1932).

(297) Rockinger, Ludwig: Abriß der Ortsgeschichte, in: Anonym: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, 5 Bde. München 1860 - 1867.

(298) Roh, Juliane: Ich hab wunderbare Hilf erlangt. Votivbilder. München 1957.

(299) Rohatsch, R.: Über die Formation des Gebirges, aus welchem die Bayernschen Jod-Quellen zu Krankenheil bei Tölz entspringen, in: Leonhard, K. v. u. H. Bronn (Hrsg.): Neues Jahrbuch für Mineralogie. Stuttgart 1851.

(300) Rohatsch, R.: Geognostische Skizze des Blomberges oberhalb Sauersberg, in: Anonym: Tölz und Krankenheil im bayerischen Hochlande mit den jod- und schwefelhaltigen kohlensauren Natronquellen. Leipzig 1851.

(301) Rosenegger, Josef u. Edith Bartl: Wallfahrten im Bayerischen Oberland. Freilassing 1977.

(302) Roth, Hans: Die Schimmelkapelle von Ascholding. Zwiebelturm 9 (1954) 294 - 297.

(303) Rothpletz, A.: Über die Jodquellen bei Tölz. Sitzungsber. mathem.-phys. Kl. kgl. bayer. Akad. Wiss. 1901, Bd. 31, Heft 2.

(304) Runge, Helmut: Verzeichnis der im westdeutschen Bundesgebiet registrierten Krankenunter-

(305) Ruprecht, Erich: Hans Carossas heilkundige Dichtung. Universitas 10 (1955) 9 - 18.

(306) Sauer, Josef: Als der schwarze Tod umging. Wolfratshausen o. J.

(307) Schaden, Adolph v.: Gelehrtes München im Jahre 1834. München 1834.

(308) Schaeder, Grete: Hans Carossa. Der heilkundige Dichter. Hameln 1947.

(309) Schäfer, Otto: Adelhaidsquelle in Heilbrunn, bisher unveröffentl. Manuskript.

(310) Scharl, Josef: Das Licht über dem Brunnen. Bayerland 61 (1959) 77 - 79.

(311) Scharold, Hans: Streifzüge durch das Chronicon Benedictoburanum. Bayerland 25 (1913/14) 524 - 526 u. 544 - 547.

(312) Schierghofer, Georg: St. Leonhard. Heimatbt. Isarwinkel 9 (1955) Nr. 12 unpag.

(313) Schiller, Felix: Die Natur in den näheren und weiteren Umgebungen der Krankenheiler Jodquellen, in: Anonym: Holz und Krankenheil im bayerischen Hochlande mit den jod- und schwefelhaltigen kohlensauren Natronquellen. Leipzig 1851.

(314) Schiller, Pia: Die bayerischen Ärzte und ihre Schriften hauptsächlich auf Grund des Album boicum von Grienwaldt. München 1947.

(315) Schleglmann, Alfons Maria: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 3. Regensburg 1906.

(316) Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch, 2 Bde. München 1872 - 1877, hier 3. Neudruck Aalen 1973.

(317) Schmid, Anton: Die Nachblüte der Abtei Benediktbeuern nach dem Dreißigjährigen Krieg. Mitt. Gesch. Benediktinerordens 11 (1924) 71 - 156.

(318) Schmidt, Leopold: Das deutsche Votivbild. Salzburg 1941.

(319) Schmidt, Leopold: Zur Verehrung der hl. Corona in Bayern und Österreich. Bayer. Jb. Volksk. 1951.

(320) Schmidt, Leopold: Volksglaube und Volksbrauch. Salzburg o. J.

(321) Schnabel, Rainer: Pharmazie in Wissenschaft und Praxis. Dargestellt an der Geschichte der Klosterapotheken Altbayerns vom Jahre 800 bis 1800. München 1965.

(322) Schneider, A.: Friedhof- und Leichen-Ordnung für den Gottesacker in Wolfratshausen. Wolfratshausen 1898.

(323) Schnell, Hugo: Bad Tölz; kleiner Kirchenführer. München 1935.

(324) Schnell, Hugo: Bayerische Frömmigkeit. Kunst und Kultur in 14 Jahrhunderten. München, Zürich 1965.

(325) Schnelle, Kurt Werner: Die kleinen Heilbäder in Bayern. Bayerland 55 (1953) 66 - 70.

(326) Schnellrieder, Josef: Geschichte des Marktes Wolfratshausen, 3 Bde., Manuskript.

(327) Schnellrieder, Josef: Geschichte des Marktes Wolfratshausen. Wolfratshausen 1940.

(328) Schrank, Franz von Paula: Reise nach den südlichen Gebirgen von Baiern. München 1793.

(329) Seidl, Oskar: Die Kirchen und Kapellen des Dekanates Tegernsee. München 1913.

(330) Sendtner, O(tto): Die Pflanzenwelt des Blomberges, in: Anonym: Tölz und Krankenheil im bayerischen Hochlande mit den jod- und schwefelhaltigen kohlensauren Natronquellen. Leipzig 1851.

(331) Sepp, (Johann) (Nepomuk): Die Kriegsthaten der Isarwinkler. München 1874.

(332) Sepp, (Johann) (Nepomuk): Denkwürdigkeiten aus dem Bayeroberland. München 1892.

(333) Sepp, Johann (Nepomuk): Religionsgeschichte von Oberbayern. München 1895.

(334) Sepp, (Johann) (Nepomuk): Tausendjährige Kriegsgeschichte des Bayeroberlandes bis zur Gegenwart. München 1896.

(335) Sepp, J(ohann) N(epomuk): Merkwürdiges an der Bahn von Wolfratshausen nach Kochel. München 1898.

(336) Sieghardt, August: Bäder und Kurorte in den Bayerischen Alpen. Bayerland 32 (1920/21) 341 - 349.

(337) Simon, (): Chronik des Isar-Loisachgaues. Wolfratshausen Wbl. 60 (1925) Nr. 132, unpag.

(338) Singer, Josef: Kirche in Fischbach 1674 - 1974. Festschrift zur 300-Jahrfeier. Bad Tölz 1974.

(339) Spindler, Max (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 2. München 1969.

(340) Springorum, Friedrich: Leibhaftiges Baiern. 2. Aufl. München 1953.

(341) Staber, Joseph: Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising, in: Deutinger, Martin v.: Beiträge zur Altbayerischen Kirchengeschichte 20/1. München 1955.

(342) Steinberger, Wilhelm L.: Dorf und Kloster Beuerberg, in: Fink, Alois (Hrsg.): Unbekanntes Bayern, Bd. 1. München 1955.

(343) Steinhuber, (): Das Auftreten der Pest und anderer Seuchen in früheren Jahrhunderten. Dtsch. Gaue 8 (1907) 196 - 203.

(344) Stempfl, Jakob: Lenggries von heute. Bayerland 46 (1935) 713 - 719.

(345) Stengelius, Carolus: Monasteriologia Benedictina, in: Kuen, Michael: Collectio scriptorum, Bd. 1. Ulm 1756.

(346) Sticker, Georg: Abhandlungen aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre, Bd. 1. Gießen 1910.

(347) Streber, Ignaz: Bad Tölz-Krankenheil in Oberbayern. 3. Aufl. Bad Tölz 1903.

(348) Ströber, Joseph Aloys: Beschreibung des Landgerichts Tölz, in: Westenrieder, Lorenz (Hrsg.): Beyträge zur vaterländischen Historie, Bd. 5. München 1794.

(349) Stumpf, Pleickhard: Denkwürdige Bayern. München 1865.

(350) Sudhoff, (Karl): Max Höfler. Münch. Med. Wschr. 62 (1915) 79 f.

(351) Till, Wolfgang: Wallfahrten, Dedikationen, Bruderschaften. Formen religiösen Lebens am Münchner Hofe, in: Glaser, Hubert: Kurfürst Max Emanuel, Bd. 1. München 1976.

(352) Tischler, E.: Die neue Trink- und Wandelhalle in Bad Tölz. Dtsch. Bauhütte 35 (1931) 354 f.

(353) Türkheim, L. v. u. O(tto) Dewitz: Kleiner Führer durch Bad Tölz und Umgebung. Bad Tölz 1921.

(354) Turmair, Johannes Aventinus: Bayerische Chronik. München 1886.

(355) Uenze, Hans Peter u. Josef Katzamayer: Vor- und Frühgeschichte in den Landkreisen Bad Tölz und Miesbach. Kallmünz 1972.

(356) Vetter, August: Theoretisch-praktisches Handbuch der allgemeinen und speciellen Heilquellenlehre, 2 Bde. Berlin 1845.

(357) Vierling, Albert: Votivbilder aus dem Isarwinkel. Volkskst. Volsk. 8 (1910) 43 - 45.

(358) Vierling, Albert: Andenken an die Pestzeit im Isarwinkel und in der Nachbarschaft. Bayer. Heimatschutz 10 (1912) 255 - 260.

(359) Vogel, August: Die Mineralquellen des Königreiches Bayern. München 1829.

(360) Vogel, Karl v.: Kurze Chronik von Ascholding. Oberbayer. Arch. 8 (1847) 278 - 281.

(361) Wankmüller, Armin: Die oberbayerischen Klosterapotheken am Ende des 18. Jahrhunderts. Dtsch. Apoth.-Ztg. 97 (1957) 919 - 921.

(362) Weber, Leo: Benediktbeuern. Kleiner Kunstführer. 3. Aufl. München, Zürich 1974.

(363) Weber, Leo: Benediktbeuern. Bayerland 76 (1974) 20 - 24.

(364) Weber, Leo: Chronikale Geschichte der Gemeinden Schönrain, Oberfischbach, Bad Heilbrunn, Bichl, Benediktbeuern, Schlehdorf und Kochel am See, in: Loisachtaler Adreßbuch. Bad Tölz

(365) Wening, Michael: Historico-Topographica Descriptio. München, 1701.

(366) Westenrieder, Lorenz v.: Beschreibung des Wurm- oder Starenbergersees. München 1784.

(367) Westermayer, Georg: Chronik der Burg und des Marktes Tölz. Tölz 1871.

(368) Wetzler, Johann Evangelist: Die Jod- und Bromhaltige Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Bayern. Augsburg 1833.

(369) Weyerer, Robert: Die hl. Kümmernis. Lech-Isar-Land 9 (1933) 126 f.

(370) Weyr, Franz: Bad Tölz, Figuren und Miniaturen, in: Fink, Alois: Unbekanntes Bayern, Bd. 9. München 1964.

(371) Weyr, Franz: Ein Bauernknecht behielt recht. Tölz-Wolfratshausen. Neueste Nachr. v. 10. Nov. 1977, S. 4.

(372) Wimbauer, Johann: Franziskanerinnen-Klosterkirche Reutberg. München, Zürich 1962.

(373) Wimmer, Ulrich: Der Wachsstock des hl. Sebastian. Wolfratsh. Tagbl. v. 20./21. Jan. 1962 unpag. .

(374) Wimmer, Ulrich: Von der Hofsiedlung zur Stadt. Marksteine einer tausendjährigen Geschichte. Bayerland 77 (1975) 2 - 7.

(375) Wimmer, Ulrich: Wolfratshausen im Wandel der Jahrhunderte, bisher unveröffentl. Manuskript .

(376) Wimmer, Ulrich: Beiträge zur Geschichte des Wolfratshauser Friedhofs- und Bestattungswesens bisher unveröffentl. Manuskript .

(377) Wolfsteiner, Joseph: Volkskrankheiten und Volksmedizin, in: Anonym: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreiches Baiern, Bd. 1. München 1860.

(378) Wulff, Heinz: Die heiligen drei Jungfrauen und ihre Verehrung in Oberbayern. Altheimatland 3 (1926/27) 189 - 191.

(379) Zauner, Franz Paul: Münchens Umgebung in Kunst und Geschichte. München 1912.

(380) Zauner, Franz Paul: Oberammergau und Umgebung. Kempten 1922.

(381) Z(ils), W(ilhelm): Die Gnadenkapelle Hinterriß. Altheimatland 3 (1926/27) 195 f.

(382) Zimmermann, Josef Anton: Chur Bayrisch-Geistlicher Calender. München 1754.

(383) Zückert, Johann Friedrich: Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Leipzig 1768.

ZUSAMMENFASSUNG.

Im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen in Oberbayern befindet sich eine Fülle von medizinhistorischen Denkmälern, das älteste davon aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, deren Bedeutung für die Medizingeschichte im Zeitraum bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges erforscht wurde. Zu den traditionsreichsten Einrichtungen von medizinhistorischem Interesse zählen die sechs Klöster im Landkreis, die sich um die Entwicklung der Heilkunde durch Studium wissenschaftlicher Werke, Anlage von Kräutergärten, Einrichtung von Klosterapotheken, Erschließung und therapeutischen Nutzung von Heilquellen und Errichtung von Institutionen zur Krankenpflege vom Mittelalter an verdient gemacht hatten. Von Bürgern getragene Institutionen zur Krankenpflege entstanden Ende des 15. Jahrhunderts in Wolfratshausen und Tölz in Form von Stiftungseinrichtungen. Zur Absonderung Lepröser bestanden in den beiden selben Orten eigene Leprosorien. Noch verheerender als die Lepra herrschte im Landkreis immer wieder die Pest, die ihre schlimmste Verbreitung durch die Epidemie der Jahre 1634 und 1635 fand. Zahlreiche Pestmonumente wie Pestkirchen, Pestfriedhöfe, Pestsäulen und Pestkreuze sowie Bildzeugnisse sind aus dieser Zeit erhalten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden insgesamt fünf gemeindliche Krankenhäuser, die beiden ersten in den Märkten Tölz und Wolfratshausen, die übrigen in Lenggries, Schlehdorf und Benediktbeuern. Die Entdeckung einer Reihe von heilkräftigen Quellen im südlichen Teil des Landkreises ließ in mehreren Orten Heilbäder entstehen, von denen Bad Tölz und Bad Heilbrunn auch heute zu therapeutischen Zwecken genutzt werden. Eine Rarität im altbayerischen Raum stellen die noch erhaltenen Badestuben in der Jachenau dar, die die einzigen westlich des Inns sind. Die zahlenmäßig umfangreichsten medizinhistorischen Denkmäler bilden die insgesamt 42 Wallfahrtsstätten des Landkreises, deren Votivgaben und Votivtafeln sowie deren Mirakelbücher als bedeutende Quelle zur Erforschung der Volksmedizin in Altbayern dienen. In einigen Orten befinden sich Gedenktafeln für um das Medizinalwesen verdiente Persönlichkeiten, die entweder dort geboren wurden oder lange Zeit dort wirkten und deren Bedeutung für die Entwicklung der Heilkunde über den nur lokalen Bereich hinausgreift.

Folgende Personen und Institutionen unterstützten bereitwillig und in dankenswerter Weise meine Arbeit:

Rudolf Albert, Pfarrer, Jachenau
Josef Angermeier, Ortsheimatpfleger, Reichersbeuern
Anton Bauer, Pfarrer, Egling
Hans Baader, Bürgermeister, Königsdorf
Peter Bauer, Bürgermeister, Deining
Quirin Beer, Stadtarchivar, Wolfratshausen
Dr. Rupert Berger, Pfarrer, Bad Tölz
Xaver Bocksberger, Bürgermeister, Schönrain
P. Johannes Bräunlich, Pfarrer, Thanning
Josef Brunner, Bürgermeister, Endlhausen
Ludwig Burger, Bürgermeister, Dorfen
Sr. M. Petra Dilger, Kloster Reutberg
Georg Els, Pfarrer, Bad Tölz
Johann Fischhaber, Eurasburg, Bürgermeister
Franz Gaisreiter, Königsdorf
Gemeindeverwaltung Benediktbeuern
Gemeindeverwaltung Lenggries
Hans Gerg, Lenggries
Hans Gerl, Bürgermeister, Bichl
Michael Gistl, Bürgermeister, Greiling
Frau Götz, Schlehdorf
Dr. Editha Habersetzer, Histor. Verein Traunstein
Paul Heggenstaller, Pfarrei, Seeshaupt
Barbara Heller, Genealogin, München
Dr. Max Hoefler-jr., Jodquellen AG Bad Tölz
Erhard Huber, Pfarrer, Hechenberg
Hans Jochner, Bürgermeister, Schlehdorf
Peter Kalus, Kreisheimatpfleger, Erlach
Josef Katzameyer, Histor. Verein Bad Tölz
Georg Käufl, Pfarrer, Endlhausen
Kaspar Kellner, Bürgermeister, Wackersberg
Sr. M. Veronika Knoepfle, Oberin, Kloster Beuerberg
P. Koller, stellvertr. Kreisheimatpfleger
Therese Kniegl, Heimatmuseum BadTölz
Krankenhausverwaltung Wolfratshausen
Landratsamt Bad Tölz
Leonhard Lenz, Spiritual, Kloster Reutberg
Dr. Magg, Pfarrer, Walchensee
Martin Melf, Altlandwirt, Ascholding
Alfred Maier, Pfarrer, Lenggries
Sr. M. Angela Mayer, Oberlehrerin i. R., Kloster Reutberg
Anton Mayer, Bürgermeister, Kirchbichl
Matthias Müller, Bürgermeister, Münsing
Franz Niegel, Dekan, Unterwössen
Jakob Pfatrisch, Bürgermeister, Beuerberg
Dr. Hans G. Preuss, Ebenhausen
Paul Ernst Rattelmüller, Bezirksheimatpfleger, München
Alfons Ritthaler, Pfarrer, Beuerberg
Dr. Kurt Römhild, München
v. Rothmundscher Unterstützungsverein e. V., München
Heinz Schneider, Bürgermeister, Geretsried
Dr. K.J. Scheppe, München
Josef Singer, Jacklbauer, Thal
Josef Stadler, Pfarrer, Schlehdorf

Willy Thieme, Bürgermeister, Wolfratshausen
Dr. Marianne Viernstein, Medizinaldirektorin a. D., München
Paula Wachter, Irschenhausen
Josef Weber, Pfarrer, Egling
P. Dr. Leo Weber, Kloster Benediktbeuern
Dr. Fritz Wiedemann, Ambach
Erwin Wild, Pfarrer, Dietramszell
Ulrich Wimmer, Dekan, Wolfratshausen
Prof. Dr. A. Wiskott, München
Siegfried Zauner, Bürgermeister, Kochel

LEBENSLAUF.

Am 21. Februar 1952 wurde ich als zweiter von drei Söhnen des Lehrerehepaares Josef und Martha Metz in München geboren. Meine Kindheit verbrachte ich in Übersee am Chiemsee, wo ich auch in den Jahren 1958 bis 1962 die Volksschule besuchte. Anschließend trat ich in das Chiemgaugymnasium in Traunstein über und besuchte dort neun Jahre die humanistische Abteilung. 1971 legte ich an der gleichen Schule das Abitur ab. Mein Medizinstudium begann ich im Wintersemester 1971/72 an der Ludwig Maximilians-Universität München. Nach 12 Semestern bestand ich im Oktober 1977 den dritten Teil des medizinischen Staatsexamens und erhielt darauf die Approbation zum Arzt. Während meiner Studienzeit hörte ich auch Vorlesungen in Bayerischer Landesgeschichte und in Bayerischer Kirchengeschichte an den entsprechenden Instituten der Universität München. Außerdem studierte ich an der Philosophischen Hochschule SJ in München zwei Semester Rhethorik. Zur Ableistung meines Wehrdienstes wurde ich im November 1977 zur Bundeswehr einberufen, wo ich bis Februar 1979 als Stabsarzt eingesetzt war. Seit April 1979 arbeite ich als Assistenzarzt in der Allgemeinpraxis von Frau Dr. med. V. Pöller in Übersee am Chiemsee.